



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die sozio-kulturelle Konstruktion von Räumen zur Verteidigung von Landrechten

– eine kultur- und sozialanthropologische Analyse der Rolle(n)
der Frauen bei der Verteidigung ihres Territoriums

Verfasserin

Elisabeth Freudenthaler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Dr. Georg Grünberg

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht zustande gekommen. Dafür bedanke ich mich bei euch allen sehr herzlich.

In erster Linie möchte ich mich bei den Bewohner/innen San Antonio Ebulás für ihre Offenheit und Herzlichkeit bedanken. Ihr habt mir ermöglicht, den Landrechtsstreit einerseits von innen heraus zu sehen und andererseits gleichzeitig die Komplexität des Konfliktes und die verschiedenen Sichtweisen diverser Akteur/innen zu begreifen. In den zahlreichen Gesprächen und Diskussionen habe ich sehr viel von euch gelernt. *¡Muchísimas gracias!*

Des Weiteren gilt mein Dank den Mitgliedern der Menschenrechtsorganisation *Equipo Indignación A.C.* sowie zahlreichen wunderbaren Menschen auf der Halbinsel Yucatán. Cristina, Martha, Jorge, George Ann, Tilo und Beto, euch danke ich vor allem für euer Engagement vor Ort, für eure Anregungen, für zahlreiche spannende Diskussionen und fürs Zuhören.

Ein spezielles Dankeschön für die Betreuung und inhaltliche Begleitung möchte ich an Georg Grünberg aussprechen. Esteban, danke dir für die hervorragende Beratung und deine Anmerkungen vor allem während meines Feldforschungsaufenthaltes.

Bei meiner Familie, Freunden und Freundinnen und Arbeitskollegen und -kolleginnen bedanke ich mich für die Unterstützung und das entgegengebrachte Verständnis.

Olivia, ich danke dir!

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	5
1.1 Einführung in die Fragestellung.....	5
2 Kontextuelle Verortungen	8
3 Falldarstellung.....	13
3.1 Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá.....	13
3.2 Durch Gewalt vertrieben	15
3.3 Derechos violados – Verletzte Rechte.....	16
3.4 Luchando por sus derechos – Die Verteidigung der Rechte	17
3.5 Recuperación de las 31 hectáreas – Ein erster Erfolg	19
3.6 Casi dos años después – Beinahe leere Versprechungen	19
4 Forschungsdesign	21
4.1 Die Extended Case Method - ECM.....	21
4.2 Abriendo espacios – Der persönliche Zugang zum Forschungsfeld	23
4.3 Die Erhebungstechniken der empirischen Forschung.....	24
4.3.1 Die teilnehmende Beobachtung	25
4.3.2 Halbstrukturierte-biographische Interviews.....	28
4.3.3 Informelle Gespräche.....	29
4.3.4 „Expert/innen-Interviews“ oder die Sicht von außen.....	29
4.3.5 Land mapping	29
4.4 Die Analysemethoden	30
4.5 Darles una cara – Kurzdarstellung der Protagonistinnen.....	31
5 Theoretische Verortungen	34
5.1 Die Betrachtung des Raumes: Erste Annäherungen	35
5.1.1 Annäherung an erste Definitionen zum Raum.....	35
5.1.2 Zur sozialen Produktion von Räumen	38
5.1.3 Zur kulturellen Konstruktion von Räumen.....	40
5.2 Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie.....	41

5.3 Identitäten im Raum.....	45
5.3.1 Das Konzept der Territorien.....	47
5.3.2 Die kulturelle Dimensionen von Territorien	49
5.3.3 Die spezielle Bedeutung von Territorien für Indigene	51
5.4 Hegemoniale Räume und Territorien	53
5.4.1 Hegemonie in der anthropologischen Betrachtung.....	55
5.4.2 Die Konzeption von <i>scale</i> als sozio-räumliche Machtkämpfe.....	57
5.4.3 Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie	59
5.4.4 Verständnis von Globalisierung als <i>glocality</i>	60
5.4.5 Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen.....	62
5.4.6 Territorialrechte als sprachlicher Diskurs	64
5.5 Gendered Spaces	66
5.5.1 Gender in der anthropologischen Betrachtung	67
5.5.2 Zur wechselseitigen Konstruktion von Raum und Gender	68
5.5.3 Zur sozio-kulturellen Einschreibung von Dichotomien in Räumen.....	70
5.5.4 Empowerment: zur Überwindung hegemonialer Strukturen.....	72
5.5.5 Frauen als politische Akteurinnen in sozialen Bewegungen.....	74
6 Que haya justicia – die Analyse der Rolle(n) der Frauen bei der Verteidigung ihres Territoriums.....	77
6.1 Vamos a pelear unidos las tierras – Zur sozio-kulturellen Konstruktion der Konflikttastragungsräume	78
6.1.1 Bueno, el gobierno buscaba la forma de cómo atacarnos – Zu den hegemonialen Strukturen der Konflikttastragungsräume.....	81
6.1.2 No somos para nada revolucionarios – San Antonio Ebulá als soziale Bewegung	83
6.2 Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium	85
6.3 Pues yo me dedico al hogar – Die Rolle(n) der Ebuleñas	89
6.4 Apoyar en pelear nuestras tierras – Die Rolle(n) der Frauen bei der Konstruktion dieser Räume.....	91
6.5 Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen.....	99
6.6 Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort.....	105
7 Conclusio	110
8 Nachwort	113

Quellenverzeichnis.....	114
Literaturverzeichnis	114
Quellen aus dem Internet	122
Feldforschungsdaten	126
Interviews mit den Ebuleñas	126
Expert/inneninterviews.....	126
Weiteres Datenmaterial.....	127
Abbildungsverzeichnis	127
 Anhang	 128
A Abstract	128
A.1 Deutsche Kurzzusammenfassung	128
A.2 English abstract	129
A.3 Resumen en español	129
B Bilddokumentation.....	131

1 Einleitung

Am 13. August 2009 wurde das Dorf San Antonio Ebulá im Bundesstaat Campeche gewaltsam zerstört. Die vorliegende Diskussion fokussiert auf diesen konkreten Landrechtsstreit, im Besonderen auf die Rolle(n)¹ der Frauen Ebulás in der Verteidigung ihres Territoriums. Mit der Wahl dieses Themas soll ein wissenschaftlicher Beitrag zur Veröffentlichung und Verbreitung der Thematik geleistet und ferner auf Missstände hingewiesen werden. So ist es ist ein zentrales Anliegen das Verständnis dafür zu fördern, dass wir mit dem Reichtum, den wir uns als Europäer/innen täglich gönnen, zu einem gewissen Grad mitverantwortlich sind an Konflikten wie jenem in San Antonio Ebulá. So bedarf es für die konkrete Analyse der Rolle(n) der Frauen Ebulás bei der sozio-kulturellen Konstruktion von Räumen zur Verteidigung von Landrechten ein Konglomerat von lokalem Wissen, Verständnis und den großen Fragen der Gegenwart.

1.1 Einführung in die Fragestellung

Es existieren zahlreiche wissenschaftliche Studien zu (indigenen) sozialen Bewegungen rund um das Thema Landrecht. Des Weiteren gibt es viele theoretische und praktische Analysen zu feministischen Bewegungen des Südens, während bislang die Erforschung der emischen Sichtweise der Rolle(n) von (indigenen) Frauen innerhalb dieser Territorialkämpfe wenig wissenschaftliche Beachtung erhalten hat. Wie die vorliegende Arbeit argumentiert, ermöglicht dieser Blickwinkel die konkreten Beiträge, Handlungen und Aktionen der Bewohnerinnen San Antonio Ebulás als Vehikel der Initiierung eines sozialen Wandels der patriarchalen, dichotomisierten und stereotypisierten Strukturen der Gemeinde zu erkennen. Diese hegemonialen Mechanismen sind nicht nur in den menschlichen Beziehungen und Interaktionen, sondern gleichzeitig in Räumen eingeschrieben (vgl. Lefebvre 1991: 82f). Beide – Raum und Gender – werden demnach sozio-kulturell konstruiert und stellen dynamische Prozesse der Zuschreibung, (An)Ordnung und Aus- bzw. Neuverhandlung bestehender Strukturen dar (vgl.

¹ Zwar ist der zentrale Analysepunkt die Rolle der Frauen *per se*, da allerdings diese in ihrer Rolle als Frau zahlreiche andere Rollen (jener der Mutter, Fürsorgerin, etc.) ausüb(t)en, wird in der Folge der Begriff *Rolle(n)* verwendet, um auf diese multiplen Dimensionen hinzuweisen. Nicht zuletzt deshalb, da diese wiederum mit zahlreichen anderen Identitätsmerkmalen (Alter, Ethnie, etc.) verbunden sind.

Löw 2006: 119). Die verschiedenen Stadien des Landrechtstreits und der Konflikt um die Anerkennung des Territoriums San Antonio Ebulás *per se* stellen im weiteren Sinne die Konstruktion von Räumen dar, wie in der abschließenden Analyse genauer erläutert wird. Aus den vorangegangenen Überlegungen wurde schließlich die folgende Fragestellung formuliert:

Kam es, und wenn ja, wie kam es im Rahmen des Landrechtskonfliktes San Antonio Ebulá zu einem Ermächtigungsprozess der in die Austragung des Konfliktes involvierten Bewohnerinnen?

Zu deren Beantwortung wurden zwei Hypothesen ausgearbeitet, welche in der empirischen und theoretischen Befassung der kultur- und sozialanthropologischen Analyse der Rolle(n) der Frauen bei der Verteidigung von Landrechten zentral waren. In der vorliegenden Arbeit werde ich wie folgt argumentieren, dass

- 1) die Bewohnerinnen San Antonio Ebulás im Rahmen des Landrechtsstreites illusionäre, abstrakte Räume konstruiert haben, welche die Austragung des Konfliktes erst ermöglichten.
- 2) innerhalb dieser Räume Prozesse der Ermächtigung der Ebuleñas entstanden sind.

An die genannten Hypothesen und die Forschungsfrage anlehend ergeben sich weitere Fragenkomplexe, welche in der abschließenden Analyse (*6 Que haya justicia – die Analyse der Rolle(n) der Frauen bei der Verteidigung ihres Territoriums*) behandelt werden: Wie haben die Ebuleñas diese Konflikttausstragungs- und Verhandlungsräume konstruiert? Haben sich ihre Identität(en) innerhalb dieser sozio-kulturellen Räume verändert? Inwiefern wurden diese Ermächtigungsprozesse der Frauen San Antonio Ebulás durch externe Einflüsse beeinflusst? Wie haben sich die Rolle(n) der Bewohnerinnen Ebulás seit der Beteiligung an der Austragung des Landrechtskonfliktes in ihrem alltäglichen Leben verändert?

Um die Fragestellung zu beantworten bedarf es einer kurzen Einführung in den Kontext (2 *Kontextuelle Verortungen*) und in die Geschehnisse des Landrechtsfalles an sich sowie einer kritischen Betrachtung und Darstellung der Forschung und der gewählten Methoden (3 *Falldarstellung*). Dazu wurden mit Hilfe eines qualitativen Methodenansatzes unter der Stütze der Extended Case Method – ECM die persönlichen Lebensgeschichten (*oral histories*) von der Zeitspanne kurz vor der Zerstörung des Dorfes San Antonio Ebulá bis zum Zeitpunkt des Forschungsaufenthaltes im Juni 2011 analysiert.

Darüber hinaus soll die in Kapitel 5 *Theoretische Verortungen* ausführliche Einführung in die sozio-kulturelle Konstruktion von Räumen als Hintergrund zur Verifizierung beziehungsweise Falsifizierung der eben genannten Hypothesen dienen. Ferner ist meines Erachtens in der

Analyse des Empowerments der Frauen San Antonio Ebulás ein intersektioneller Ansatz, welcher verschiedene Berührungs punkte und Formen der Diskriminierung innerhalb der verschiedenen Stadien der Austragung des Landrechtsstreites analysiert, unumgänglich, weshalb ein spezielles Augenmerk auf *Identitäten im Raum* (5.3) gelegt wurde. Gender ist nur eine von vielen Manifestationen hegemonialer Beziehungen, welche Räume und Territorien durchdringen und durchfließen. Beide Themen – Hegemonie (5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*) und Gender (5.5 *Gendered Spaces*) – sind zentral in der Analyse der Rolle(n) der Bewohnerinnen Ebulás bei der Verteidigung ihres Territoriums und wurden in die theoretische Diskussion integriert.

2 Kontextuelle Verortungen



© 2000 Microsoft Corp. Alle Rechte vorbehalten.

Abb. 1.: Der Bundesstaat Campeche auf der Halbinsel Yucatán (Encarta 2000)

Um den Landrechtsstreit San Antonio Ebulás im Bundesstaat Campeche (siehe Abb. 1.) und die Rolle(n) der Frauen im Kampf um das Territorium zu verstehen, ist es vorerst notwendig, beide Aspekte in einem kontextuellen Rahmen zu verorten. Mexiko ist eines der Länder in Lateinamerika mit den größten sozialen Ungleichheiten (vgl. PNUD 2010; Wise/Gallagher 2011). Ebenso ist es ein Land mit einer enormen kulturellen Vielseitigkeit. In Mexiko existieren 68 indigene Völker¹, die ungefähr 13 Prozent² der Gesamtbevölkerung darstellen (Del Val et al. 2011: 78).

¹ Es gibt 346 Sprachvarianten der 68 indigenen Sprachen, welche in 11 linguistischen Sprachgruppen zusammengefasst werden (Del Val et al. 2011: 78).

² Die Angaben variieren leicht je nach Quelle. Laut Fischer-Weltalmanach 2012 sind 11 Prozent der mexikanischen Bevölkerung indigen. Darunter befinden sich unter anderem Nahua/Azteken, Maya, Zapoteken, Mixteken und Otomí. (Der Fischer-Weltalmanach 2012: 334). Laut Angaben des nationalen Bevölkerungsrates, der CONAPO, lag im Jahr 2010 die Zahl der Indigenen bei 14.172.483 Personen (CONAPO o. J.).

Von der einstigen Isolierung der Halbinsel Yucatán, wie Redfield sie in dem Werk *The folk culture of Yucatan* (1946) beschrieb, ist heute nicht mehr viel ersichtlich (vgl. Redfield 1946). Dennoch ist der hohe Anteil an Maya-Sprecher/innen dieser geographischen Region, welche die Bundesstaaten Yucatán, Campeche, Quintana Roo und die nördliche Grenze Belize inkludiert, auffällig (vgl. Güémez 2008: 119f; Nava 2008: 11f, Quintal et al. 2003: 291). Laut Angaben des INEGI (*Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática*) lag der Prozentsatz der Bevölkerung Campeches, welche eine indigene Sprache spricht im Jahr 2000 bei 15,5% (INEGI 2004)¹. Die Verwendung der Sprache wird jedoch nicht automatisch gleichgesetzt mit der ethnischen Identität², wie unter anderem Gabbert (2001), p 111 und Quintal et al. (2003) betonen.

In den letzten Jahren hat sich die Region Zentralamerikas und Mexikos stark verändert. Neue ökonomische Dynamiken, welche sich auf privaten Besitz und freie Marktwirtschaft konzentrierten, haben große geographische Räume verwandelt. Vor allem die vermehrte Neoliberalisierung hat die ländliche Landschaft beeinflusst. (vgl. Mattiace 2009: 144; Pasos 2010: 10f). Der Ausbau der Infrastruktur, der Bau von Wasserkraftwerken, die Produktion von Agrotreibstoffen, die Extraktion natürlicher Ressourcen (Öl, Gold, Quecksilber, Mineralien, etc.) und die Attraktion als Tourismusregion zählen zu jenen Beispielen³, welche oftmals zu Interessenskonflikten zwischen Konzernen/Regierungen und der lokalen Bevölkerung führen. (vgl. Ita 2010; Pasos 2010; Stavenhagen 2005). So ist der Landrechtsstreit San Antonio Ebulás in einen allgemeinen Prozess der Privatisierung und Durchführung von Megaprojekten einzuordnen.

Wichtig ist es anzuerkennen, dass diese Probleme oftmals mit einer langen Geschichte des Verlustes und der Vertreibung in Verbindung stehen (vgl. Fundación Tierra 2011). Folglich müssen derartige Konflikte innerhalb der postkolonialen Weltordnung sowie innerhalb des heutigen globalen, neoliberalen Ökonomie verstanden werden (vgl. Gupta 1992: 75f).

Die massive Enteignung von kleinbäuerlichen Agrarflächen war von Beginn an Bestandteil des Kapitalismus (Ita 2010: 21). Im Falle von Lateinamerika wurden bereits Jahre zuvor Indigene

¹ Laut der durchgeführten Volkszählung betrug die Anzahl der Bevölkerung Campeches mit fünf und mehr Jahren, welche eine indigene Sprache spricht („*Población de 5 y más años hablante de lengua indígena*“) im Jahr 2000 93.765 Personen. Hingegen 1970 betrug der Prozentsatz noch 27,1% der Gesamtbevölkerung des Bundesstaates Campeche. (INEGI 2004).

² Insofern ist zu beachten, dass je nach Definition der indigenen Bevölkerung die statistischen Zahlen variieren. Einen interessanten Beitrag im Bezug auf diese Divergenzen und der Frage der Selbst- und Fremddefinition der mexikanischen indigenen Bevölkerung bietet Krotz (2004).

³ In Lateinamerika gibt es eine Vielzahl an Beispielen derartiger Auseinandersetzungen zwischen politisch-wirtschaftlichen Kräften und der lokalen Bevölkerung. Ein unter anderem sehr bekannter Konflikt ist jener rund um die Mine Marlín in Guatemala.

im Zuge der Kolonialisierung vertrieben (Ita 2010: 21), wobei die administrativen und juristischen Systeme, welche mit der Dekolonialisierung etabliert wurden, die Bedürfnisse der indigenen und bäuerlichen Bevölkerung oftmals vernachlässigten. Nach wie vor ist in vielen Konflikten und Forderungen von Demarkierung von Land der Besitz dieser Ländereien nicht gelöst. Grund dafür ist, dass die Gemeinden zwar teilweise über Jahre – oftmals über Generationen hinweg – das Land bewohnten und bewirtschafteten, allerdings nie eine offizielle Anerkennung des Besitzes seitens der öffentlichen Autoritäten erhielten. Diese Situation wird von jenen genutzt, welche sich diese Ländereien aus den bereits genannten Gründen aneignen wollen. Autor/innen wie unter anderem Ana de Ita sprechen in diesem Zusammenhang von einer Neokolonialisierung der indigenen und bäuerlichen Territorien (vgl. Ita 2010: 41).

In Mexiko inkludierte die „Modernisierung“ des Landes eine Reform des ejidialen Landbesitzes¹ mit dem Zweck der Privatisierung der kollektiven Landrechte der *Ejidos* und Gemeinden im Rahmen der Anpassung des Artikel 27 innerhalb des neuen Agrargesetzes² (Olivera 2002: 177; Ita 2010: 22). Diese Anpassung der nationalen Gesetzgebung stand vorrangig in Verbindung mit der mexikanischen Teilnahme am nordamerikanischen Freihandelsabkommen NAFTA – *North American Free Trade Agreement*³, die zu diesem Zeitpunkt diskutiert wurde (Olivera 2002: 177). Im Jänner 1994 trat schließlich das Abkommen, welches den Handel zwischen Mexiko, den USA und Kanada regelt, in Kraft⁴ (vgl. u.a. Wise/Gallagher 2011). Eine weitere regionale, ökonomische Strategie, die vermehrt zu Konflikten führte, ist die Unterstützung seitens der mexikanischen Regierung des MIDP – *Meso-American Integration and Development Project*, besser bekannt unter dem einstigen Namen PPP – *Plan Puebla Panamá* (vgl. u.a. Del Val et al 2011: 80).

Auf Grund der Tatsache, dass aktuell mehr als die Hälfte des nationalen, mexikanischen Territoriums, im Besitz von *ejidos* und landwirtschaftlichen Gemeinden ist, sprich von Indigenen

¹ Ejidos sind kommunale Einheiten des Landbesitzes. Durch die Reformierung wurden viele Ejidos unterteilt in Parzellen und individuellen Besitzer/innen (ejidatari@s) zugewiesen. (vgl. Radel 2011: 30). Dies geschah primär im Rahmen der Zertifizierung der ejidialen Landrechte, sprich der Übergabe von Zertifikaten einzelner Parzellen oder über die Rechte des kommunalen Landgebrauchs im Rahmen des 1992 begonnenen PROCEDE-Prozesses (Programa de Certificación de Derechos Ejidales y Titulación de Solares Urbanos) (vgl. Olivera 2002: 179f; Radel et al. 2012: 112).

² Reforma al artículo 27 mediante la Nueva Ley Agraria

³ Im Spanischen TLCAN – Tratado de Libre Comercio de América del Norte

⁴ Zahlreiche Berichte verweisen zwar darauf, dass Export und Auslandsinvestitionen seither zugelegt haben, allerdings wurden lokale Ökonomien und die kleinbäuerliche Landwirtschaft zerstört, welche nicht mehr mit der Überschwemmung der subventionierten Produkte aus den USA konkurrierten konnten. Dies führte unter anderem zu einer verstärkten Migration in die USA (unter anderem Blackwell et al. 2009: 21f; Carlsen 2012; Wise/Gallagher 2011).

und Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, werden die Besitzer/innen direkt mit den Interessen der verschiedenen ökonomischen und politischen Akteur/innen konfrontiert (Ita 2010: 28)¹.

Nicht nur die Anzahl der Städte hat in den letzten Jahren in Mexiko stark zugenommen, sondern ebenfalls die Zahl ihrer Bewohner/innen². Für dieses enorme Wachstum der Städte benötigt es Land, welches rar ist. Da vorrangig ejidiales und kommunales Land für die mexikanische Urbanisierung besiedelt wird³ (Olivera 2002: 172f), sind zahlreiche lokale Kämpfe die Konsequenz. Ferner ist Mexiko ein Land mit einer großen Anzahl an Menschenrechtsverletzungen. Sowohl Unterdrückung von Führer/innen sozialer Bewegungen, Verhaftungen, Morde an und das Verschwinden von Personen und ein hoher Grad der Ausübung von Gewalt – oftmals mit der Unterstützung der Regierung⁴ – verweisen auf die Bedeutung der Interessen, welche im Spiel sind (Ita 2010: 29).

Unzählige Netzwerke aus NGOs, Individuen und sozialen Bewegungen versuchen der voranschreitenden Neoliberalisierung des Landes Einhalt zu gewähren. Es ist unumstritten, dass die bekannteste dieser mexikanischen Bewegungen die Zapatist/innen in Chiapas sind. Im Frühjahr/Sommer 2011 – nach der Ermordung seines Sohnes – rief der Dichter Javier Sicilia eine Bewegung ins Leben, die Millionen von zivilgesellschaftlichen Akteur/innen vereinte. Die Bewegung – *Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad* – hielt in diesem Zeitraum zahlreiche Demonstrationen und Foren in allen Bundesstaaten Mexikos ab und wurde von einer permanenten Karawane begleitet. Ziele der Bewegung sind einerseits, auf nationaler Ebene die Gesichter und Geschichten der tausenden Opfer⁵ des aktuellen Zivilkrieges sichtbar zu machen und für ein friedvolles und würdevolles Leben einzutreten. (vgl. Tagebuch I & II).

¹ Laut Ana de Ita existiert in Mexiko eine explizite Politik der Nichtdefinierung indigener Territorien. Trotz des großen Drucks der Privatisierung der Ländereien, haben sich viele Gemeinden und Ejidos dazu entschlossen, das ejidale kommunale System in der Form des sozialen Gemeinbesitzes weiterzuführen. (Ita: 2010: 22).

² Wie Olivera verweist, ist der Grad der nationalen Urbanisierung von 41,2 % (1960) auf 64,4% (1995) gestiegen (Olivera 2002: 172).

³ Diesbezüglich wurde im Rahmen des nationalen Planes zur städtischen Entwicklung 1995-2000 (Plan Nacional de Desarrollo Urbano) das Programm zur Eingliederung von sozialem Grund zur Urbanen Entwicklung (PISO – Programa de Incorporación de Suelo Social al Desarrollo Urbano) etabliert, welches zum Ziel hat den nötigen Grund für die Städte verfügbar zu machen, um die urbane Ausstattung und Ausweitung sicher zu stellen. (Olivera 2002: 188).

⁴ Wie diverse Berichte bestätigen, wird aktuell die politische Konstruktion eines „internen Feindes“ im Rahmen des Drogenkrieges und des organisierten Verbrechens dazu verwendet, um einen juristischen Rahmen der Legalisierung der Gewalt und der Straflosigkeit zu rechtfertigen. Dies beinhaltet unter anderem die systematische Einschränkung der Rechte der Bevölkerung, die Militarisierung des sozialen Lebens sowie die Kriminalisierung zahlreicher Menschenrechtsaktivist/innen und der Gesamtgesellschaft. (Queiroz 2011a; Comité Cerezo México 2011; vgl. Equipo Avancso 2011: 21).

⁵ Der vom Präsidenten Felipe Calderón 2006 deklarierte Drogenkrieg führte zu einer drastischen Steigerung der Gewalt. Allein im Jahr 2011 sollen über 11.000 Todesopfer in Verbindung mit dem Drogenhandel gezählt worden sein. Die Regierung vermutet, dass es im Zeitraum zwischen Dezember 2006 und Ende 2010 ungefähr 35.000 Todesopfer waren. (Queiroz 2011b).

Zwar ist Mexiko¹ laut Human Development Report 2011 im internationalen Länderranking relativ hoch platziert, betrachtet man/frau allerdings die Zahlen des GII (*Gender Inequality Index*²), so ist dieser vergleichsweise niedrig (UNDP o. J.). Diverse Studien weisen auf die Diskriminierung der Frauen in Mexiko hin. Vor allem die Anzahl der *Feminicidios*³ und der Fälle der ausgeübten Gewalttaten an Frauen, insbesondere jener an Indigenen und Kleinbäuerinnen, sind alarmierend. Sie sind Ausdruck eines diskriminierenden, patriarchalen, rassistischen und neoliberalen Systems. (Pitts 2012b). Vor allem Frauen auf dem Land sind von extremen Ungleichheiten verschiedener Aspekte betroffen (Pitts 2012a). So sind laut einem Zeitungsartikel von Adital (07.03.2012) nur 20 Prozent der mexikanischen Frauen im Besitz von eigenem Land (Adital 2012).

Inwiefern sich die aktuelle Situation Mexikos mit den im heurigen Jahr 2012 bevorstehenden Wahlen verbessern wird, bleibt offen. Zentral ist, dass Fälle wie jener Landrechtsstreit in San Antonio Ebulá in Mexiko keine Seltenheit sind. Um einen näheren Einblick in die Vielschichtigkeit dieser Auseinandersetzungen im Kampf um das Territorium zu gewährleisten, wird der in der vorliegenden Arbeit analysierte Fall im folgenden Kapitel skizziert.

¹ Mexiko liegt laut dem Bericht im allgemeinen Länderranking auf Platz 57 von insgesamt 187 untersuchten Ländern und Territorien (UNDP o. J.)

² Der Gender Inequality Index reflektiert gender-basierte Ungleichheiten in Bezug auf Dimensionen wie der produktiven Gesundheit, Empowerment und ökonomische Aktivitäten. Mexiko liegt hier nur an 79ster Stelle von 146 Ländern (UNDP o. J.). Obwohl die Messbarkeit dieser Daten beziehungsweise die Spiegelung mit den lokalen Realitäten der Bevölkerung fraglich bleiben, geben sie dennoch einen ersten Einblick.

³ Laut Angaben der OACNUDH Mexikos – *Oficina de la Alta Comisionada de las Naciones Unidas en México para los Derechos Humanos* – wird geschätzt, dass wenigstens 34.000 Frauen in den letzten 25 Jahren getötet wurden, welche vermutliche Opfer des *feminicidios* waren. Der Begriff unterscheidet Morde, welche speziell aufgrund von Genderdiskriminierung verursacht wurden. (OACNUDH 2012).

3 Falldarstellung

Das Dorf San Antonio Ebulá wurde vor über 40 Jahren im Bundesstaat Campeche, Mexiko gegründet. Am 13. August 2009 wurde es von ungefähr 100 zivilen Akteuren – beauftragt vom Unternehmer Eduardo Escalante Escalante¹ und unter dem Schutz der staatlichen Polizei – gewaltsam zerstört. (Equipo Indignación A.C. 2009c: 2). Im Folgenden – nach einer kurzen Einführung in die Entstehungsgeschichte und einer Lokalisierung des Dorfes – werden der Fall an sich und die Ursachen, welche zur Zerstörung von San Antonio Ebulá führten, kurz dargestellt. Danach skizziere ich die verletzten Rechte der Bewohner/innen, sowie ihr Kampf um die Anerkennung dieser. Schlussendlich werden erste Erfolge der Zurückgewinnung ihres Landes und ihre aktuelle Situation dargestellt.

3.1 Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá

Im Jahr 1968 wurde San Antonio Ebulá von einigen landlosen Maya Kleinbauern und Kleinbäuerinnen im Bundesstaat Campeche – nicht unweit von der gleichnamigen Stadt Campeche – gegründet (siehe Abb. 2.). Sie hatten sich auf der Suche nach Land zum Leben und zum Bewirtschaften begeben². Seit dem Zeitpunkt der Niederlassung der ersten Bewohner/innen war das Dorf gewachsen. Nach Angaben der Bewohner/innen im Bericht der zivilen Friedensmission³ hatten insgesamt 109 Familien in Ebulá gelebt, bevor ein Teil davon aufgrund der einsetzenden Bedrohungen und Gewalt wegzog. Von der Zerstörung waren deshalb 76 Familien unmittelbar betroffen. (Equipo Indignación A.C. 2009c: 2ff).

¹ Eduardo Escalante Escalante ist Bauunternehmer und Schwager des mittlerweile verstorbenen Ex-Innenministers Campeches (*Secretario de Gobernación*) Juan Camilo Mouríño Terrazo. Nach Angaben der Zeitung *La Jornada* beanspruchten im Jahr 2007 zwei Baufirmen von Escalante sechs Verträge für Straßenbauten im Bundesstaat Campeche für sich. Insgesamt nahm der Auftrag 31 % des Budgets ein, welches das Sekretariat für Kommunikation und Transport (*SCT - Secretaría de Comunicaciones y Transportes*) im Jahr 2007 geltend gemacht hatte. (Chim 2007). Des Weiteren nahm die Familie von Escalante diverse öffentliche Posten ein. So war sein Sohn Bürgermeister der Stadt Campeche und seine Tochter wurde zur lokalen Abgeordneten der PRI – PANAL Koalition gewählt. (Equipo Indignación A.C. 2009c: 5).

² Nach Angaben zweier Vertreter der Gemeinde vom 11. Juni 2011 wurde den ersten Siedler/innen das Gebiet von der damaligen Regierung zugewiesen. Eine rechtliche Urkunde, die den Besitz der Ländereien bestätigte, erhielten sie allerdings nicht. (vgl. Tagebuch II, siehe dazu 2 Kontextuelle Verortungen).

³ Informe de la Misión Civil de Paz para una Solución Justa en San Antonio Ebulá, Campeche.

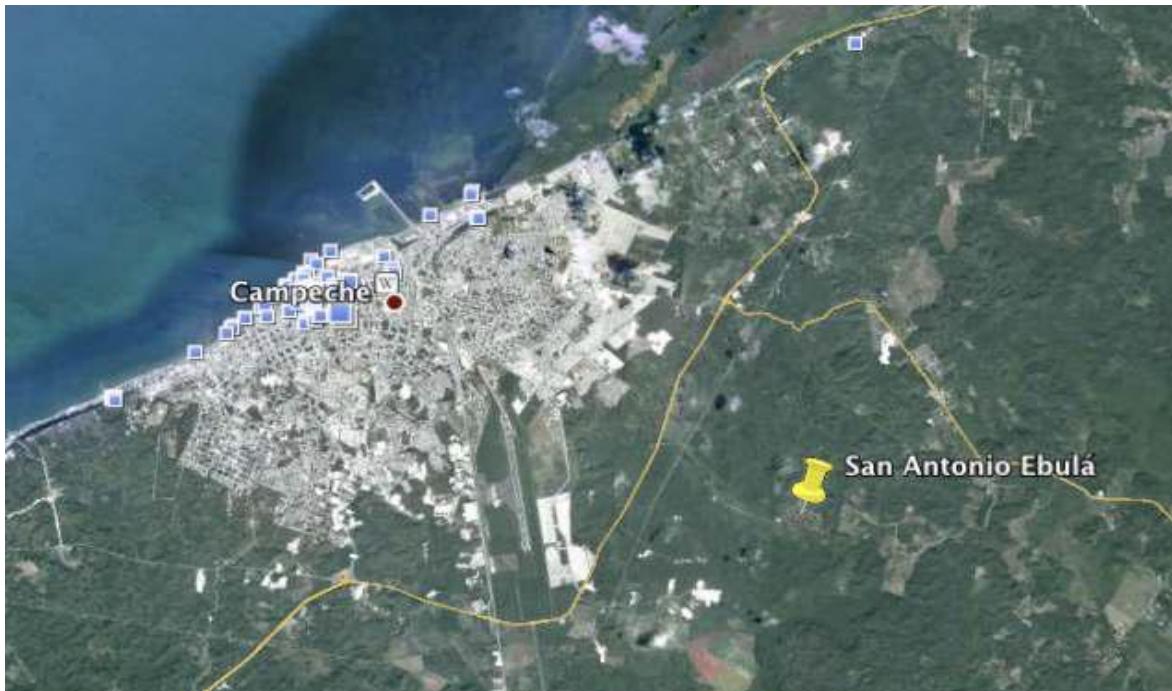


Abb. 2.: San Antonio Ebulá (Equipo Indignación A.C. 2009c: 10)

Mehr als 20 Jahre lang bemühten sich die Bewohner/innen um die rechtliche Anerkennung des über 550 Hektar umfassenden Gebietes (div. Interviews). Dafür nahmen sie Zivil- und Strafrechtsverfahren¹ sowie diverse Formalitäten auf sich. Von den zuständigen bundesstaatlichen und staatlichen Autoritäten erfolgte lediglich eine erhebliche Erschwerung des Prozesses (Equipo Indignación A.C. 2009c: 9). Vor allem durch Selbstorganisation² gelang es den Bewohner/innen ein Dorf mit einem Brunnen, einer kleinen (katholischen) Kirche, einer Schule etc. aufzubauen (ebd.: 2f; Interview: B). Mehr als 26 Beweise³ bestätigen, dass San Antonio Ebulá seitens der Regierung als Dorf anerkannt wurde.

¹ Während der Regierung von Carlos Sansores Pérez (1967 – 1973) beantragten die Bewohner/innen die Vergabe der Parzellen für die Hortikultur. Seither gibt es zahlreiche juristische Auseinandersetzungen im Agrarprozess, die genauer im Bericht der *Zivilen Friedensmission* geschildert werden. Zusammenfassend sind sie gekennzeichnet von Regelwidrigkeiten und Verletzungen der Normativität seitens der zuständigen Autoritäten. Bis zum Zeitpunkt der Zerstörung des Dorfes gab es deshalb keinen endgültigen Beschluss über den Besitz der Ländereien. (Equipo Indignación 2009c: 9ff).

² „En el otro Ebulá [...] no pidieron al gobierno, buscaban la forma cómo contribuir. Teníamos la capilla, prácticamente terminada, la escuela; lo de la salud, ya se estaba juntando el material de la casa de salud, las piletas que estaban junto al pozo.“ (Interview: B).

³ Darunter zählten unter anderem, dass sich regelmäßig ein/e Gesundheitspromotor/in im Dorf einfand, einige Bewohner/innen Unterstützungen (*programas de oportunidades*) seitens des Bundesstaates Campeches erhielten. 50 Familien wurden seitens des Sekretariats für soziale Entwicklung (Sedesol – Secretaría de Desarrollo Social) Zementböden angeboten, seit ungefähr sieben Jahren besaßen sie eine Schule, welche seitens der CONAFE (– Consejo Nacional de Fomento Educativo), des Nationalen Rates zur Förderung von Bildung anerkannt war. Einen weiteren fundamentalen Beweis dieser Anerkennung stellt die seit 1991 gehandhabte Ausstellung von Ausweisen für die Bewohner/innen dar, welche den Wohnsitz San Antonio Ebulá angeben. (Equipo Indignación A.C. 2009a, 2009c: 7, 2011).

3.2 Durch Gewalt vertrieben

Im Jahr 2004 erreichte der Unternehmer Escalante eine Verfügung, welche das Territorium San Antonio Ebulá zu seinem Land erklärte. Ein Vertrag zur Umsiedelung der Bewohner/innen wurde (auf Grund des ausgeübten Druckes) unterschrieben. Trotz des Vertrages blieben die Ebuleñ@s¹ im Dorf. Ohne Vorwarnung und ohne rechtlichen Befehl betraten im Jahr 2007 Aggressoren mit Traktoren, begleitet von der staatlichen Polizei, das Dorf und zerstörten Teile der Kirche, der Schule und über 20 Häuser². Erneut wurde versucht die Bewohner/innen umzusiedeln. Das zur Umsiedelung vorhergesehene Gebiet³ stellte nicht die im Vertrag festgelegten Grundausstattungen zur Verfügung, woraufhin sich die Familien dazu entschlossen zu ihrem Land zurückzukehren. Am 26. Mai 2009 erfolgte ein weiterer gewaltsamer Übergriff (ebenfalls ohne legalen Räumungsbefehl), bei dem sechs Häuser zerstört und sieben Bewohner⁴ festgenommen wurden. (Equipo Indignación A.C. 2009c: 8ff; Tagebuch I).

Am 13. August 2009 wurde das Dorf San Antonio Ebulá von ungefähr 100 zivilen Akteuren vollkommen zerstört. Die Akteure waren vom Unternehmer Eduardo Escalante beauftragt worden und waren unter dem Schutz der staatlichen Polizei erschienen. Die Bewohner/innen wurden gewaltsam von ihrem Land vertrieben, sechs von ihnen wurden dabei verletzt. Die Wohnstätten und Besitztümer wurden zerstört und geplündert, die Tiere getötet und von den Plünderern verspeist. Die Bäume wurden mitsamt den Wurzeln ausgerissen und zersägt, um den Ebuleñ@s ihre Lebensgrundlage⁵ zu entziehen und um jeglichen Hinweis auf die Existenz des Dorfes auszulöschen. (ebd.: 2). Eine Bewohnerin erzählt von diesem Ereignis:

„Cuando ese día del derrumbe estábamos aquí de la entrada para allá. [...], creo que estuvimos 15 días allá. Se hizo un campamento en la mera entrada y allí estuvimos todos, cuidando así la

¹ Die hier verwendete Bezeichnung Ebuleñ@s entspricht der spanischen, gender-gerechten Schreibweise und verweist auf die männlichen sowie auf die weiblichen Bewohner/innen Ebulás.

² Eine Bewohnerin erzählt: „*Las primeras casas que nos quitaron en el 2006 [sic 2007], eran casas de material, nos quitaron las cosas, dijeron cuando se acepta la reubicación, nos lo iban a devolver. Allí teníamos tele, teníamos comedor, teníamos muebles, tenía mi nevera, sus bicicletas de los niños que acaba de comprar en el mes de febrero [...]. Nos dejaron limpia la casa y luego nos tiraron la casa. Dijeron que se lo iban a llevar a una bodega y que nos lo iban a devolver, pero hasta ahora no devolvieron nada.*“ (Interview: B).

³ Hinzu kommt, dass das Gebiet in der Regenzeit stark überschwemmt wird und nach Angaben der Bewohner/-innen nicht für die Landwirtschaft geeignet ist.

⁴ Die festgenommenen Bewohner wurden in die Bundesstaatsanwaltschaft (PGJE – *Procuraduría General de Justicia del Estado*) überstellt. Vier von ihnen wurden am folgenden Tag freigelassen. Die restlichen drei Bewohner erhielten durch Bezahlung einer Kautionssumme einige Wochen später ihre Freiheit (Equipo Indignación A.C. 2009c: 8).

⁵ Viele der Familien lebten vom Verkauf der Früchte der Bäume und des Gemüses am Markt. Die meisten besaßen Hühner und/oder Puten und Lämmer, die sie für den eigenen Gebrauch oder für den Verkauf hatten. (Interview: A).

entrada. [...] Pues ese día, a las seis, todavía estaba yo acostada, pero yo no dormía [...], cuando escuché que estaban gritando, parecían indios que venían un montón, juh uh uh! [...]. ¡Levántense!, y cuando empezó el tractor, TAC TAC TAC [...] en este camino donde vinimos allí entraron dos. [...] Y ese uno que entró no atacó a nosotros por allí. Pero como vinieron hacia atrás, pues empezaron [...] y yo me levanté corriendo y le digo [...], levántate, digo, allí viene el tractor, allí está botando las casas [...] ya se estaban cayendo las casas, le digo pues vamos porque ya esta cerca, le digo, [...] venía a toda velocidad para botar todo así al tiro. Y le digo pues vamos, le digo vamos. Y dice: ¿qué vamos a agarrar?, ipues qué vamos a agarrar si no vamos a poder agarrar nada! Pues con la ropa que teníamos encima, con eso salimos [...] Ya cuando nosotros nos levantamos, ya estaba en la esquina de allí [...] ya estaba viendo para nosotros. [...] pues rápido entramos en el monte [...] vamos y empezamos a caminar, caminar todo el monte [...] así. [...] hasta que salimos en estas casas que están allí en la orilla de la carretera. [...] lo bueno que nos vio [...] porque nada llevamos, y si dice: “¿Cómo están?” pues estamos bien [...] y este: “¿Ya comieron?” Pues si no sacamos nada. Ni agua a las 12 del día, salimos de allí. [...] Cuando llegamos allí de mi casa estaba la candela, estaba el humo, el humazón que quedaba allá, después de que lo prendieron. No sé cuántas casas prendieron pero sí prendieron más casas. [...].” (Interview: C).

3.3 Derechos violados – Verletzte Rechte

Die Zerstörung San Antonio Ebulás demonstriert die Missachtung zahlreicher Rechte und Pflichten der Regierung, welche die privaten Sicherheitskräfte unter Schutz stellte: Grundlegende Menschenrechte der Bewohner/innen wurden verletzt. So das Recht auf körperliche Unversehrtheit, Rechtssicherheit, das Eigentumsrecht und das Recht auf eine angemessene Unterkunft, sowie das Recht als indigenes Volk über das eigene Territorium zu entscheiden – so festgelegt in der ILO Konvention 169¹ (Equipo Indignación A.C. 2009c: 22ff). Da es im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen würde, eine rechtliche Fallanalyse zu inkludieren, werden im Folgenden vor allem die grob verletzten Rechte aufgezeichnet².

Allen voran kam die Regierung des Bundesstaates Campeches der Pflicht, die körperliche Unversehrtheit³ und Rechtssicherheit zu garantieren, nicht nach. Diese Pflicht wurde insofern gebrochen als dass die staatliche Polizei (PEP – *Policía Estatal Preventiva*) die Konfrontation und Ausführung der illegalen Räumung zum Schaden der Bewohner/innen nicht verhinderte, sondern die Aggressoren beschützte (Equipo Indignación A.C. 2009c: 24; Interview: K).

Artikel 14 der föderalen Verfassung Mexikos⁴ bestätigt die Illegalität der Räumung⁵ des strittigen Landes, welche ohne rechtlichen Befehl durchgeführt wurde:

¹ International Labor Organisation Convention 169: Indigenous and Tribal Peoples Convention

² Ein allgemeiner Einblick in das Thema Territorialrechte befindet sich in Kapitel 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs*. Eine ausführlichere Darstellung der verletzten Rechte im Falle San Antonio Ebulás kann im *Informe de la Misión Civil de Paz* nachgelesen werden (vgl. Equipo Indignación A.C. 2009c).

³ Art. 3 der Allgemeinen Menschenrechte

⁴ Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos

⁵ Ebenfalls in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert: „Niemand darf willkürlichen Eingriffen

„Nadie podrá ser privado de la libertad o de sus propiedades, posesiones o derechos, sino mediante juicio seguido ante los tribunales previamente establecidos, en el que se cumplan las formalidades esenciales del procedimiento y conforme a las leyes expedidas con anterioridad al hecho.“ (Cámara de diputados del H. Congreso de la Unión 1917: §14).

Bereits zuvor hatten verschiedene bundesstaatliche Verwaltungen ihre Pflicht der Eintragung der Gemeinde im Grundbuchregister, welche bereits über 40 Jahre durchgehend im Besitz des Landes war, missachtet. Somit hat der Bundesstaat Campeche gegen das Recht auf Eigentum und eine angemessene Unterkunft¹, sowie Prinzip 6 der Leitprinzipien über interne Vertreibung² der Vereinten Nationen verstoßen (ebd.: 22ff; UN Economic and Social Council 1998: §6). Ein weiteres Recht, das ebenfalls in den Leitprinzipien verankert ist und seitens der Regierung übergangen wurde, ist die „*primäre Verpflichtung und Verantwortung, allen intern Vertriebenen, [...], Schutz und humanitäre Hilfe zukommen zu lassen*“ (UN Economic and Social Council 1998: §3). Ebenso das „*Recht auf Entschädigung; und Wiederherstellung der Wohnstätten und/oder Schadensersatz*“, welches in den Economic, Social and Cultural Rights³ festgelegt ist (UN Economic and Social Council 2005: §2).

Ein weiterer Anspruch, welcher den Bewohner/innen verwehrt wurde, betrifft jene Rechte, die in der ILO 169⁴ verankert sind, darunter vor allem das Recht auf Land und das Recht als indigene Gemeinde über ihr Land bestimmen zu können (Equipo Indignación A.C. 2009: 29f; vgl. 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs*).

3.4 Luchando por sus derechos – Die Verteidigung der Rechte

Die diversen Zerstörungsversuche des Dorfes San Antonio Ebulá, die permanente Gewalt, die Einschränkung der Würde der Menschen sowie die Verletzungen zahlreicher Rechte lösten denkbare Empörung bei den Bewohner/innen aus, die über die Jahre hinweg diverse Strategien zur Verteidigung ihrer Rechte entwickelten. Bereits kurz vor der endgültigen Zerstörung im August 2009 hatten die Ebuleñ@s aufgrund der anhaltenden Bedrohungen ein provisorisches

in sein Privatleben, seine Familie, seine Wohnung [...] ausgesetzt werden. Jeder hat Anspruch auf rechtlichen Schutz gegen solche Eingriffe oder Beeinträchtigungen.“ (OHCHR 1948: § 12). Sowie in § 17: „*Niemand darf willkürlich seines Eigentums beraubt werden.*“ (OHCHR 1948: § 17).

¹ §17 und §25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (OHCHR: 1948).

² E/CN.4/1998/53/Add.2: Guiding Principles on Internal Displacement: „*Every human being shall have the right to be protected against being arbitrarily displaced from his or her home or place of habitual residence.*“ (UN Economic and Social Council 1998: §6).

³ E/CN.4/Sub.2/2005/17 – Economic, Social and Cultural Rights: Housing and property restitution in the context of the return of refugees and internally displaced persons.

⁴ International Labor Organisation Convention 169 on Indigenous and Tribal Peoples

Lager und eine Art rotierendes Überwachungssystem der Zufahrt in das Dorf aufgebaut (div. Interviews)¹. Gegenüber den zahlenmäßig überlegenen Aggressoren, den Maschinen und Traktoren schafften es die Bewohner/innen nicht, die komplette Zerstörung ihres Dorfes zu verhindern.

Um die ihnen widerfahrenen Behandlungen sowie um ihre menschenunwürdige Situation als intern Vertriebene sichtbar zu machen, um Solidarität und Unterstützung in der Zivilgesellschaft zu erhalten und vor allem um der Einforderung ihrer Rechte Gehör zu verschaffen, beschlossen die Familien am 14. August 2009 den Platz vor dem Sitz der Exekutivbehörde zu besetzen², zumal sie weder von der föderalen Regierung³ angehört, noch von der bundesstaatlichen Menschenrechtsorganisation Campeches⁴ unterstützt wurden. Humanitäre Hilfe als intern Vertriebene wurde ihnen verweigert. Nach mehreren gescheiterten Verhandlungen⁵ mit der Regierung, die den Fall als Problem zwischen Privatpersonen abtat, versuchten die Bewohner/innen gemeinsam mit der Zivilbevölkerung⁶ auf friedvolle Art und Weise in ihr Land zurückzukehren (Equipo Indignación A.C. 2009c: 5). Jedoch war die Zufahrt durch Barrikaden und versteckte Fallen blockiert und der Zugang wurde von privaten Sicherheitskräften und der staatlichen Polizei verhindert⁷. Aus diesem Grund entschlossen sich

¹ Die Angaben über den Zeitraum, über welchen sich das Lager erstreckte, divergieren in den Erzählungen zwischen zwei Wochen und einem Monat (vgl. Interview C, L, M; Tagebuch I). Vor allem die Zeit kurz vor der Vertreibung verbrachten einige von der Bewohner/innen im Lager: „*Creo que estuvimos 15 días allá. Se hizo un campamento en la mera entrada y allí estuvimos todos, cuidando así la entrada.*“ (Interview: C; vgl. dazu 6.4 *Apoyar en pelear nuestras tierras – Die Rolle(n) der Frauen bei der Konstruktion dieser Räume*).

² Während der insgesamt 41tägigen Besetzung waren die physische und emotionale Integrität der Bewohner/innen besonders gefährdet. Einige schliefen und speisten täglich am Boden. Für die Privatsphäre und Hygiene gab es kaum Platz. Von diversen Organisationen und Privatpersonen erhielten die Ebuleñ@s Solidarität, vor allem in Form von Nahrung und Kleidung. Während dieser Zeit besuchte ich zweimal die Bewohner/innen und lernte sie erstmals kennen. In den Gesprächen wurden die Ignoranz der bundesstaatlichen und föderalen Behörden gegenüber der an den Ebuleñ@s ausgeübten Gewalt und die Verletzung ihrer Rechte deutlich. Damit einhergehend sank täglich ihre Hoffnung auf eine rasche und friedliche Lösung des Konfliktes.

³ Die Zerstörung des Dorfes fiel genau in die Zeit des Ablaufs der Legislaturperiode von Jorge Carlos Hurtado Valdez in Campeche, der mit 15. September 2009 seine Amtszeit beendete. Aus diesem Grund wurden die Forderungen der Familien vor allem an die neue Regierung unter C. Fernando Eutimio Ortega Bernés gestellt, die sich erst konstituierte (Equipo Indignación A.C. 2009c: 3).

⁴ Die Menschenrechtskommission Campeches – CDHEC, Comisión de Derechos Humanos del estado de Campeche kam trotz mehrmaligen beharrlichen seitens Vertreter/innen Ebulás und der Menschenrechtsorganisation Indignación der Bitte der sofortigen Intervention nicht nach. (Equipo Indignación 2009a: 1).

⁵ Für die Verhandlungen mit der Regierung wurde eine eigene Kommission aus Vertreter/innen der Gemeinde eingesetzt (Equipo Indignación A.C. 2009d).

⁶ Unter der Zivilen Friedensmission – *Misión Civil por la Paz* – waren neben Vertreter/innen zahlreicher regionaler NGOs auch Einzelpersonen und Vertreter/innen von Organisationen aus anderen mexikanischen Bundesstaaten (vor allem Chiapas und Oaxaca) angereist, denen ähnliches widerfahren war und/oder die sich für ähnliche Fälle einsetzten. Aus Gründen der Sicherheit und vor allem als Ausländerin war ich an diesem Tag nur bei den Vorbereitungen und Gesprächen beteiligt; während dem Rückkehrversuch blieb ich mit einigen Bewohner/innen in der Stadt zurück.

⁷ Somit wurde laut den Leitprinzipien über interne Vertreibung die „*primary duty and responsibility to establish*

die Bewohner/innen zur Besetzung des Platzes vor der Exekutivbehörde zurückzukehren (Equipo Indignación A.C. 2009c: 18ff; 2009b).

3.5 Recuperación de las 31 hectáreas – Ein erster Erfolg

Nach 42 Tagen, welche die Ebuleñ@s im Kampf um ihr Land und um ihr Überleben unter unwürdigen Bedingungen auf dem Platz vor dem Sitz der Exekutivbehörde Campeches verbracht hatten und nach langwierigen Verhandlungen unterzeichneten die Kommission und die zuständigen Autoritäten der Regierung einen Vertrag. In diesem Vertrag wurde der sofortige Besitz über 31 Hektar in einem Gebiet¹ garantiert, welches an das ehemalige Dorf angrenzt (Equipo Indignación A.C. 2009d). Zusätzlich zum legalen Eigentum der Dorfbewohner/innen von San Antonio Ebulá über das Land hält der Vertrag² fest, dass sich die Regierung dazu verpflichtet, das Dorf mit der notwendigen Infrastruktur auszustatten, welche für ein Leben in Würde wesentlich ist:

„El gobierno del estado de Campeche se compromete, a establecer una mesa permanente de diálogo y trabajo con los pobladores para realizar acciones inmediatas de gobierno con el fin de garantizar al nuevo poblado los servicios necesarios para la vida digna de los pobladores. Entre otros se ha acordado ya la construcción de un pozo, una planta de energía eléctrica, agua, alimentación, herramientas de trabajo, [...].“ (Castilla Magaña 2009: §4).

3.6 Casi dos años después – Beinahe leere Versprechungen

Beinahe zwei Jahre³ nach der Zerstörung Ebulás ist von den vertraglich festgelegten Versprechungen der Regierung für die internen Vertriebenen von San Antonio Ebulá nur wenig bemerkbar. Jene wenigen Familien, welche bereits nach Nuevo San Antonio Ebulá „zurückgekehrt“ sind, leben unter prekären Bedingungen. Ihre Grundbedürfnisse sind nicht

conditions, as well as provide the means, which allow internally displaced persons to return voluntarily, in safety and with dignity, to their homes or places of habitual residence, [...]“ seitens der zuständigen Behörden missachtet (UN Economic and Social Council 1998: §28).

¹ Nach Angaben der Bewohner/innen hatten die Bewohner/innen von San Antonio Ebulá über 550 Hektar inne. Rund um das Dorf hatten die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen *Milpas*, kleine Felder, in welchen sie vor allem Mais für den Eigengebrauch sowie Grünfutter für die Tiere anbauten (Tagebuch I).

² Trotz des Erfolges waren vor allem die Mitglieder der Menschenrechtsorganisation Indignación besorgt, da einerseits die Aktionen der Regierung nicht genau vertraglich festgelegt wurden und andererseits, da die Delikte – des Angriffes und der Zerstörung des Dorfes – unbestraft blieben. (Equipo Indignación A.C. 2009d).

³ Die Skizzierung des Falles in der vorliegenden Arbeit reicht bis Ende Juni 2011, dem Ende des Forschungsaufenthaltes in Nuevo Ebulá.

gedeckt¹. Auf Druck des In-situ Besuches im März 2010 von Alberto Brunori², UN-Hochkommissar für Menschenrechte der UNO, der nach einem Gespräch mit den Bewohner/innen in Nuevo Ebulá die Forderungen der Ebuleñ@s verschiedenen Autoritäten in Campeche darlegte und ebenfalls die Erfüllung der vertraglich festgelegten Übereinkommen verlangte (vgl. Euán Romero 2010: 12), ist schließlich ein Brunnen mit einer motorbetriebenen Pumpe errichtet³ worden (Tagebuch I). Strom gibt es nach wie vor keinen und viele Wege sind nur schwer befahrbar. Darüber hinaus sind die Eigentumsurkunden, die den Besitz über die vertraglich festgelegten 31 Hektar⁴ bestätigen, bis zu diesem Zeitpunkt den Bewohner/innen nicht überreicht worden. Wöchentlich wurden sie mit neuen Ausreden seitens der Verantwortlichen der Regierung Campeches vertröstet, weshalb die Angst vor einer neuerlichen Vertreibung groß ist. Trotz des eingereichten Strafrechtsverfahrens gegen den Unternehmer Eduardo Escalante Escalante blieb dieser auch zwei Jahre nach den gravierenden Vorfällen unbestraft (Equipo Indignación A.C. 2011).

Nach dieser einführenden Darstellung in den Landrechtsstreit San Antonio Ebulá, sollen in Folge das Forschungsdesign, sprich die Forschungsmethode sowie die angewandten Techniken der empirischen Forschung, skizziert werden.

¹ Die meisten Bewohner/innen leben in provisorischen Hütten aus Rundlingen, abgedeckt mit Recyclematerialien, wie Karton, Plastik oder alten Stoffstücken (oftmals Transparente des Kampfes). Sie haben Wellblechdächer und einer Art Lehmstampfboden, die sie vor Kälte, Regen und der brennenden Sonne schützen. Vor allem durch mühevolle Kleinarbeit versuchen sie ihr Dorf wieder neu aufzubauen. Eine provisorische (katholische) Kapelle und die Comisaría sind bereits errichtet, die Schule befindet sich in Bau. (Tagebuch I).

² Alberto Brunori ist Hochkommissar der OACNUDH in Mexiko – *Oficina del Alto Comisionado de las Naciones Unidas en México para los Derechos Humanos*.

³ Auf Grund des fehlenden Einkommens, durch die Zerstörung ihrer Subsistenz, und des damit fehlenden Geldes für Benzin, kann der Motor nur max. drei Tage die Woche für zwei Stunden in Betrieb genommen werden. Durch die Wasserknappheit sind bereits viele der von den Bewohner/innen neu bepflanzten Bäume und Sträucher wieder ausgetrocknet (Tagebuch I).

⁴ „*El gobierno del Estado de Campeche se compromete a iniciar el proceso de titulación, por las vías legales correspondientes, respecto a la extensión de tierra, cuya posesión se otorga en este acto a los pobladores de San Antonio Ebulá, y que se encuentra descrito en la cláusula primera de este convenio, para dicha finalidad.*“ (Castilla Magaña 2009: §6).

4 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign entstand aus einem langwierigen Modifikationsprozess, dessen Grundlage die Dialoge, gesammelte Erfahrungen und Eindrücke sowie Beobachtungen und Reflexionen meines Auslandsaufenthaltes auf der Halbinsel Yucatán¹ waren. Besonders inspirierend waren die Besuche bei den Ebuleñ@s in Campeche sowie die ausführliche literarische Auseinandersetzung mit folgenden Themen: Konzepte und Verständnis von Raum, Gender und Identität, Hegemonie sowie Land- und Ressourcenkonflikte, soziale Bewegungen, Neoliberalismus und Globalisierung. Entsprechend der Forschungsfrage (siehe 1.1 *Einführung in die Fragestellung*) bzw. den genannten Themen wurde ein qualitativer Methodenansatz unter der Stütze der Extended Case Methode gewählt, um die Erklärung des Warum und Weshalb der Beziehungen und der internen Strukturen aus dem Blickwinkel der Subjekte – der Bewohner/innen Ebulás – zu ermöglichen (vgl. Bracker 2002³: 9).

Im vorliegenden Kapitel behandle ich das Zusammenspiel der ECM als Forschungsmethode und die Techniken der empirischen Forschung. In weiterer Folge analysiere ich meine persönlichen Erfahrungen, Probleme und Schwierigkeiten sowie die Grenzen der verschiedenen Erhebungsmethoden bei der Durchführung der Forschung. Für die Auswertung der Daten wurde die Analyse von Leitfadeninterviews von Schmidt herangezogen. Hierbei diente als Hilfsmittel zur qualitativen Analyse und Datenauswertung eine computergestützte Kodierung mit dem Programm ATLAS.ti (vgl. Schmidt 2005: 447ff).

4.1 Die Extended Case Method - ECM

Die Extended Case Method als eine Forschungsmethode zur Ableitung genereller, theoretischer Prinzipien ist explizit „akteur/innen- [sic.], handlungs- und prozessorientiert“ (Rössler 2003: 147). Im Zentrum steht das individuelle Handeln innerhalb eines Problemfeldes sowie die Verknüpfung

¹ Im Wintersemester 2009/10, von Juli 2009 bis Februar 2010, lebte ich in Mérida und absolvierte ein Auslandssemester an der *Facultad de Ciencias Antropológicas* der UADY – Universidad Autónoma de Yucatán. Neben zahlreichen Reisen, die es mir ermöglichen das Land, die Leute und ihre alltäglichen Problematiken kennen zu lernen, arbeitete ich in der außerhalb von Mérida ansässigen Menschenrechtsorganisation *Equipo Indignación, A.C.* mit, was mir ermöglichte, den Landrechtsfall San Antonio Ebulá punktuell mitzubegleiten.

mehrerer, miteinander in enger Beziehung stehender Ereignisse innerhalb eines spezifischen, sozialen Kontextes (Rössler 2003: 145ff). Die ECM ist aus der Analyse von Rechtsfällen (*cases*) entstanden (ebd.: 144) und wurde erstmals im Rahmen der Manchester School – unter anderem von Gluckman, Van Velsen, Garbett, Mitchell und Epstein¹ elaboriert (Burawoy 1998: 5). Sie galt damals als revolutionäre Form der ethnographischen Darstellung (Rössler 2003: 144). Die Betonung des prozessualen Aspektes der Gesellschaften entwickelte sich in einer Zeit, in der die ehemaligen Kolonialländer in Asien, Afrika und dem Pazifik politische Veränderungen vorantrieben, die zu ihrer Unabhängigkeit führten. Diese Veränderungen zwangen die (damaligen) Anthropolog/innen die Geschichte jener Gesellschaften, die sie studierten mit einzubeziehen. (Swartz/Turner/Tuden 1994: 101f). Viele forschten in Gesellschaften, die charakterisiert waren von ethnischer Diversität, ökonomischer Ungleichheit zwischen den ethnischen Gruppen, unterschiedlichen Religionen und/oder politischer Heterogenität – zusammengefasst von großen Disparitäten, deren analytische, soziale und politische Dimensionen die Forscher/innen betrachteten (ebd.: 102).

In Anlehnung an Burawoy versteht sich die ECM als reflexive Wissenschaft („reflexive science“) unter der Prämisse der Intersubjektivität des/der Wissenschaftler/in und dem untersuchten Subjekt (Burawoy 1998: 4). Die sogenannten Erweiterungen („extensions“) der Methode, die in einem ständigen Dialog stehen, beziehen sich laut Burawoy 1. auf die Erweiterung der Forscherin/des Forschers auf das Leben jener, die untersucht werden, 2. auf die Erweiterung von Raum und Zeit, 3. auf die Emporhebung von Mikroprozessen auf Makrokräfte und 4. auf die Erweiterung der Theorie (Burawoy 2009: xv). Das Verfahren der ECM hat also die Entwicklung von sozialen Konflikten, das Aushandeln individueller Interessen, das Interpretieren von Regeln sowie das Entstehen und Zerbrechen sozialer Bindungen unter räumlichen und zeitlichen Kriterien zum Inhalt (Rössler 2003: 144, 149f):

„The extended case method applies reflexive science to ethnography in order to extract the general from the unique, to move from the "micro" to the "macro", to connect the present to the past in anticipation of the future, all by building on preexisting theory.“ (Burawoy 2009: 21).

Methodisches Problem bei der Anwendung der Extended Case Method ist unter anderem die Quantität und Qualität der Daten, da die notwendigen Informationen sowohl in diachronischer und synchronischer Dimension erhoben werden müssen. Eine weitere

¹ „Although it is more usual for ethnographic studies to confine themselves to claims within the dimensions of the everyday worlds they examine, I am not alone in "extending out" from the field.“ (Burawoy 1998: 5).

Schwierigkeit stellt die Erhebung von Informationen zur Vorgeschichte und Ausdehnung der zeitlichen Tiefe des Falles auf selbst nicht beobachtete Situationen sowie die Auswahl der Fälle und Ereignisketten dar (vgl. Rössler 2003: 148ff). Die in Folge der Anwendung der ECM sich ergebenden ethischen Probleme sind Hauptkritikpunkt der hier dargestellten Methode. Durch die Analyse der Krisen- und Konfliktsituationen, die oftmals intime Kenntnisse der Akteur/innen und ihres gesellschaftlichen Umfeldes in den Mittelpunkt stellt, bedarf es einerseits einer Anonymisierung der Betroffenen sowie andererseits einer genauen Untersuchung des zu veröffentlichten Materials¹ (Rössler 2003: 148ff).

Die Fokussierung auf Individuen, deren soziale Handlungen und die sich daraus ergebenden sozialen und politischen Beziehungen und Prozesse sowie die ständige Reflexion der Position als Wissenschaftler/in, die trotz des fremden Kontextes eine gewisse Art von Macht birgt, führten zur Wahl der Extended Case Method. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll die Frage des Empowerments der Bewohner/innen Ebulás als soziale Handlung – eingebettet in den politischen, rechtlichen Prozess der Vertreibung und des Kampfes sowie in größere lokale, nationale und internationale Kontexte – verstanden werden. Zu diesen Kontexten zählen neben den in Kapitel 2 *Kontextuelle Verortungen* dargestellten Zusammenhängen, vor allem das Verständnis der sozio-kulturellen Konstruktion von Räumen, Identität, Hegemonie sowie Globalisierung und soziale Bewegungen und Gender, welche in Kapitel 5 *Theoretische Verortungen* detailliert dargestellt werden.

4.2 Abriendo espacios – Der persönliche Zugang zum Forschungsfeld

Im August 2009 wurde das Dorf San Antonio Ebulá zerstört. Über diverse Medien und vor allem durch die Mitarbeit bei der Menschenrechtsorganisation Equipo Indignación, A.C., die kurz zuvor mit den Ebuleñ@s in Kontakt kam und später den Fall begleitete, lernte ich Anfang September 2009 einige der vertriebenen Bewohner/innen des Dorfes San Antonio Ebulá kennen, die zu dieser Zeit bereits über zwei Wochen den Platz vor dem Sitz der Exekutivbehörde besetzt hatten, um der Einforderung ihrer Rechte Gehör zu verschaffen. Die Bewohner/innen waren erschöpft

¹ An dieser Stelle sei drauf hingewiesen, dass um die Bewohner/innen vor möglichen (rechtlichen) Konsequenzen, die sich aus der Veröffentlichung der Daten ergeben könnten, zu schützen, alle Namen der Bewohner/innen Ebulás anonymisiert sind. Auf Grund des dezidierten Wunsches der Bewohner/innen, die in der vorliegenden Arbeit eine Möglichkeit sehen, ihren Fall zu verbreiten, wurde der Name des Dorfes selbst nicht anonymisiert.

und wütend auf Grund der Gleichgültigkeit der Regierung Campeches und entschlossen, um ihr Land zu kämpfen. Gleichzeitig waren sie gerührt von der Solidarität, die sie durch Einzelpersonen und Organisationen von regionaler, nationaler und internationaler Ebene erhielten und schöpften daraus Mut und Hoffnung. Durch mehrmalige Besuche im Halbjahr 2009/10, zahlreiche Diskussionen und vor allem durch langes Anhören der persönlichen Geschichten über das Leben im Dorf vor der Zerstörung, über die vielen Versuche der Zerstörung, Vertreibung und/oder Umsiedelung und letzten Endes über die Vertreibung selbst, bekam ich einen Einblick in das Leben der Bewohner/innen, vor allem jenes der Frauen. Aus diesem Grund entschloss ich mich ein Jahr später dazu, den Konflikt von „innen heraus“, also mit einer emischen Sichtweise, zu beschreiben.

Beinahe zwei Jahre nach der Zerstörung und Vertreibung der Ebuleñ@s und nachdem über eineinhalb Jahre seit meinem letzten Besuch vergangen waren, flog ich im Juni 2011, nach längeren Vorbereitungen für die empirische Ausarbeitung meines Themas für ein weiteres Monat nach Mexiko, nach *Nuevo San Antonio Ebulá*. Trotz einer kurzen Phase des gegenseitigen „Wiederkennenlernens“ sowie dem Erfassen der aktuellen Situation und der Dynamiken im Dorf, genoss ich einen sehr herzlichen und offenen Umgang, der es mir ermöglichte verschiedene Techniken der empirischen Datenerhebung anzuwenden.

4.3 Die Erhebungstechniken der empirischen Forschung

„Fieldwork [...] helps define anthropology as a discipline in both senses of the word, constructing a space of possibilities while at the same time drawing the lines that confine that space.“ (Gupta/Ferguson 1997: 2).

Eine reflexive Ethnographie nach ECM beruht auf der Transgression von herkömmlichen Oppositionen: Forscher/in und Erforschte, Mikro und Makro, Geschichte und Soziologie, sowie theoretische Tradition und empirische Forschung, die über den Dialog in Beziehung gesetzt werden (Burawoy 2009: 8f). Die empirische Datensammlung ist somit als soziale Interaktion zu verstehen (Bracker 2002³: 16), wobei weder die Information der „Erforschten“ noch die wissenschaftlichen Kriterien ident mit der Realität sind und somit einen Prozess der Wahrheitssuche darstellen (ebd.: 18). In diesem Sinne ist die Rolle des Forschers/der Forscherin alles andere als die eines/einer „*nonintervening observer*“ (Burawoy 2009: 32f). So sei hier grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass meine Rolle(n) und Interpretationen eng verwoben sind

mit meiner persönlichen Geschichte und meinen persönlichen Erfahrungen¹. In den Augen der Bewohner/innen Ebulás wurde ich während meines Forschungsaufenthaltes oft mit der Menschenrechtsorganisation *Indignación* gedanklich verbunden. Hinzu kommt, dass meine Meinungen und Standpunkte – zum einen als Europäerin, zum anderen als Studentin (und den damit in Verbindung gebrachten Assoziationen eines gewissen Status, einer gewissen Mobilität und Ausbildung) in einem ländlichen Kontext, aber auch als Frau und freundschaftliche Begleiterin – immer wieder erfragt wurden. Im Dorf hatte ich einen gewissen Sonderstatus inne. So kam es während des Prozesses der „Verhandlung“ der Definition der Wirklichkeit (Bracker 2002³: 18) zwischen den Bewohner/innen Ebulás und mir sowie aufgrund meines täglichen Lernprozesses aus den Beobachtungen immer wieder zu Anpassungen und Verfeinerungen der gewählten Erhebungstechniken (vgl. ebd.: 79ff).

Für die Erhebung der empirischen Daten während des Feldforschungsaufenthaltes wurden ausschließlich qualitative Techniken herangezogen, darunter die teilnehmende Beobachtung, halbstandardisierte-biographische Interviews, informelle Gespräche und das *land mapping*. Im Folgenden werde ich die verschiedenen qualitativen Techniken kurz einzeln darstellen und in Bezug auf die Forschung und die sich im Feld ergebenden Probleme skizzieren.

4.3.1 Die teilnehmende Beobachtung

Der Begriff der „teilnehmenden Beobachtung“ wurde von dem Zoologen A. C. Haddon in die Anthropologie eingeführt (vgl. Barth 2005: 11ff; Gupta/Ferguson 1997: 6ff). Seit der damaligen berühmten „Torres Straits Expedition“ von Haddon, der Weiterentwicklung durch die Gründerväter A. Radcliffe-Brown und F. Boas, über die Revolutionierung der Feldforschung durch Malinowskis „Argonauts of the Western Pacific“ wurde die teilnehmende Beobachtung zur Methode der Anthropologie *per se* (vgl. ebd.). Die Extended Case Method implementiert die teilnehmende Beobachtung, um das alltägliche Leben in einen überlokalen und historischen Kontext einzubetten (Burawoy 1998: 4). Der Doppelbegriff bringt die antagonistische Koexistenz der Rolle des Forschers/der Forscherin zum Ausdruck, der/die in jedem Moment gleichzeitig sowohl Teilnehmer/in als auch Beobachter/in ist (Burawoy 2009: 8f). Andererseits gilt, dass der

¹ So bin ich davon überzeugt, dass Identitätsmerkmale wie Geschlecht, Alter, (soziale und regionale) Herkunft großen Einfluss auf den zwischenmenschlichen Dialog im Forschungsfeld sowie auf die Interpretation der Beobachtungen nehmen und nicht ausgeblendet werden können. Nichtsdestotrotz erscheint es mir umso wichtiger die eigene Person im Forschungsfeld immer wieder zu reflektieren und zu hinterfragen, um die Reliabilität der Daten gewährleisten zu können.

Forscher/die Forscherin Objekt der teilnehmenden Beobachtung jener Menschen ist, deren Leben er/sie untersucht (Hauser-Schäublin 2003: 51f).

Besonders zentral in dieser menschlichen Beziehung – obwohl auf den ersten Blick kaum bemerkbar – sind meines Erachtens nach der Aspekt der Hegemonie und die Ausverhandlung von Machtstrukturen. In Anlehnung an Burawoy ist es für den/die Sozialwissenschaftler/in nicht möglich, dieses Machtgefüge zu unterbinden, denn bereits der Eintritt in das Forschungsfeld¹ kann eine Art Machtkampf hervorrufen (Burawoy 2009: 56). Als Teilnehmer/in an Ereignissen an bestimmten Orten, die von Hierarchien, konkurrierenden Ideologien und den Kampf um Ressourcen durchwoben sind, wird man/frau oft in existierende Machtgefüge verwickelt (ebd.: 57).

So war es für mich praktisch unmöglich, mich dem internen und ständig präsenten Konflikt in San Antonio Ebulá zu entziehen. Einerseits wurde dieser in Gesprächen immer wieder zum Thema gemacht. Andererseits wurde ich dadurch, dass ich im Dorf lebte, einer bestimmten Gruppe zugedacht. Gerade um diese Verwicklung so weit als möglich zu verhindern, war mir eine transparente Darstellung des Forschungsvorhabens sowie der Ergebnisse gegenüber den Bewohner/innen von Ebulá von Beginn an wichtig.

Ein weiterer Aspekt der im Rahmen dieser Forschung zu beachten ist, ist die Sprache. Einige der Bewohner/innen Ebulás sprechen (oder verstehen) neben dem Spanischen noch Yucatec Maya (oder eine andere indigene Sprache). Hinzu kommt, dass sich das Español Yucateco², das auf der Halbinsel gesprochen wird, aufgrund der Präsenz von Mayaismen, Lehnwörtern aus dem Yucatec Maya, stark von den anderen linguistischen Modalitäten des Landes unterscheidet (vgl. Blanch 1987: 7ff). So war die Sprache, die während den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung verwendet wurde, die vor Ort verwendete Modalität des Spanischen, wobei ich

¹ Dazu eine Anekdote aus der Forschung: In vielen kleinen Dörfern auf der Halbinsel Yucatán gibt es sogenannte „Schreiber(innen)“ (wie ich später zufällig erfuhr), vor allem ältere Männer, die die Geschichten und Geschehnisse des Dorfes in Texten, Gedichten oder in Form von Liedern aufschreiben, so auch in San Antonio Ebulá. Ich brauchte sehr lange, um zu verstehen, weshalb mich der „Schreiber“ Ebulás, mehrmals darauf ansprach, dass es nicht nötig sei alles aufzuschreiben, da er bereits die Geschichte des Dorfes niedergeschrieben habe (Tagebuch II). Er hatte sich vermutlich in seiner „Macht des niedergeschriebenen Wortes“, die besonders in einer Gesellschaft, in der Schrift im Alltag (schlechte Alphabetisierung und TV-Generation) kaum eine Bedeutung hat, durch mein für alle sichtbares und für die Bewohner/innen unverständlich langes Schreiben in mein Forschungstagebuch, angegriffen gefühlt.

² Eines der ersten Dinge, das mir bei meinem Auslandsaufenthalt 2009/10 auf der Halbinsel Yucatán ins Auge, oder besser gesagt ins Ohr stach, war der starke Einfluss des Maya im Spanischen in allen Lebensbereichen. So begann ich mich für dieses Phänomen zu interessieren. Neben den linguistischen Arbeiten von Blanch (1987) und den ethnographischen von Redfield (1946) beschäftigen sich viele Autor/innen mit dem Español Yucateco als eine der spannendsten Modalitäten des kontemporären Castellanos (vgl. Gamboá (o.J.); Gómez (o.J.); Güémez 2008; Suárez 1996).

täglich meinen Wortschatz an Maya¹ erweiterte – vor allem jener Lehnwörter, die im täglichen Sprachgebrauch auch im Spanischen verwendet werden. Zwar gab es während der Forschung keine größeren Verständigungsprobleme, dennoch wurde gerade bei der Deutung und Interpretation von einzelnen Begriffen deutlich, „[...] that the way languages classify the world is arbitrary“ (Duranti 1997: 55).

Eine weitere Herausforderung für die Forschung stellte die geringe Besiedlung von Nuevo San Antonio Ebulá dar. Zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes, knapp zwei Jahre nach der Zerstörung von Viejo Ebulá, waren die vertraglich versprochenen Grundbedürfnisse (siehe Kapitel 3. *Falldarstellung*) – wie Strom, eine beständige Wasserversorgung (maximal drei Mal pro Woche) – nach wie vor nicht sichergestellt. Viele der Bewohner/innen hatten ihre Häuser auf Grund der zahlreichen Konflikte noch nicht wieder aufgebaut. Nur wenige leb(t)en tatsächlich im Dorf². Manche kamen mehrmals pro Woche ins Dorf, die meisten jedoch nur am Wochenende. Deshalb wurde die Forschung (auch bedingt durch den kurzen Forschungsaufenthalt) zum Großteil auf jene Bewohner/innen konzentriert, die bereits in Nuevo San Antonio wohnten oder mehrmals pro Woche in das Dorf kamen.

Während des einmonatigen Forschungsaufenthaltes lebte ich die meiste Zeit in Nuevo San Antonio Ebulá. Um einer kontinuierlichen Reflexion außerhalb des Forschungsfeldes Raum zu geben, fuhr ich wöchentlich zwei Tage nach Mérida, wo ich unter anderem hilfreiches Feedback von meinem Betreuer vor Ort, Dr. Esteban Krotz, tätig am CIR³, dem regionalem Forschungszentrum der UADY, bekam. Dort nutzte ich die Zeit um weitere Interviews (Expert/inneninterviews) zu führen.

Im Dorf nahm ich an den täglichen Aktivitäten, vor allem jener der Bewohnerinnen, aktiv teil, um einen persönlichen Eindruck des Lebens der Frauen zu bekommen. Dazu gehörten neben einem Einblick in die ländliche Küche Yucatáns, kleinere Arbeiten des Wiederaufbaus, die Teilnahme an den sonntäglichen Juntas/Asambleas, auch die Mithilfe und Teilnahme an den Vorbereitungen für die *fiesta patrocinada de San Antonio*⁴. Detaillierte Beschreibungen über die

¹ Viele der Bewohner/innen hatten sichtlich Freude daran mir täglich ein paar Sätze und Standardphrasen auf Maya beizubringen, was vor allem auf Grund der komplizierten Aussprache gar nicht so einfach ist.

² Zum Zeitpunkt der Feldforschung lebten maximal zehn bis fünfzehn Familien in Nuevo Ebulá (vgl. Tagebuch I).

³ CIR – *Centro de Investigaciones Regionales de la Universidad Autónoma de Yucatán* (UADY)

⁴ Die *fiesta patrocinada de San Antonio*, das Fest des Schutzheiligen des Dorfes – der Heilige Antonio findet jährlich am bzw. rund um den 13. Juni statt. Der Höhepunkt der *fiesta* ist sicherlich der *baile de la cabeza cochina* – der traditionelle Tanz des Schweinekopfes, bei dem ein gekochter und mit bunten Girlanden, Sternschnitten, Keksen und Coca-Cola-Dosen verzierter Schweinekopf auf den Kopf genommen und mit ihm getanzt wird. Von dem Schweinekopf führen bunte Bänder zu den ihn umgebenden, rund um ihn tanzenden Personen. Früh morgens, am Tag der *fiesta* wird ein Schwein geschlachtet und *pibil* gekocht, ein Gericht bei dem das Schweinfleisch auf Bananenblätter mariniert und gegart wird (in diesem Fall in die Erde eingegraben). Ebenso gab es einen Hahnenkampf und Lotteriespiele (Tagebuch II).

allgemeine Lebenssituation der Ebuleñ@s, Notizen, Gedanken und erste Interpretationen zu den zahlreichen Beobachtungen, Erfahrungen und Eindrücken des Erlebten, wurden täglich im Forschungstagebuch niedergeschrieben ebenso wie kontextbezogene Informationen zu den durchgeführten Interviews (vgl. Schlehe 2003: 87).

4.3.2 Halbstrukturierte-biographische Interviews

Zusätzlich zu den im Tagebuch festgehaltenen Beobachtungen, Reflexionen und Notizen wurden insgesamt sechzehn halbstrukturierte-biographische Interviews mit den Bewohnerinnen Ebulás durchgeführt und im Rahmen der Datenanalyse transkribiert und kategorisiert (siehe 4.4 Analysemethoden). Der Interviewleitfaden wurde nach den ersten Tagen des Forschungsaufenthaltes aus den bereits geführten informellen Gesprächen erstellt und mit der Anzahl der geführten Interviews auch immer wieder ergänzt und angepasst. Das Interview konzentrierte sich neben biographischer Informationen der Frauen auf ihr Leben im Dorf (vgl. Schlehe 2003: 78ff). Es wurde vor allem der Lebensabschnitt, die damit verbundenen Erinnerungen, Geschichten und Interpretationen vom Zeitraum des Lebens und der Organisation in Viejo San Antonio Ebulá, die diversen Stadien des Kampfes um das Land sowie die Beteiligung und Tätigkeiten der Frauen bis hin zu ihrem alltäglichen Leben zum Zeitpunkt der Forschung in Nuevo San Antonio Ebulá erfragt. Der Großteil der Gespräche mit den Frauen war sehr emotional, da oftmals intime Themen angesprochen wurden. Auf Grund der nach wie vor nur zum Teil verarbeiteten Traumatisierung durch die Vertreibung von San Antonio Ebulá wurde die Zerstörung selbst mit keiner Frage angesprochen, dennoch war es fast allen Interviewten ein Bedürfnis ausführlich davon zu erzählen.

In Bezug auf die Fragestellung wurde das Sampling der Informant/innen auf die emische Wahrnehmung der Ebuleñas und auf ihre Rolle(n) im Kampf beschränkt (vgl. Schlehe 2003: 83f). Zusätzlich wurden die Sichtweisen der Männer im Rahmen von zahlreichen informellen Gesprächen bei Hausbesuchen, Feiern, am Abend, auf der Straße, etc. in Erfahrung gebracht. An dieser Stelle sei hinzuzufügen, dass *die* Bewohner/innen Ebulás keineswegs eine homogene Gruppe bilden, sondern vor allem durch ihre Heterogenität (Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu verschiedenen indigenen Völkern, Alter, unterschiedliche Bildung, Erfahrungen etc.) charakterisiert sind. Durch die große Anzahl der Interviews soll diese Heterogenität, die Bandbreite an Meinungen und Widersprüchlichkeiten der „oral histories“ im Kampf um das Land im Feld des „Mikrokosmos“ Ebulás in der vorliegenden Arbeit widergespiegelt werden.

Diesbezüglich ist zu unterstreichen, dass diese Forschung ebenfalls nur ein kleiner Ausschnitt der „Realität“ zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt (Juni 2011) an einem ganz bestimmten Ort (Nuevo San Antonio Ebulá) darstellt und diese in größere und überregionale Kontexte einbettet. Des Weiteren wurde versucht, sowohl die Sichtweisen der Frauen, die im Dorf leben als auch jener, die mehrmals pro Woche sowie jener, die am Wochenende kommen, beziehungsweise auch jener, die aus unterschiedlichen Gründen zum Zeitpunkt der Forschung kaum oder gar nicht im Dorf anwesend waren, zu inkludieren.

4.3.3 Informelle Gespräche

Der Vollständigkeit halber seien an dieser Stelle auch alle informellen Gespräche angeführt, die während des Forschungsaufenthaltes mit den Bewohner/innen Ebulás und ihren Familienangehörigen, mit Vertreter/innen von Organisationen, mit Esteban Krotz sowie anderen Menschen geführt und in Form von zahlreichen Notizen und Kommentaren in das Forschungstagebuch eingetragen wurden und eine möglichst umfangreiche Reflexion ermöglichten.

4.3.4 „Expert/innen-Interviews“ oder die Sicht von außen

Um die emische Sichtweise der Bewohner/innen Ebulás mit der etischen kontrastieren zu können, wurden des weiteren Expert/innen-Interviews mit Martha Capetillo Pasos, Cristina Muñoz Menéndez und Jorge Fernández Mendiburu, Mitarbeiter/innen der Menschenrechtsorganisation *Equipo Indignación, A.C.*, sowie mit Roberto Grajales Mendoza, der mit Kolleg/innen des *Colectivo Moch Couoh* die Bewohner/innen Ebulás seit nun mehr als zwei Jahren begleitet, durchgeführt und transkribiert.

4.3.5 Land mapping

Eine weitere empirische Erhebungstechnik, welche im Rahmen der Feldforschung angewendet wurde, ist das „Land mapping“, angelehnt an die Methode des *Indigenous Land Mapping*, die bei Indigenen vor allem zur Erreichung von politischen Zielen, im Speziellen der Verteidigung und Beanstandung von angestammten Land und Ressourcen, aber auch zur Stärkung der indigenen

politischen Organisation, des Managements von natürlichen Ressourcen, sowie der Dokumentation der Geschichte und Kultur angewendet wird (Chapin/Lamb/Threlkeld 2005: 620). Als zusätzliches Tool wurde die Technik an die Situation der Neubesiedelung von Nuevo San Antonio Ebulá angepasst. Besonderes Augenmerk wurde auf die Zukunftsvorstellungen, und die damit verbundenen Wünsche der Frauen, ihre Rolle(n) sowie die Verwendung des Raumes in fünf Jahren gelegt und von den Frauen persönlich – im Rahmen eines kleinen Workshops¹ – als Zukunftsplanung auf Papier gemalt und skizziert (vgl. Chapin/Lamb/Threlkeld 2005: 625).

4.4 Die Analysemethoden

Anschließend an die Erhebungstechniken der empirischen Forschung sollen nun die Analysemethoden sowie die einzelnen Analyseschritte kurz dargestellt und reflektiert werden. Große Datenmengen benötigen Struktur und bestimmte Regeln, um eine Auswertung durchführen zu können (Bracker 2002³: 81). Im Rahmen der vorliegenden Forschung wurden sowohl die transkribierten Interviews als auch die Tagebucheinträge an Hand der Analyse von Leitfadeninterviews von Schmidt und in Anlehnung an die induktive Kategorienbildung von Mayring, unter Zuhilfenahme des Computerprogrammes ATLAS.ti analysiert (vgl. Schmidt 2005: 447ff; Mayring 2008¹⁰: 74ff).

Für die konkrete Analyse wurden folgende vier Schritte durchgeführt: Erstens, die materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien, die der induktiven Kategorienbildung von Mayring² entspricht. Bereits bei der Transkription und vor allem beim wiederholten Lesen des Materials, in diesem Fall der Transkripte und der Tagebucheinträge, wurden die darin vorkommenden Themen³ sowie deren einzelne Aspekte notiert (Schmidt 2005: 448f). In einem zweiten Schritt wurden die gesammelten Auswertungskategorien in einen Codierleitfaden zusammengestellt und die diversen Ausprägungen der einzelnen Kategorien formuliert (ebd.: 451f). In Schritt Drei wurden die einzelnen Textpassagen mit Hilfe des Leitfadens einzelnen oder

¹ Leider nahmen nur sehr wenige Frauen (insgesamt sieben Frauen) teil. Dies lag nicht zuletzt daran, dass der gewählte Ort die *comisaría*, in diesem Fall eine Art Gemeindeamt, der Versammlungsort des Dorfes, mit vielen Konnotationen behaftet ist, allerdings keine andere Möglichkeit vorhanden war. Dennoch fand unter den teilnehmenden Bewohnerinnen ein sehr spannender Prozess statt, in dem sich viele der aktuellen Problematiken widerspiegeln.

² Die induktive Kategorienbildung bedeutet die Herleitung der Kategorien direkt - also von „innen“ - aus dem Material und strebt nach einer möglichst gegenstandsnahen Abbildung des Materials, welche Vorannahmen oder Verzerrungen des Forschers/der Forscherin ausschließt (Mayring 2008¹⁰: 75).

³ Obwohl im ersten Analyseschritt eine sehr offene Kodierung vorgenommen wurde, welche die Breite der Themen, die während der Forschung von Bedeutung waren abdeckt, wurde dennoch darauf geachtet Kategorien zu wählen, welche in weitem Sinne mit der Fragestellung in Zusammenhang stehen (Schmidt 2005: 448f).

mehreren Kategorien zugewiesen (Schmidt 2005: 452). Zuletzt wurden in Schritt Vier die Auswertungen in den theoretischen Kontext eingebettet (Mayring 2008¹⁰: 77).

Die Verwendung einer computerunterstützten Analyse mit dem Programm ATLAS.ti ermöglichte es die Auswertungskategorien nach verschiedenen Kriterien abzufragen und zu clustern. Somit konnte eine Darstellung und ein Vergleich der Kategorien mit zusätzlichen Kriterien durchgeführt werden (Mann/Frau, im Dorf lebend, mehrmals die Woche im Dorf befinden, nur am Wochenende und kaum oder gar nicht im Dorf aufhaltend).

4.5 Darles una cara – Kurzdarstellung der Protagonistinnen

Um die Protagonistinnen der vorliegenden Arbeit besser darstellen zu können, möchte ich in der Folge einige von ihnen exemplarisch vorstellen. Dennoch würde es den Rahmen der Arbeit überschreiten alle einzeln bzw. ihre gesamte Biographie zu skizzieren. Die getroffene Auswahl soll die ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Dorf aufzeigen. All diese Frauen haben ihre eigene Geschichte zu erzählen und bereits viele Kämpfe in ihrem Leben ausgestanden und Marginalisierung am eigenen Leib erfahren. Nur mit dem Hintergrund dieser Geschichten ist es möglich, sowohl die unterschiedlichen Erzählungen und Erfahrungen der Ebuleñas in Bezug auf die Vertreibung und den Kampf um das Land als auch ihre Rolle(n) als Frau zu verstehen.

„*¿Bix a kaaba`?*¹“ fragte mich die zierliche, kleine Frau und lächelte. Doña Rosa befindet sich in ihren 60ern. Sie kommt aus der Region und ist verheiratet mit Don Gerardo (72), beide sind katholisch. Sie gebar zehn Kinder, wobei vier bereits kurz nach der Geburt starben. Es blieben dem Paar drei Töchter und drei Söhne. Untereinander kommunizieren die beiden in Maya, lesen können sie nur Spanisch. In *Viejo Ebulá* lebten sie ungefähr 20 Jahre, so genau wissen sie es nicht mehr. Jetzt versuchen sie sich wieder ein Zuhause aufzubauen. Ihr Haus steht bereits. Traditionell besteht es nur aus einem Raum, die Küche befindet sich vor dem Haus. In dem kleinen Raum befindet sich kaum etwas: ein Kasten und ein paar Hängematten. „*Nosotros siempre vivíamos así con las hamacas*“, meinte Doña Rosa. Einer ihrer Enkel (19) lebt bei ihnen und hilft ihnen. Nebenbei versucht er Maya zu lernen indem er seine Großeltern mit dem Handy aufnimmt, da seine Eltern ihm die Sprache nicht vermittelt haben. (vgl. Interview C; Tagebuch I & II).

¹ Bedeutet auf Maya: Wie ist dein Name?

„*Quien no tuvo hijos no sabe de la vida*“, sagte die sich in ihren 70ern befindende Doña Ana, verheiratet mit Don Jaime, Mutter von fünf Söhnen, und setzte sich an den Bettrand. Sie hatte mit zwölf Jahren geheiratet, ihren ersten Sohn gebar sie mit dreizehn Jahren. Sie wuchs katholisch auf. Da ihr Mann Jude ist, wechselte sie ihren Glauben. Es hätte zu viele Konflikte gegeben. Ganz leise erzählte sie von ihrer Migration in die Staaten, der gefährlichen und illegalen Grenzüberschreitung, der Fabriksarbeit. Dann sprach sie von ihren Krankheiten, ihrem Leiden und wie sie diese Schwierigkeiten, den Staub, die bescheidene Hütte trotzdem meistert. Die Hütte hätte zumindest einen Zementboden, der durch viele helfende Hände der Ebuleñ@s errichtet wurde. Zur Zeit der Zerstörung des Dorfes wäre sie im Krankenhaus gelegen. „*Gottseidank*“, denn hätte sie es miterlebt, hätte ihr der Schrecken das Leben gekostet, meinte sie. Ursprünglich kommt sie aus dem Bundesstaat Guerrero, dort sprach sie Nahuatl, beziehungsweise *mexica* wie sie es bezeichnet. In Ebulá hat sie allerdings niemanden, der diese Sprache versteht. (vgl. Tagebuch I; Interview J).

Doña Reyna ist in den 40ern und katholisch. Ihr Mann Antonio arbeitet in einem Hotel in Campeche. Täglich, frühmorgens, fährt er in die Stadt zur Arbeit. Ihr jüngster Sohn ist sechs Jahre alt. Er war lange traumatisiert von der Vertreibung aus dem Dorf. Oft sang er Lieder von der Geschichte des Dorfes, manchmal musste er dabei weinen. Wenn er in die Schule muss, so fährt er in der Früh mit seinem Vater am Motorrad mit und kommt spät abends wieder zurück ins Dorf. Seine nächstältere Schwester geht in Campeche ins Colegio, sie wohnt bei einer der beiden älteren Schwestern, die beide in Campeche leben und arbeiten. Wenn ihr Mann mit seiner Familie spricht, verstehe sie meistens nur wenig. Sie sprechen alle Maya, das Reyna, wie sie selbst sagt, kaum kann. Dennoch verwendet sie in ihrer Varietät des Spanischen ständig Lehnwörter aus dem Maya. Ihre Kinder haben das Maya nicht gelernt (vgl. Tagebuch I, Interview K). Ihre Mutter, Doña Elena (71), kommt seit der Zerstörung nur am Wochenende. Ihr Mann sei bereits gestorben und sie habe nicht mehr die Kraft und die notwendigen finanziellen Mittel, um ein neues Haus zu bauen. In Viejo Ebulá war sie 35 Jahre (vgl. Tagebuch I; Interview F).

Rita ist in den 40ern, hat zwei Töchter und drei Enkel und lebt in einer *unión libre*, wie sie selbst betont. Ihre Enkelin Linett, vier Jahre alt, wächst bei ihr im Dorf auf. Rita ist Hausfrau und liebt das Land. Sie liebt es Pflanzen anzubauen und schätzt das Kunsthhandwerk. Unter anderem, so wie viele Frauen im Dorf stickt sie die Ränder der *huipiles*¹. Bereits mit sieben Jahren verließ

¹ *Huipiles* sind die traditionellen Kleider der Region, dessen Ränder mit aufwendigen, bestimmten Stickmustern verziert werden.

sie das Haus ihrer Eltern in Guadalajara, Bundesstaat Jalisco, um zu arbeiten. Bis sie nach Ebulá kam, verübte sie viele verschiedene Arbeiten: Weintraubenernte in den Staaten, Chiliernte, Kaffeeernte sowie die Ernte von Marihuana in Mexiko. Ebenso arbeitete sie in der Fischerei und als Pflegehelferin. Wie sie ihre Rolle im Kampf um das Land sieht: „*Como un poco Zapatista y un poco no Zapatista*“. (vgl. Interview G; Tagebuch I & II).

„*Peores cosas he visto y más cosas me han destruido en la vida*“, meinte Pilar ruhig in Bezug auf die interne Vertreibung. Pilar befindet sich in ihren 40ern und ist guatemaltekische Flüchtling. Sie arbeitete lange im Untergrund in der Guerilla in diversen Krankenhäusern als Zahnarztgehilfin. Sie hat drei Kinder. Ihre älteste Tochter ist das Resultat einer Vergewaltigung. Sie lebt mit Raúl seit der Vertreibung in Campeche, wo sie eine illegale Zahnarztpraxis betreibt. Für die Prüfung, die ihr das Praktizieren ihres Berufes offiziell ermöglichen würde, habe sie kein Geld. Das Grundstück in Nuevo Ebulá ist kaum bearbeitet. Ab und an kommen die beiden in das Dorf. „*Nosotros no vivimos aquí, me da miedo y no me siento segura*“, meinte Pilar bei einem Besuch. Auf Grund der zahlreichen internen Konflikte der Bewohner/innen werden ihre Besuche immer weniger. (vgl. Interview M, Tagebuch I).

Nach diesem ersten Einblick in die Forschung, soll der theoretische Rahmen in den diese eingebettet ist, dargestellt werden. Bevor, mit den Worten der Extended Case Method, die beiden Erweiterungen im Analyseteil in Dialog treten, wird zur Beantwortung der in der Einleitung gestellten Fragestellung ein vertiefender Blick auf die Raumtheorie und damit verbundene Querschnittsthemen gerichtet.

5 Theoretische Verortungen

Um eine reflexive Wissenschaft im Rahmen der vorliegenden Arbeit anzuwenden, ist es notwendig, sich im Sinne der im Kapitel 4 *Forschungsdesign* vorgestellten Extended Case Method theoretisch auszustrecken. Wobei die Wahl der theoretischen Verortung, ausgehend von den Bewohner/innen Ebulás getroffen wurde. Da für die Ebuleñas im dargestellten Landrechtsstreit (vgl. 3 *Falldarstellung*), ein bestimmter Ort und ein bestimmtes Gebiet, von zentraler Bedeutung sind, wird in diesem Kapitel die Aufmerksamkeit auf die Betrachtung und Konstruktion von Räumen und Territorien gelegt.

Diese thematische Betrachtung ist notwendig, um auf das Empowerments der Frauen San Antonio Ebulás einzugehen, welche in Verbindung mit der genannten Hypothese steht, dass die Bewohner/innen durch die Konstruktion von diversen Verhandlungsräumen die Austragung des Konfliktes an sich ermöglichten (vgl. 1.1 *Einführung in die Fragestellung*). In der Folge, wird somit ein allgemeiner Überblick in 5.1 *Die Betrachtung des Raumes: Erste Annäherungen*, und in Kapitel 5.2 *Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie* skizziert.

So wie Identitäten generell, müssen auch räumliche Identitäten als multipel, fließend und ungebunden betrachtet werden (vgl. Massey 1994: 7). Dieser Aspekt wird in Kapitel 5.3 *Identitäten im Raum* erläutert. Die Konstruktion von Räumen und Identitäten ist durchwoben von hegemonialen Beziehungen. In der Analyse der Rolle(n) der Bewohnerinnen, welche geprägt ist von struktureller Ungleichheit ist eine ausführliche Betrachtung des Konzeptes der Hegemonie zentral. Unter 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien* werden diese Querschnittsthemen näher beleuchtet. In diesen Räumen des Kampfes, welcher die Barrieren zwischen öffentlich und privat, sowie der üblichen Rollen der Bewohner/innen veränderte, galt es plötzlich neue Rollen – auf Basis des Bestehenden – zu definieren und neu auszuhandeln. Somit werden zu guter Letzt, in Kapitel 5.5 wissenschaftliche Ansätze zu *Gendered Spaces* präsentiert.¹

¹ Trotz des Versuches einer umfassenden Darstellung, muss anerkannt werden, dass manche Themen nur angeschnitten werden können und manche Aspekte unbeachtet bleiben. Wichtig ist es, die verschiedenen Schnittpunkte in ihrer Verschmelzung zu verstehen.

5.1 Die Betrachtung des Raumes: Erste Annäherungen

Die ersten Ansätze zur Thematik des Raumes kamen aus der Physik, der Philosophie und der Astronomie. Große Denker/innen wie unter anderem Einstein, Newton, Leibniz und Kant beschäftigten sich mit der euklidischen Geometrie und sahen den Raum als Container – als einen Behälterraum. (Löw 2009: 24-35; vgl. Lefebvre 1991: 1-7).

Die Auseinandersetzung mit dem Thema *Raum* im 20. Jahrhundert brachte zwei kontroverse Standpunkte auf: absolutistische und relativistische Theorien. Absolutistische Theorien stellen den Raum als „*tote, fixierte und unbewegliche Gebilde*“ dar, wobei „*Raum*“ [...] mit „*Sein*“ und „*Zeit*“ mit „*Werden*“ assoziiert wird“ (Löw 2009: 65). Diese starre Betrachtung des Raums wurde kritisiert, wie zum Beispiel vom französischen Philosophen Michel Foucault und der Geographin Doreen Massey (ebd.). Massey bemängelt, dass ein Bild geschaffen werde, in dem „*die Zeit [fort] schreite [...], während der Raum nur herumlunger[e]*“ (Massey 1993: 118). Relativistische Theorien hingegen plädieren dafür, dass Räume nicht unabhängig von Körpern existieren. Dies beinhaltet erstens, dass Räume aus der Anordnung der Körper betrachtet werden sollen und zweitens, dass durch die permanente Neuanordnung dieser Körper im Raum auch die Räume selbst in einem ständigen Veränderungsprozess sind. (Löw 2009: 17f). Räume sind somit dynamische Gebilde (ebd.: 13).

Lange Zeit galt der Raum als ein vernachlässigtes Thema (Löw 2009: 12). Erst in den 1990er Jahren kam es in den Sozialwissenschaften zu einer vermehrten Auseinandersetzung mit dem Thema und der Betrachtung von Räumen „*as relational arrangements of living beings and social goods*“ (Löw 2006: 120). Neuere Trends der Analyse von Raum verfolgen interdisziplinäre Ansätze zu Themen wie die politische Ökonomie und Raum im Rahmen des Kapitalismus, ungleiche Entwicklungen, urbane Entwicklung, Migration und Globalisierung etc. (Escobar 2001: 145).

5.1.1 Annäherung an erste Definitionen zum Raum

Räume sind also dynamische Gebilde, die in den Handlungsverlauf integriert sind (Löw 2009: 13). Wie Lefebvre darstellt, sind Raum und Zeit nicht trennbar, sondern Raum („*space*“) impliziert Zeit und umgekehrt (Lefebvre 1991: 118). Ardener bezeichnet in Folge Raum und Zeit als „*mutually affecting spheres of reality*“ (Ardener 1997: 3). Diese Verbindung von räumlichen und

zeitlichen Beziehungen bezeichnet Bakhtin¹ mit dem Begriff „*chronotope*“ (wortwörtlich, „*time space*“) (Bakhtin 1981: 84), welcher von Holloway und Kneale in die Analyse des Raumes aufgenommen wird (vgl. Holloway/Kneale 2000: 71-88).

Eine weitere grundlegende Charakteristik der theoretischen Annäherung an den Raum ist dessen Heterogenität:

„The space in which we live, which draws us out of ourselves, in which the erosion of our lives, our time and our history occurs, the space that claws and gnaws at us, is also, in itself, a heterogeneous space [...] We do not live inside a void [...], we live inside a set of relations that delineates sites which are irreducible to one another and absolutely not superimposable on one another.“ (Foucault 1986: 23 zit. nach Philo 2000: 229).

In Anlehnung an Massey unterstreicht Löw die Gegenüberstellung und Koexistenz der verschiedenen Sphären des Raumes. In Folge sind Räume zum einen Ausdruck der Möglichkeit der Pluralität, zum anderen inkludieren sie die Möglichkeit der Überlappung und reziproken Beziehung und sind deshalb nicht bestimmbar im Bezug auf zukünftige Formierungen. (Löw 2006: 120).

Orte sind konstruiert durch sedimentierte soziale Strukturen und kulturelle Praktiken. Insbesondere Escobar verweist darauf, dass Orte, Körper und Umwelt sich gegenseitig integrieren und Orte eher durch Offenheit als durch Selbstidentität charakterisiert sind. (Escobar 2001: 143). Folglich definiert der Raum jene Menschen, die sich darin befinden. Dies inkludiert natürlich auch, dass die Präsenz von Individuen im Raum dessen Natur bestimmen. (Ardener 1997: 3). Räume reflektieren also die soziale Organisation (ebd.: 2). Wichtig ist hierfür auch die Bedeutung von Hegemonie im Raum (vgl. Rodman 1992: 658f; Escobar 2001: 140; Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*). Demnach ist die Betrachtung des Raumes einzig als ontologischer, gegebener Hintergrund menschlicher Handlungen unvollständig² (Perreault 2003: 98). Ein adäquates Verständnis beinhaltet die Bezeichnung des Raumes (bzw. der Räume) „*as actively (re)constructed through the interplay of material practice*“ (ebd.). Wie bereits angedeutet, müssen Räume somit als durch und innerhalb sozialer Beziehungen sozial produziert und konstruiert verstanden werden (Smith 1992: 66; vgl. Löw 2006: 128, Perreault 2003: 98; siehe auch 5.1.2 *Zur sozialen Produktion von Räumen*). Eine strikte Trennung in einen sozialen und materiellen Raum wird demnach obsolet (vgl. Löw 2009: 15).

¹ Bakhtin verwendete den Begriff ursprünglich in der Literaturwissenschaft, dessen Verwendung scheint aber auch darüber hinaus sinnvoll (vgl. Bakhtin 1981).

² So plädiert Löw dafür die systematische Trennung zwischen Raum und Handeln zu überwinden und Raum (bzw. Räume) als gesellschaftliche Produkte zu begreifen, um dessen Konstitution zu verstehen (Löw 2009: 129).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Raum (bzw. Räume) „*as process and in process (that is space and time combined in becoming)*“ (Crang/Thrift 2000: 3; vgl. Ardener 1997: 6, Löw 2009: 230) aufgefasst werden muss (bzw. müssen), sowie dass die Verwendung eines „*relationalen Raumbegriff[es]*“ adäquat ist (Löw 2009: 156). In ihrem vielfach zitierten Werk *Raumsoziologie* wirft Löw die These auf,

„[...] daß Raum eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern ist. Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung. Letzteres ermöglicht es, Ensembles von Gütern und Menschen zu einem Element zusammenzufassen.“ (ebd.: 159).

Durch die verwendete Schreibweise der „(An)Ordnung“, will Löw darauf hinweisen, dass Räume sowohl eine Ordnungsdimension, die wiederum auf gesellschaftliche Strukturen verweist, als auch eine Handlungsdimension, also ein Prozess des Anordnens, innewohnt (ebd.: 131).

Es scheint sinnvoll, diese erste Arbeitsdefinition mit der Definition von Escobar zu erweitern, der Orte als einen bestimmten Raum, als Erfahrung eines bestimmten Standortes, bezeichnet:

„[...] we understand by place the experience of a particular location with some measure of groundedness (however, unstable), sense of boundaries (however, permeable), and connection to everyday life, even if its identity is constructed, traversed by power, and never fixed.“ (Escobar 2001: 140).

Escobar betont die kulturelle und materielle Produktion von Räumen durch heterogene Gruppen als einen wichtigen Aspekt der Konstruktion, deren gemeinsam die soziale Praxis des „*Hier und Jetzt*“ („*here and now*“) ist (Escobar 2001: 152). Auch der Vorschlag von Doel, den Begriff Raum nicht als Nomen sonder eher als ein Verb – „*to space*“ – zu verwenden, ist von Bedeutung, um die dahinterstehende(n) Aktion(en) und Handlung(en) zu betonen (Doel 2000: 125).

Die Definition des Raumes, die dieser Arbeit zugrunde liegt, lautet demnach folgenderweise: Raum ist ein „*Prozess im Prozess*“ (Crag/Thrift 2000: 3) und in diesem Sinne als Handlung also als ein Verb: „*to space*“ (Doel 2000: 125); im Sinne von Löw: „*Spacing*“ (Löw 2009: 159) zu verstehen. Des Weiteren sind Räume als eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern (Löw 2009: 131) sowie als Erfahrung eines bestimmten Standortes zu betrachten, der konstruiert wird und von Hegemonie charakterisiert ist (Escobar 2001: 140).

Nach dieser kurzen Einführung soll im Folgenden ein spezielles Augenmerk auf die soziale Konstruktion von Räumen gelegt werden.

5.1.2 Zur sozialen Produktion von Räumen

In dem vielfach zitierten Werk *The Production of Space*¹ (1991) kommt Lefebvre zu der Schlussfolgerung, „*that any space implies, contains and dissimulates social relationships – and this despite the fact that a space is not a thing but rather a set of relations between things (objects and products)*“ (Lefebvre 1991: 82f). Demnach sind Räume per se zur selben Zeit Arbeit und Produkt („*work and product*“) und eine Verdinglichung des sozialen Seins (Lefebvre 1991: 101f). Räume sind eine soziale Wirklichkeit (Lefebvre 1991: 116; vgl. Löw 2009: 10) und als solche sozial konstruiert (vgl. Löw 2009: 158). Diese Konstruktionen werden – in Anlehnung an Doel's „*Spacing*“ (Doel 2000: 125) – in der Praxis ständig infrage gestellt und angefochten (Rodman 1992: 647). Die Produktion des Raumes ist also eine ständige, dialogische Interaktion diverser Stimmen (Holloway/Kneale 2000: 82).

Vargas und Vivas vertreten die Ansicht, die menschlichen Gesellschaften als sozio-räumliche Phänomene (*fenómenos socio-espaciales*) zu bezeichnen, nicht nur weil die Gesellschaft im Raum existiert, sondern vielmehr, weil das soziale Leben den Raum kreiert bzw. modifiziert (Vargas/Vivas 2005: 91). Demzufolge ist die räumlichen (An)Ordnung nicht nur die Spiegelung der sozialen Organisation, sondern grundlegender Bestandteil dieser (Velázquez 2001: 31; vgl. Ardelean 2003: 8).

Wie bereits zuvor erwähnt und aus den zuvor genannten Punkten resultierend gibt es nicht nur einen Raum, sondern eine unlimitierte Zahl von Sets an Räumen, die generell als Raum bezeichnet werden. In der Isolation betrachtet ergeben diese einzelnen Räume nichts als Abstraktionen. Als konkrete Abstraktionen erhalten diese allerdings eine Existenz über Netzwerke und Verkettungen. Dies bedeutet, dass sich Räume gegenseitig durchdringen und/oder einander überlagern². (Lefebvre 1991: 86; vgl. Merrifield 2000: 171). Aufgrund dieser

¹ Lefebvre's *Production of Space* ist ein marxistisches, sozialistisches Werk (vgl. Lefebvre 1991: 72, 103, Merrifield 2000: 170). Ausgehend von den Produktionsweisen analysiert er darin die soziale Produktion des Raumes. Er vergleicht den Raum mit einem Produkt, welches verwendet und konsumiert wird, zugleich aber Produktionsmittel ist. Netzwerke des Tausches, Flüsse von Rohmaterialien und Energie fertigen den Raum und sind durch ihn bestimmt. (Lefebvre 1991: 85).

² Lefebvre spricht in diesem Zusammenhang vom sozialen Raum („*social space*“), als Raum des menschlichen Handelns und von Konflikten. Diesen sozialen Raum sieht er als ein Feld – die beiden anderen Felder inkludieren den physischen Raum (Natur) und den mentalen Raum (die formale Abstraktion über den Raum) – und kritisiert deren oftmalige Behandlung als getrennte Bereiche (Lefebvre 1991: 11-27; vgl. Merrifield 2000: 170f). Löw stellt sich gegen die in der Soziologie häufig vorkommende Trennung des sozialen und des

Vielzahl an Vernetzungen von Räumen, der bereits genannten sozialen Beziehungen sowie der gegenseitigen Interaktion der beiden, ist eine Entschlüsselung und Entwirrung in Form einer Analyse äußerst schwierig (vgl. Lefebvre 1991: 83).

Die Entstehung des Raumes selbst stellt einen Moment eines sozialen Prozesses dar. (Löw 2009: 151). Löw schlägt vor, in den Mittelpunkt dieses sozialen Prozesses der (An)Ordnung und Konstruktion des Raumes Fragen nach dem „Wer“, „Was“ und dem „Wie“ zu stellen; mit anderen Worten: wer anordnet, was angeordnet wird (Dinge, Ereignisse, Menschen, etc.) und wie Räume dadurch konstruiert werden, sich verflüchtigen, materialisieren oder verändern und somit Gesellschaften strukturieren (Löw 2009: 151). In der Folge unterscheidet Löw zwei verschiedene Prozesse der Raumkonstitution:

„Erstens konstituiert sich Raum durch das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen bzw. das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen [...]. Dieser Vorgang wird im folgenden *Spacing* genannt. [...] Zweitens [...] bedarf es zur Konstitution von Raum aber auch einer *Syntheseleistung*, das heißt, über Wahrnehmungs- Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefaßt. Im alltäglichen Handeln der Konstitution von Raum existiert eine Gleichzeitigkeit der Syntheseleistungen und des Spacing, da Handeln immer prozeßhaft ist.“ (Löw 2009: 158f).

Des Weiteren entstehen Räume durch die Wechselwirkung zwischen Handlungen und Strukturen¹. Darunter ist zu verstehen, dass Räume keineswegs beliebig geschaffen werden, sondern die (An)Ordnungen grundsätzlich sozial vorstrukturiert sind. Daraus lässt sich ableiten, dass Räume nur aus dem konstruiert werden können, was zur Synthese oder/und zum Spacing vorhanden ist oder herbeigeschafft wird. Aus diesem Grund ist die Möglichkeit Räume zu schaffen immer von den vorhandenen symbolischen und materiellen Faktoren einer Handlungssituation abhängig (Löw 2009: 191). Der materielle Faktor ist in der Regel Voraussetzung für die symbolische Komponente und verweist darauf, dass (Natur)Gegebenheiten sowie die in einer Handlungssituation zur Verfügung stehenden sozialen Güter, die Zusammensetzung von Räumen vorarrangieren (ebd.: 192f). Zusätzlich zu den beiden genannten Faktoren ist es wichtig, auch den Aspekt der Wahrnehmung für die Konstruktion von Räumen zu beachten (ebd.: 195). Der (soziale) Raum beinhaltet auch subjektive Elemente, die mit der Art und Weise verbunden sind, wie soziale Agent/innen die räumliche Lokalisierung der

materiellen Raumes (vgl. Löw 2009: 15). Um falschen Assoziationen keinen Platz zu geben, verwende ich den Begriff Raum (bzw. Räumen) im Sinne all dieser Komponenten.

¹ Unter räumlichen Strukturen versteht Löw eine Form der gesellschaftlichen Struktur (Löw 2009: 167). Erstes inkludiert die Entstehung von Räumen, die in Regeln und Ressourcen eingeschrieben und unabhängig von Ort und Zeitpunkt rekursiv in Institutionen eingelagert sind (ebd.: 171).

natürlichen sowie der sozialen Elemente konzeptualisieren. Folglich entstehen subjektive Bilder und Wahrnehmungen des Raumes. Demnach sind Räume nicht nur konstruiert und produziert sonder auch gleichzeitig sozial repräsentiert. (Vargas/Vivas 2005: 92).

Beispielsweise werden Orte durch soziale Güter und Menschen kenntlich gemacht, verschwinden allerdings nicht notwendigerweise mit dem Objekt. Das bedeutet, dass Orte durch Platzierung entstehen, aber nicht mit dieser ident sind und über einen gewissen Zeitabschnitt hinweg auch ohne das Platzierte bzw. allein durch die symbolische Wirkung der Platzierung erhalten bleiben. Orte sind somit gleichzeitig Ziel und Resultat der Platzierung. (Löw 2009: 198). Dies bedeutet wiederum, dass Räume vom kollektiven Gedächtnis der Menschen gezeichnet und gekennzeichnet sind (Velázquez 2001: 43).

Hinsichtlich der Betrachtung des Raumes schlägt Lefebvre eine konzeptuelle Triade vor, welche die räumliche Praxis („*spatial practice*“), die Repräsentationen des Raumes („*representations of space*“) und die vergegenständlichten Räume („*representational spaces*“) inkludiert (Lefebvre 1991: 33): Die räumliche Praxis greift die Produktion und Reproduktion von Räumen auf. Lefebvre versteht darunter Praktiken, „[which] secret society's space“ (Lefebvre 1991: 38). Dies bedeutet, dass räumliche Praktiken das alltägliche Leben strukturieren und Netzwerke und Muster der Interaktion beinhalten (Merrifield 2000: 147f). Die Repräsentation des Raumes bezieht sich auf die Konzeptualisierung von Räumen; also wie werden zum Beispiel Räume von Technokrat/innen etc. konstruiert (Lefebvre 1991: 38f). Vergegenständlichte Räume bezeichnen den direkt gelebten Raum; den Raum der alltäglichen Erfahrung und verkörpern Symbole, Bilder und Codes (ebd.: 33). Lefebvre versteht darunter den Raum, der über komplexe Symbole und Bilder erfahren wird und gleichzeitig über den physischen Raum gelegt wird und dadurch dessen Objekte symbolisch konnotiert (ebd.: 39). Alle drei genannten Komponenten tragen je nach Attributen, Gesellschaft und geschichtlichem Horizont auf verschiedene Art und Weise zur Konstruktion des Raumes bei (ebd.: 46).

5.1.3 Zur kulturellen Konstruktion von Räumen

Die Grundlage der Produktion von Räumen bildet das tägliche Leben, das sich im sozialen Leben produziert und reproduziert und somit Raum in der Interaktion im Verlauf der Geschichte konstruiert und rekonstruiert (Vargas/Vivas 2005: 93f). Neben sozialen Systemen ist auch Kultur ein Teil von Räumen und in diese eingebettet (vgl. Escobar 2001: 141; Pellow 2003: 160). Menschen interagieren auf eine bestimmte Art und Weise innerhalb von bestimmten Gebieten,

denen wiederum eine bestimmte Bedeutung inne wohnt (Pellow 2003: 16). In diesem Sinne hat Kultur eine symbolisch-expressive Dimension aller sozialen Praktiken, die sowohl subjektive Strukturen (*Habitus*) als auch materialisierte Produkte in Form von Institutionen oder Artefakten inkludiert (Giménez 1999: 32; vgl. Painter 2000: 249). Die Verbindung von Raum und Kultur ist vermutlich am besten mit den Worten von Tilley zu verstehen: „*place is an irreducible part of human experience, a person is ‘in place’ as much as she or he is ‘in culture’.*“ (Tilley 1994: 18).

Zur kulturellen Konstruktion von Territorien werde ich im Kapitel 5.3.1 *Die kulturelle Dimensionen von Territorien* näher eingehen. Diese kurze Einführung soll dazu dienen, allgemeine theoretische Ansätze der Konstruktion von Räumen darzustellen. Des Weiteren soll nun im folgenden Kapitel die thematische Auseinandersetzung mit Raum in der Kultur- und Sozialanthropologie skizziert werden.

5.2 Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie

Die 1990er Jahre brachten in den Sozialwissenschaften ein erneutes Interesse an Räumen und Orten (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 1). Jene Vorstellung, dass *Raum* bedeutungsvoll gemacht wird und dass die Erfahrung des Raumes sozial konstruiert ist, ist zumindest seit Durkheim auch in der Kultur- und Sozialanthropologie unumstritten (Gupta/Ferguson 1992: 11). Dennoch war es lange Zeit Usus in der anthropologischen Praxis, dass „eine Kultur“ die natürliche Eigenschaft von räumlich lokalisierten Menschen ist. Genauso wie jene Annahme, dass diese „eine Kultur“ erforscht wird indem, man/frau „dorthin“ („*among the so-and-so*“) geht. (Gupta/Ferguson 2001: 3; vgl. Rodman 1992: 640). So stellten zwar räumliche Dimensionen kulturellen Glaubens und kultureller Praktiken immer ein (indirektes) Interesse der Kultur- und Sozialanthropologie dar, allerdings kam es zu einem Wandel in der Betrachtung dieser. Anthropolog/innen rückten vermehrt das Interesse an der Räumlichkeit in den Vordergrund und den Raum als vorhandene Struktur oder Kontext in den Hintergrund. Dadurch erhielt die Vorstellung, dass Verhalten in Räumen lokalisiert ist und andererseits durch Räume konstruiert wird, eine neue Bedeutung. Diesbezüglich weisen Low und Lawrence-Zúñiga darauf hin, dass die wichtigste Veränderung der anthropologischen Betrachtung des Raumes in der Anerkennung liegt, dass Raum eine essentielle Komponente der Sozial- und Kulturtheorie ist. (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 1; vgl. Escobar 2001: 150f). Gupta und Ferguson betonen, dass die in Frage gestellten Beziehungen

zwischen Differenz, Identität und Ort (Räume) eine Serie von neuen Herausforderungen für die Anthropologie birgt (Gupta/Ferguson 2001: 3).

Bereits die Anthropologin Henrietta Moore forderte ein, die Organisation des Raumes als einen „*Kontext*“, der durch „*Praxis*“ entsteht, also durch die Interaktion von Individuen, zu betrachten (Moore 1996: 116). Die Organisation des Raumes definiert Beziehungen in einem spezifischen Kontext eines Sets an Interaktionen und Handlungen. Somit sind das Räumliche und Soziale unzertrennlich und die soziale und kulturelle Praxis von Natur aus räumlich (Pellow 2003: 161f; vgl. Moore 1996: 116).

Raumforschung, als relativ neues Feld der Anthropologie, beschäftigt sich damit, wie Räume durch die menschliche Präsenz definiert, konstruiert und gebildet und wie diese Prozesse repräsentiert werden (Amerlinck 1998: 738). Obwohl Gupta und Ferguson kritisieren, dass es bisher erstaunlich wenig Bewusstsein über das Thema des Raumes in der anthropologischen Theorie gab¹ (Gupta/Ferguson 1992: 6), erscheinen dennoch immer mehr anthropologische Forschungen und theoretische Beiträge zu diesem Thema².

In ihrer Einleitung zur Lokalisierung der Kultur unterscheiden Low und Lawrence-Zúñiga unter anderem zwischen „*embodied spaces*“ und „*inscribed spaces*“. Unter dem Konzept der *verkörperten Räume*³ bezeichnen sie Orte, wo menschliche Erfahrung sowie menschliches Bewusstsein eine materielle und räumliche Form einnehmen. Mit diesem Modell soll die Konstruktion des Raumes durch räumliche Orientierung, Bewegung und die Sprache erfasst werden⁴. (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 2-5). Der Begriff *eingeschriebene Räume* hingegen, impliziert, dass Menschen ihre Präsenz fortdauernd in ihrer Umwelt einschreiben (ebd.: 13f).

Edward Hall ist bekannt für die Analyse des Einflusses der Kultur auf die räumliche Wahrnehmung und auf das Verhalten. Er hat das Feld der Proxemik („*proxemics*“), der Erforschung der menschlichen Verwendung des Raumes als ein Aspekt der Kultur etabliert (vgl. Hall 2003: 51-73).

Hirsch⁵ hingegen beschäftigt sich mit der sozialen Konstruktion von Orten in der Auseinandersetzung mit Landschaft („*landscape*“). Die Landschaft ist Ausdruck jener

¹ Dennoch verweisen Gupta und Ferguson auf ein paar exemplarische Ausnahmen wie Appadurai (1986, 1988), Hannerz (1987) und Rosaldo (1988, 1989) (Gupta/Ferguson 1992: 6).

² Unter anderem in dem Reader *The Anthropology of Space and Place - Locating Culture* (2003) herausgegeben von Low und Lawrence-Zúñiga, befinden sich eine Vielzahl an verschiedenen Querschnittsthemen die mit der Produktion von Räumen in Verbindung gebracht werden.

³ Löw betont die Bedeutung des Körpers in der Entstehung von Räumen. So ist der Körper im Raum einerseits Medium der Wahrnehmung sowie platziertes Objekt. (Löw 2006: 120-123).

⁴ Beispielsweise beschreibt Richardson wie die körperliche Erfahrung und Wahrnehmung zur (räumlichen) Materialisierung werden. (Richardson 2003: 74-91).

⁵ Weitere Autor/innen, die sich mit dem Landschafts-Konzept von Hirsch auseinandersetzen, sind unter an-

Bedeutungen, welche die Menschen ihrer kulturellen und physischen Umwelt zuschreiben. Demzufolge existiert also einerseits die zu sehende Landschaft. Auf der anderen Seite gibt es jene Landschaft, die durch lokale Praktiken erkannt und über die ethnographische Beschreibung und Interpretation verstanden werden kann. (Hirsch 1995: 1f).

Ein weiteres Themenfeld der Beschäftigung mit Raum, das in der Anthropologie viel Resonanz erhalten hat, ist jenes der Globalisierung. Viele Anthropolog/innen haben sich mit der Verbindung von lokalen Gegebenheiten und größeren, regionalen und globalen Prozessen auseinandergesetzt (Gupta/Ferguson 2001: 6). Jedoch, so kritisieren Gupta und Ferguson, haben die meisten jener Betrachtungen das Lokale als natürliche Gegebenheit dargestellt, ohne sich zu fragen, „*how perceptions of locality and community are discursively and historically constructed*“ (ebd.). Low und Lawrence-Zúñiga fassen jene Arbeiten, welche sich mit der Frage befassen, wie lokale Bevölkerungen Wahrnehmungen konstruieren und Raum erfahren, unter dem Begriff „*narrating place*“ zusammen (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 16f). Escobar schlägt vor, die Produktion von Räumen und Kultur nicht nur von der globalen, sondern auch von der lokalen Seite aus zu betrachten. Zusammenfassend bedeutet es die Fokussierung der Art und Weise, wie Menschen Orte lokal konstruieren und gleichzeitig, wie beide in transnationale Netzwerke verknüpft sind. (Escobar 2001: 147f).

Mit zunehmender Deterritorialisierung von Kultur und Raum durch immer schneller werdende transnationale Flüsse von Waren, Kommunikationsmittel und Menschen im Rahmen einer globalisierten, kapitalistischen Welt haben sich unter anderem Arjun Appadurai (1996) und Ulf Hannerz (1996) beschäftigt. Den Anstoß für die Beschäftigung mit der damit verbundenen Konstruktion von sogenannten „*imagined communities*“ gab Anderson (2003¹³)¹. Ein Beispiel dafür ist Gupta's Auseinandersetzung mit der gedanklichen Formierung von Nationalismen, als eine Art Gemeinschaft zu denken (Gupta 1992: 63-79). Die Herausforderungen, welche sich aus den globalen Entwicklungen ergeben, fassen Gupta und Ferguson folgendermaßen zusammen:

„The irony of these times, however, is that as actual places and localities become ever more blurred and indeterminate, ideas of culturally and ethnically distinct places become perhaps even more salient. It is here that it becomes most visible how imagined communities come to be attached to imagined places, as displaced peoples cluster around remembered or imagined

derem: Bello Maldonado 2004: 105f, Holloway/Kneale 2000: 82f, Low/ Lawrence-Zúñiga 2003: 16, sowie jene Autor/innen, die im Sammelband: *The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space* (1995) von Hirsch und O'Hanlon erscheinen.

¹ Ein weiteres Werk, auf das hier nur kurz verwiesen werden soll, ist Edward Saids *Orientalism* (1978), in dem er darstellt, wie es durch diese Flüsse im kolonialen Diskurs zu einer Repräsentation des Orients von Europa aus kam.

homelands, places, or communities in a world that seems increasingly to deny such firm territorialized anchors in their actuality." (Gupta/Ferguson 1992: 10f).

Ein weiteres Forschungsfeld der Anthropologie im Rahmen der Produktion von Raum stellen vergeschlechtlichte Räume dar, welche ausführlich in Kapitel 5.5 *Gendered Spaces* analysiert werden.

Zusammenfassend ist von Bedeutung, dass kulturelle Territorialisierungen (wie ethnische, nationale, etc.) komplexe und unvorhergesehene Resultate von fortschreitenden historischen und politischen Prozessen sind (Gupta/Ferguson 2001:4). Die analytische Herausforderung der Anthropologie liegt darin, zu erklären wie bestimmte Formen der Organisation des Raumes – spezifische Grenzen, bestimmte Orte – ihre singuläre Bedeutung in einem bestimmten historischen Kontext erhalten (Gupta 1992: 74). Dazu muss einerseits die Frage erforscht werden, wie durch die Konstruktion von Orten und Zugehörigkeitsgefühle zu einer *imagined community*, Identität an bestimmte räumliche Lokalisierungen festgeschrieben wird, sodass Differenzen zwischen Gemeinschaften und Orten kreiert werden. Auf der anderen Seite müssen diese Prozesse der Einschreibung in den Raum und Reterritorialisierung gleichzeitig zu Entwicklungen der globalen, politischen Ökonomie erfasst werden (Gupta 1992: 63). Desgleichen betont Escobar, dass es wichtig ist hegemoniale Kräfte von Orten mitzudenken, besonders in Studien der Ortslosigkeit (Escobar 2001: 147; vgl. auch Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*). Des Weiteren schlägt er vor, die beiden Aspekte der Konstruktion, die Produktion von Orten durch kapitalistische und globale Kräfte, sowie die kulturelle Konstruktion dieser zu verbinden (ebd.: 152f). Rodman schließt sich dieser Sichtweise an. Sie unterstreicht, dass der Wettstreit und die Spannungen zwischen verschiedenen Akteur/innen und Interessen in der Konstruktion von Räumen analysiert werden sollten (Rodman 1992: 644).

Des Weiteren begreift Rodman Räume als Multilokalitäten („*multilocalities*“), die alle Dimensionen erfassen und die Heterogenität dieser in den Vordergrund rücken sollen (Rodman 1992: 643). Für jede/n Bewohner/in hat jeder Ort eine subjektive Wirklichkeit, in welchem Bedeutungen mit anderen Menschen und Orten geteilt werden (ebd.). Des Weiteren bedeutet das Konzept der Multilokalität, „*looking at places from the viewpoint of others, while recognizing that there really are no “others” in a world in which everyone can potentially suffer from one agent’s actions*“ (Rodman 1992: 646). Anthropolog/innen sollen bewusst das „Andere“ in ihren Arbeiten präsent machen (ebd.: 647).

Eine Verbindung von Lokalisierung (wie unter anderem die räumliche Verteilung von sozialökonomischen Aktivitäten, wie zum Beispiel Handelsnetzwerke), der Bedeutung von Orten

(oder die Zugehörigkeit zu diesen) sowie des Lokalen (dem Setting, in welchem die sozialen Handlungen geschehen) sollte angestrebt werden, um ein besseres Bild von der kulturellen und sozialen Konstruktion von Räumen in der Praxis zu erhalten (Rodman 1992: 643). Dazu sollte ein interdisziplinärer Ansatz – der Geographie, Anthropologie, politische Ökonomie, poststrukturalistische Tendenzen und Epistemologie vereint – verwendet werden (Escobar 2001: 153). Dieser sollte meinem Erachten nach mit bestehenden Theorien zur Betrachtung von Räumen (siehe Kapitel 5.1 *Die Betrachtung des Raumes: Erste Annäherungen*), vornehmlich aus der Soziologie, ergänzt werden.

Eine weitere Betrachtungsweise des Raumes ist dessen Verbindung mit Identität. Diese wird im folgenden Kapitel erläutert. Ebenso eingegangen wird auf das Konzept der Territorien, dessen kulturelle Dimensionen und die Bedeutung für Indigene. Diese thematischen Annäherungen sind notwendig zur Beantwortung der in der Einleitung gestellten Frage des *Empowerments* der Ebuleñas, welche im Rahmen eines intersektionalen Ansatzes sowohl auf die kulturelle als auch die Gender-Dimension der Identität der Frauen eingeht. Das Konzept der Territorien ermöglicht es, den Blick darauf zu richten, dass die Bewohner/innen einen Kampf um ein ganz bestimmtes Territorium austragen.

5.3 Identitäten im Raum

Seit den 1960er Jahren gewannen in der anthropologischen Forschung Prozesse des Erwerbs und Aufbaus, aber auch der Infragestellung und Bedrohung ethnischer, geschlechtlicher oder religiöser Identitäten zunehmend an Bedeutung (Gingrich 2011: 143f). Der Begriff Identität, aus dem lat. „dasselbe seiend“, beschreibt Aspekte des „Selbst“ von Personen und Gruppen (ebd.: 143). Identität bedeutet gleichzeitig Zugehörigkeit im Sinne eines „sich mit etwas identifizieren“, als auch Nicht-Zugehörigkeit (Alterität bzw. Differenz) im Sinne der Andersartigkeit. Wichtig ist dabei, dass Identität stets mehrere Dimensionen aufweist (multiple Identitäten). (Gingrich 2011: 145). Zusammengefasst kann also die anthropologische Verwendung des Begriffes folgendermaßen aufgefasst werden:

„Our working definition of identity designates social subjectivities as persons and groups of persons. These subjectivities are multidimensional and fluid; they include power-related ascriptions by selves as well as by others; and they simultaneously combine sameness, or belonging, with alterity, or otherness.“ (Baumann/Gingrich 2006: x).

Die Verbindung von Identitäten und Raum ist offensichtlich und resultiert aus der Anerkennung der Interaktion von Orten, Körpern und der Umwelt (vgl. Escobar 2001: 143). Identität und Alterität werden gleichzeitig in der Formierung der Lokalität als auch der Gemeinschaft produziert. Die Konstruktion des Anderen („*Otherness*“) findet eine räumliche Spiegelung, in dem Menschen an einen bestimmten Ort lokalisiert werden. Dieser Ort steht getrennt von und im Gegensatz zu anderen Orten. (Gupta/Ferguson 2001: 13). Löw merkt an, dass durch die relationale (An)Ordnung von Gütern und Menschen in Räumen, die Differenz von „Eingeschlossen“ und „Ausgegrenzt“ konstituiert ist. In der Konstruktion des Raumes wird festgelegt, wer oder was nicht oder schon miteinbezogen wird. (Löw 2009: 214). Durch die Prozesse der Konstruktion von Räumen werden bestimmte Räume als Heimatland, also einer bestimmten kartographischen Idee von „Wir“ und den „Anderen“ gefühlt und konnotiert (Gupta 1992: 76).

Wie die Verbindung der Identitäten im Raum in die anthropologische Analyse aufgenommen werden soll, wurde bereits im vorherigen Kapitel angesprochen. Besonders die rasanten Veränderungen durch die Globalisierung werfen die Fragen der Identität wieder neu auf (Gingrich 2011: 144). Prozesse der Migration, Vertreibung und Deterritorialisierung trennen die fixe Assoziation zwischen Identität, Kultur und Raum (Gupta 1992: 76).

Die Mehrdimensionalität von Identitäten spiegelt sich in den verschiedenen Dimensionen von Räumen wieder. So zeigen die Fragen der Identität(en) die Verbundenheit von Orten und der Hegemonie in der Konzeptualisierung der Kultur (Gupta/Ferguson 2001: 4; siehe auch Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*). Strategische Konstruktionen von sozialen Identitäten in einem bestimmten Raum können bei Kämpfen um Gebiete oder der Entwicklung des Landes eine Rolle spielen (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 24; vgl. Kapitel 5.4.5 *Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen*). Die Einschreibung von soziopolitischen und kulturellen Beziehungen in den Raum produziert „gendered spaces“ (ebd.: 3). Als ein bedeutender Aspekt der Identität wird Gender und dessen Verknüpfung mit Raum im Kapitel 5.5 *Gendered Spaces* betrachtet. Vorerst soll auf die Dimension der kulturellen Identität, die im Konzept von Territorien Ausdruck findet, eingegangen werden. Die Stellung, welche Konzepte von Territorien in der anthropologischen Diskussion einnehmen, ist unterschiedlich. Für einige bilden Territorien jenen Hintergrund, vor dem sich Kultur entfaltet. Für andere existiert eine enge Beziehung, eine beinahe Abhängigkeit zwischen Kultur und dem bewohnten Gebiet. (Bello Maldonado 2004: 98). Zweiteres wird im Konzept von Territorien in Folge dargestellt.

5.3.1 Das Konzept der Territorien

Ausgangspunkt der Reflexion über Territorien ist der Raum. (Fernandes 2010: 3). Beide, Territorium und Raum, sind eng miteinander verknüpft (vgl. Velázquez 2001: 17). Wie bereits in Kapitel 5.1 dargestellt wurde, ist der Raum die Materialisierung der menschlichen Existenz (Lefebvre 1991: 101f). Bei der Analyse des Raumes können die Systeme, Objekte und Aktionen, die sich im täglichen Leben ergänzen, nicht voneinander getrennt werden. Die Tatsache, dass soziale Beziehungen Räume konstruieren und definieren und auch umgekehrt, dass Räume die sozialen Beziehungen im Verlauf der Geschichte produzieren, wurde bereits erläutert. Durch diese permanente Bewegung und Transformation werden Räume und Territorien erschaffen. (vgl. Fernandes 2010: 3f; vgl. Equipo Avancso 2001: 6).

Der Begriff Territorium verweist auf eine Ausdehnung der Erdoberfläche, die von sozialen Gruppen bewohnt wird und durch verschiedene Skalen abgegrenzt ist (Giménez 1996: 10). Raffestin bringt Raum und Territorium in eine zeitliche Beziehung. Laut dem genannten Humangeographen haben Räume gegenüber Territorien eine Position der Vorzeitigkeit. Das Territorium wird aus dem Raum heraus generiert und ist Resultat einer Aktion. Akteur/innen „territorialisieren“ den Raum durch Aneignung und Abstraktion. (Raffestin 1980: 129f; vgl. auch Bello Maldonado 2004: 103-105; Giménez 1999: 26f). Territorien sind somit als eine Art markierter und gelebter Raum von sozialen Gruppen zu verstehen. Durch eine Vielzahl an Praktiken und bestimmten sozialen Beziehungen¹ werden Territorien angeeignet. (Velázquez 2001: 17). Territorien sind also viel mehr die Produktion *über* den Raum als „Raum per se“ (Bello Maldonado 2004: 104). Anders ausgedrückt, Territorien sind symbolische, instrumentalisierte, angepasste und valorisierte Räume und als Resultat von Beziehungen in das Feld der Hegemonie eingeschrieben (Giménez 1999: 27; vgl. Raffenstine 1980: 129f; Bello Maldonado 2004: 104; vgl. Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*):

„[E]l territorio sería el resultado de la apropiación y valorización del espacio mediante la representación y el trabajo, una "producción" a partir del espacio inscrita en el campo del poder por las relaciones que pone en juego; y en cuanto tal se caracterizaría por su "valor de cambio" [...]“ (Giménez 1999: 27).

¹ Schweizer versteht unter dem Begriff der sozialen Beziehungen „*jedwede mit Sinn versehene Handlung zwischen Akteur/innen [sic]*“. Wobei je nach Art – zum Beispiel Verwandtschaft, soziale Unterstützung, wirtschaftlicher Austausch, Ausübung politischer Macht oder Kommunikation – Beziehungen unterschiedlichen Inhalts geschaffen werden. Vor allem durch die Wiederholung sozialer Beziehungen werden unter den Akteur/innen bestimmte Ordnungsmuster erzeugt. Diese Muster sozialer Beziehungen lassen sich in ihrer Form unterscheiden, zum Beispiel im Grad ihrer Hierarchie, Verbundenheit oder Dichte. (Schweizer 1996: 14).

Durch diese Aneignung werden Territorien zur kulturellen Einzigartigkeit bestimmter sozialer Gruppen, also ein Teil der Identität jener, mit der sie sich von den „Anderen“ unterscheiden (Velázquez 2001: 17). Territorien sind jene Räume, in denen sich Kulturen reproduzieren und einen bestimmten lokalisierten Sektor einer sozialen Klasse oder einer ethnischen Gruppe Identität verleihen (ebd.: 21). Demnach kommt es durch die symbolische und materielle Valorisierung des Territoriums zu einer spezifischen (An)Ordnung und Transformation des Gebietes. Vorerst kann daraus geschlossen werden, dass Territorien „eingeschriebene Räume“ von Kulturen darstellen (Giménez 1996: 14; vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 13f).

Fernandes verweist darauf, dass die Konzepte von Raum und Territorium unterschiedlich sind auf Grund der verschiedenen Definitionen in der Wissenschaft. Die zentrale Kritik des sozialen Raumes besteht in dessen Betrachtung als eine Totalität. Dadurch wird der soziale Raum isoliert von Dimensionen wie zum Beispiel Kultur, Wirtschaft, Umwelt und Politik. Die gemeinsame Betrachtung all dieser Dimensionen steht hingegen beim Konzept von Territorien im Vordergrund, weshalb in vielen neueren Studien das Konzept des Raumes durch zuletzt genanntes ersetzt wird. (Fernandes 2010: 15).

Territorien werden konstruiert durch Individuen und soziale Gruppen, die diese festschreiben und bestätigen. Dies inkludiert, dass Territorium und Territorialität, also die sozialen Prozesse der Territorialisierung, immer gleichzeitig existieren. Darüber hinaus gibt es in einem Territorium immer mehrere Territorialitäten – sprich mehrere Prozesse der Aneignung von Territorien. (Porto-Gonçalves 2006: 46). Oftmals befinden sich diese Territorialitäten in antagonistischen Positionen (Bello Maldonado 2004: 96). Als Materialisierung der sozialen Beziehungen existieren folglich gleich viele Territorien wie soziale Beziehungen, so wie letztere sind auch erst genannte dynamisch (Equipo Avancso 20011: 6).

Die Schaffung von Territorien steht somit in Verbindung mit kulturellen, sozialen, politischen und symbolischen Prozessen. Weshalb Bello Maldonado vorschlägt, *Territorium* mit den bereits genannten Prozessen als auch mit kollektiven Handlungen, den Akteur/innen und ihren Konflikten zu verknüpfen. (Bello Maldonado 2004: 103).

Laut Bernardo Fernandes haben Territorien folgende Attribute: die Totalität („*totalidad*“), die Souveränität („*soberanía*“), die Multidimensionalität („*multidimensionalidad*“) und die Multiskalarität („*multiescalaridad*“). Letztgenanntes Attribut wurde bereits angesprochen und bezieht sich auf die verschiedenen Skalen in denen sich Territorien präsentieren. Demnach können Territorien unter anderem lokal, munizipal, regional, national oder international sein. (Fernandes 2010: 5). Jedes dieser Territorien ist auf gewisse Art und Weise eine Totalität, insofern als dass es sich selbst als Ganzes versteht. Diese Totalitäten sind multidimensional und,

wie bereits erwähnt, nur vollständig, wenn sie in Verbindung mit allen Dimensionen (politisch, sozial, kulturell, ökologischen) betrachtet werden. (Fernandes 2010: 5f). Das Prinzip der Multidimensionalität erlaubt es, den Prozess der Konstruktion von Territorien, also das Gebiet, die Ressourcen und die Beziehungen die Territorien transformieren, als slochen zu begreifen. (ebd.: 8). Ohne die hegemonialen Beziehungen, welche die Souveränität bestimmen, kann das Konzept der Territorien nicht verstanden werden. Die Souveränität bezieht sich demnach auf die Fähigkeit Machtverhältnisse über ein Territorium auszuüben (Fernandes 2010: 5). Neben den bereits genannten Attributen von Territorien fügt Fernandes noch hinzu, dass Territorien multiterritorial sind. (vgl. dazu auch Porto-Gonçalves 2006: 46). Die verschiedenen oder multiplen Territorien, mit ihren Attributen der Totalität, Souveränität, Multidimensionalität und Multiskalarität beeinflussen sich gegenseitig und befinden sich in einem ständigem Kampf (Fernandes 2010: 6).

Ganz generell kann ein Territorium als relationaler Lebensraum verstanden werden (vgl. Equipo Avancso 2011: 8). Zusammenfassend behandelt Territorium immer einen valorisierten Raum, „*sea instrumentalmente* (v.g. *bajo el aspecto ecológico, económico o geopolítico*), *sea culturalmente* (v.g. *bajo el ángulo simbólico-expresivo*)“ (Giménez 1996: 10). Zentrale Charakteristik von Territorien ist, dass sie Produkt der Aktionen der Individuen und sozialen sowie ethnischen Gruppen im Verlauf der Zeit sind. Aus diesem Grund sind in Territorien soziokulturelle Konstruktionen und Geschichte vereint. (Velázquez 2001: 18). Um das Konzept der Territorien zu begreifen, müssen nicht nur die verschiedenen Dimensionen sondern auch ihre Attribute wie Totalität, Souveränität und Multiskalarität mitgedacht werden (Fernandes 2010:6). Ein besonderes Augenmerk soll nun auf die kulturelle Dimension von Territorien gelegt werden.

5.3.2 Die kulturelle Dimensionen von Territorien

Bisher wurde der kulturellen Dimension von Territorien in den Wissenschaften wenig Bedeutung beigemessen. (Giménez 1999: 30). Allzu oft werden Räume als neutrales Netz der Einschreibung von kulturellen Differenzen, dem historischen Gedächtnis und der sozialen Organisation gesehen und verschwinden somit von der analytischen Oberfläche (Gupta/Ferguson 1992: 7). Im Zusammenhang mit dem Thema soll in der vorliegenden Arbeit auch auf die kulturelle Dimension von Territorien als einen Aspekt der Identität eingegangen werden.

Wie bereits in Kapitel 5.1.3 *Zur kulturellen Konstruktion von Räumen* angemerkt, ist Kultur eine symbolisch-expressive Dimension aller sozialen Praktiken, die sowohl subjektive Strukturen

(*Habitus*) als auch materialisierte Produkte in Form von Institutionen oder Artefakten inkludiert (Giménez 1999: 32; vgl. Painter 2000: 249). Dies unterstreicht auch Thompson, dessen Kulturbegriff in der vorliegenden Arbeit zentral ist. Er begreift Kultur als Aktionen, Objekte und signifikante Ausdrücke (symbolische Formen); konstruiert und verstanden innerhalb eines determinierten soziohistorischen Kontextes:

„Propondré lo que podría llamarse una "concepción estructural" de la cultura [...]. Podemos ofrecer una caracterización [...] de esta concepción al definir "el análisis cultural" como el estudio de las formas simbólicas - es decir, las acciones, los objetos y las expresiones significativas de diversos tipos - en relación con los contextos y procesos históricamente específicos y estructurados socialmente en los cuales, y por medio de los cuales se producen, transmiten y reciben tales formas simbólicas.“ (Thompson 2002: 203)¹.

Die kulturelle Konstruktion von Territorien resultiert somit – wie bereits mehrfach angedeutet – aus der symbolisch expressiven Anordnung des Raumes (Giménez 1999: 30). Territorien als gelebter Raum sind jene Orte, in denen sich Geschichte und „Tradition“, also die soziokulturellen Praktiken, Rituale und die Sprache einschreiben. (Bello Maldonado 2004: 105). Giménez Gilberto setzt sich mit den verschiedenen kulturellen Dimensionen von Territorien auseinander. In einer ersten Dimension stellen Territorien selbst einen Raum der Einschreibung der Kultur *per se* dar (ebd.: 31). Zweitens können Territorien als Rahmen oder Gebiet der Verteilung von speziell lokalisierten, kulturellen Institutionen und Praktiken verstanden werden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass diese Praktiken grundsätzlich mit einem determinierten Raum verknüpft sind. Hierbei handelt es sich um objektivierte kulturelle Züge, wie zum Beispiel verschiedene Verhaltensmuster, bestimmte Formen der Bekleidung, bestimmte Feste und Rituale im Jahresverlauf, lokale Tänze, Rezepte, genauso wie linguistische Formen und Sozialekte des Gebietes. Kurz gefasst handelt es sich hierbei um die ethnographische Kultur von Territorien, also um eine Art „externe“ kulturelle Kennzeichnung der territorialen Wirklichkeit (Giménez 1996: 15). In einer dritten Dimension können Territorien als Repräsentationsobjekt und als Ausdruck der Zuneigung subjektiv angeeignet werden, insbesondere als Symbol der soziokulturellen-territorialen Zugehörigkeit. Diese Dimension ist eine „interne“ Kennzeichnung,

¹ Appadurai verwendet einen strukturalistischen Kulturbegriff und verweist auf die Handlungsebene der Kultur. Er schlägt vor den Begriff nicht als Nomen, sondern als Adjektiv „*kulturell*“ zu verwenden. Als Nomen, impliziere Kultur ein physisches oder metaphysisches Ding, ein Objekt oder eine Substanz. Als solches betrachtet, nährt der Begriff *Kultur* Formen von Biologismen, wie Rassismus. Die Verwendung des Adjektivs *kulturell* hingegen hilft Differenzen, Kontraste und Vergleiche aufzunehmen. Diese Deutung von *kulturell* verweist somit auf den Prozess der Einbürgerung einer Untermenge der mobilisierten Differenzen, mit dem Ziel die Identität einer Gruppe zu artikulieren. (Appadurai 2001: 14-17).

die aus der subjektiven „*Filterung*“ der vorherigen Dimension resultiert. Beide kulturelle Dimensionen sind koexistent. (Giménez 1996: 15).

Diese Dichotomie zwischen subjektivierter und objektivierter Kultur ist notwendig, um zu verstehen, weshalb eine physische Deterritorialisierung nicht notwendigerweise eine symbolische und subjektive Deterritorialisierung inkludiert. Mit anderen Worten, über die Kommunikation, das Gedächtnis, die Erinnerung und Nostalgie können symbolische und subjektive Referenzen aufrecht bleiben und weitergelebt werden. (Giménez 1996: 15). Eine (ethnische) Gemeinschaft ist also einerseits ein Raum der Reproduktion und Aufrechterhaltung von Kultur und sozialen Organisationsformen. Andererseits werden diese territorialen Einschreibungen von Gesellschaften hinterfragt und Einflüsse von außen aufgenommen. Daher sind Territorien in ständiger Transformation. Je nach sozialer Stellung der Individuen, ihren sozioökonomischen Mitteln oder ihrer räumlichen Bewegungsmöglichkeit enthalten Territorien verschiedene Bedeutungen für die darin lebenden Subjekte. (Bello Maldonado 2004: 110). Diese Verbindung zwischen Kultur und Raum erlaubt die Art und Weise zu verstehen, wie Individuen den Territorien, in denen sie leben, Bedeutungen zuschreiben. Darüber hinaus ermöglicht es soziale Repräsentationen des Raumes, wie Dörfer, Gemeinden, Stadtvierteln und Regionen zu verstehen. (ebd.: 98).

5.3.3 Die spezielle Bedeutung von Territorien für Indigene

Im kollektiven indigenen Diskurs sind Territorien Teil eines sozial konstruierten Prozesses, welche im historischen, ökonomischen und politischen Kontext ihres Lebens betrachtet werden. Indigene sehen und verstehen ihr Land nicht nur als bloßes Objekt, als fruchtbare Ressource, sondern als Territorium, im Rahmen der oben dargestellten Sichtweise, als eine Verbindung ihrer Identität und Kultur. (vgl. Stavenhagen 2005). Wie gerade eben festgehalten, sind diese verschiedenen symbolischen und materiellen Bedeutungen, wie Geschichte, Tradition, soziokulturelle Praktiken, Sprache und hegemoniale Prozesse in das Gebiet eingeschrieben (Bello Maldonado 2004: 98, 105). Laut Stavenhagen umfasst die Indigene Verwendung des Begriffes *Territorium* neben der produktiven Funktion des Landes Konzepte der Heimat, Kultur, Religion, rituelle Orte, die Verbindung zu den Vorfahren, die natürliche Umwelt, sowie Ressourcen wie Wasser, Wald, oder sich unter der Erde befindende Ressourcen wie Mineralien. Obwohl der Zugang zu Land für produktive Zwecke (kleinbäuerliche Landwirtschaft, Waldwirtschaft, kleinbäuerliche Verwendung der Viehwirtschaft und Fischerei) als existentielle Wichtigkeit für

Indigene anerkannt ist, werden die historischen und spirituellen Verbindungen zu ihrem Land oft nicht beachtet (Stavenhagen 2005).

Im ethnischen Verständnis sind also das Land selbst und das Territorium (*tierra y territorio*) zutiefst verbunden mit und verwurzelt in der Geschichte. Diese Beziehung ist substanzell für indigene Völker, da mit dem Verschwinden ihrer Ländereien auch jenes ihrer Kultur und Sprache, sowie ihr breites Verständnis über ihre Umwelt verbunden ist. (ebd.: 98f). Kurz gefasst sehen Indigene durch territoriale Bedrohungen die Reproduktion ihrer Identität gefährdet (Bello Maldonado 2004: 98f). Meist ist für Indigene die lokale Umgebung ein belebter Raum, in dem die Spuren der Bewegungen und Handlungen, sowie insbesondere die Erzählungen über die Handlungen anderer Menschen verankert sind (Gow 1995: 59).

Fernandes betont die besondere Beziehung der indigenen Völker zu ihrem Land als Existenzgrundlage. Diese wird benötigt, um die verschiedenen Dimensionen des Lebens darin zu entwickeln. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder produzieren Kultur und soziale Infrastruktur, also jene Komponenten, die die bäuerliche Landschaft formen. (Fernandes 2010: 10). Laut Stavenhagen inkludiert diese Beziehung zu Territorien gleichzeitig ein kollektives Landverständnis. Das Recht, Land kollektiv zu besitzen, zu besetzen und zu bewirtschaften, wohnt der Eigenkonzeption der Indigenen inne. Dieses Recht ist der lokalen Gemeinde, der indigenen Nation oder Gruppe verliehen. Für produktive Zwecke kann dieses Recht in einzelne Parzellen zur individuellen oder familiären Bewirtschaftung aufgeteilt werden. Dennoch ist meist die Mehrheit (Wäldereien, Weideland, und Fischereien) beschränkt für die gemeinschaftliche Nutzung. Soziale und moralische Eigentumsrechte sind der Gemeinde vorbehalten. Obwohl in einigen Ländern diese Rechte¹ legislativen Schutz erhalten haben, werden diese Gebiete oftmals auf Grund von ökonomischen Interessen privatisiert (Stavenhagen 2005).

Aus den bereits genannten Gründen ist ersichtlich, dass sich die Forderungen der indigenen Bewegungen nicht auf irgendein Land beziehen, sondern auf die Kontrolle über ihr Territorium (ebd.). Indigene Organisationen und Bewegungen verteidigen demnach ihr Territorium als Raum, welcher die Basiselemente ihrer sozialen und ethnischen Identität, ihrer gemeinsamen Vergangenheit, ihrer Kosmovision, sowie der Produktion der wesentlichen sozialen Beziehungen der ethnischen Gemeinschaft als auch den Nutzen über die kollektiven Rechte zusammenfasst. (Bello Maldonado 2004: 98f; siehe auch Kapitel 5.4.5 *Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen*). Eng verwoben mit diesem Konzept von Territorium, sind die Forderungen der Organisationen und Bewegungen von indigenen Völkern auf Autonomie und Selbstbestimmung (Stavenhagen 2005). Bello Maldonado weist auf die Gefahr der Essenzialierung der Beziehung

¹ Siehe dazu 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs*

zwischen Indigenen, dem Land und dem Territorium hin. Das Territorium und die Beziehungen, die die Individuen in diesen pflegen, sind nicht nur ein Produkt der gelebten Erfahrung, sondern auch Teil der „*ideologischen Landschaft*“. (Bello Maldonado 2004: 100). Innerhalb dieser Landschaft wird kulturelle Identität zu einer politisch mobilisierten Identität (Appadurai 2001: 17). Laut Appadurai verwenden soziale Bewegungen ihre bewusst gemachte, kulturelle Identität als Vokabular in ihrem Kampf gegenüber Staaten und anderen kulturellen Gruppen (Appadurai 2001: 17f; siehe ebenfalls Kapitel 5.4.5 *Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen*). Dies ist ein substanzialer Teil der (territorialen) indigenen Forderungen (Bello Maldonado 2004: 100).

Fälle wie jener in San Antonio Ebulá zeigen, dass Räume und Territorien durchdrungen sind von hegemonialen Beziehungen. Deshalb soll in der Folge ein Einblick in die spezielle Thematik der Hegemonie gegeben werden. Durch globale Strukturen wirken sich neoliberalen Handlungsweisen besonders auf lokaler Ebene aus, weshalb eine Verbindung des Raumes mit den Einflüssen der Globalisierung und neoliberaler Wirtschaftsweisen unumgänglich ist. Andererseits sollen jene Strategien aufgezeigt werden, die soziale Bewegungen entwickelt haben, um die Kämpfe um diese Räume auszutragen.

5.4 Hegemoniale Räume und Territorien

Die zentrale Bedeutung von Macht sowie von hegemonialen Beziehungen im Raum bzw. in Territorien wurde bereits mehrfach angedeutet. Territorien als Resultat einer Aneignung und Produktion sind eingeschrieben in das Feld der Macht, da sie ein Netzwerk an Beziehungen und Interessen zwischen verschiedenen Gruppen und individuellen Akteur/innen inkludieren (Bello Maldonado 2004: 105). In der vorliegenden Arbeit ist es somit essenziell, die hegemonialen Beziehungen sowohl in der Konstruktion von Räumen als auch in der kulturellen Konstruktion von Territorien miteinzubeziehen, um die Handlungen und Positionen der Ebuleñas verstehen zu können.

Die Konstruktion von Räumen als soziale Aktion, verstanden im Sinne des *Spacings*, stellt einen Aushandlungsprozess der diversen Akteur/innen dar. Alltägliche Routinen werden dabei immer wieder durchbrochen und Machtverhältnisse neu definiert. (Löw 2009: 184). Macht ist also zu verstehen als eine relationale Kategorie, welche in jeder Beziehung immanent ist (ebd.: 164). Folglich müssen Räume als (An)Ordnungen und Abmachungen betrachtet werden, die dynamisch sind und ständig neu in Frage gestellt werden (Löw 2006: 129). Kurz gefasst muss berücksichtigt werden, „*dafß mit den jeweiligen Platzierungen auch Machtverhältnisse*

ausgetragen werden“ (Löw 2009: 164). Dies beinhaltet, dass klassen- und geschlechtsspezifische Ungleichheiten, sowie ethnische und soziale Diskriminierungen auch über räumliche Strukturen hervorgebracht und festgeschrieben werden (ebd.: 217). Inklusions- bzw. Exklusionseffekte sind somit Räumen inhärent und daher vielfach Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen (Löw 2009: 217f). Die oftmals vorhandene Auffassung von homogenen Räumen dient demzufolge zur Legitimierung der Dominanz eines bestimmten (nationalen) Raumes (Löw 2006: 119; vgl. Bello Maldonado 2004: 99). Wobei, wie Lefebvre unterstreicht, darauf zu achten ist, dass räumliche Hegemonien nicht nur auf der Mikro- bzw. nur auf der Makroebene zur Geltung gebracht werden. Vielmehr können die Auswirkungen dieser hegemonialen Beziehungen auf allen Ebenen und in allen Verbindungen zwischen diesen, beobachtet werden. (Lefebvre 1991: 412; siehe dazu Kapitel 5.4.2 *Die Konzeption von scale als sozio-räumliche Machtkämpfe*).

Wie bereits erwiesen, sind Territorien symbolische, instrumentalisierte angepasste und valorisierte Räume und als Resultat von Beziehungen eingeschrieben in das Feld der Hegemonie (Giménez 1999: 27; vgl. Raffenstain 1980: 129f; Bello Maldonado 2004: 104). Wie Bello Maldonado aufzeigt, sind Territorien ein Instrument der Macht. Denn als sozialer Prozess sind die Repräsentationen von Territorien der Motor kollektiver Handlungen. Als solche stellt die Konstruktion von Territorien immer einen Kampf um die diversen Konnotationen, welche diesen auferlegt werden, dar. (Bello Maldonado 2004: 104). Wastl-Walter und Staeheli betonen die Charakteristik von Territorien als soziales Machtgefüge. Territorien stellen eine Möglichkeit dar, Ideen der Zugehörigkeit bzw. des Ausschlusses zu bestimmten Orten zum Ausdruck zu bringen. Darüberhinaus werden jene sozio-kulturellen Aktivitäten und Handlungen definiert, welche in Verbindung mit diesen als angepasst empfunden werden. Diese Fragen der Identität und Differenz bilden somit die Grundlage der Konstruktion von Territorien und deren Grenzen. (Wastl-Walter/Staeheli 2004: 141).

Fernandes verweist auf die Bedeutung der Beziehung zwischen Territorien als Räume der Regierung, der Kontrolle und des Besitzes. Diese Beziehung ist bestimmt von Politiken, welche die Form der Organisation der Territorien bestimmen. Die Fähigkeit, Macht über ein Territorium auszuüben beziehungsweise die individuelle oder kollektive Autonomie der Besitzer/innen in der Entscheidung über die Entwicklung ihrer Territorien wird im Attribut der Souveränität von Territorien betrachtet (Fernandes 2010: 5). Hinsichtlich der bereits genannten Attribute von Territorien und dessen Verknüpfung mit Hegemonie ist zu unterstreichen, dass Territorien als durch soziale Beziehungen und geographische Skalen differenzierte Totalitäten zu verstehen sind. Sie sind multidimensional und multiterritorial und immer in Verbindung mit der politischen

Dimension und allen anderen Dimensionen (sozialen, kulturellen, ökonomischen, etc.) zu verstehen. (Fernandes 2010: 5f). Auf Grund der Tatsache, dass Territorien soziale Konstrukte sind, gibt es verschiedene Arten von Territorien, die miteinander in einem permanenten Konflikt, in ständiger Bewegung sind. Letzteres inkludiert, dass die Betrachtung von einem Territorium als geschlossene Einheit die Konfliktbereitschaft von Territorien, also die Ausverhandlung und Legitimierung der Bedeutungen und Machtbeziehungen von Territorien ignoriert. (Fernandes 2010: 7, 14). Die Idee der Multiterritorialitäten versteht keinesfalls die getrennte Betrachtung von Territorien. Demnach sind Territorien und ihre Beziehungen zueinander als Prozesse der Territorialisierung und der Verräumlichung von bestimmten Arten der sozialen und ethnischen Beziehungen zu verstehen. Wichtig ist, dass es sich hierbei um Territorien des Kampfes und sozialen und ethnischen Beziehungen im Kampf handelt. (Equipo Avancso 2011: 9f).

Die bereits aufgezählten Punkte verweisen somit darauf, dass sich die Kämpfe und Ausverhandlungen der Hegemonie in Territorien auch in den kulturellen und ethnischen Gegensätzen, in den Gegensätzen von Gender und sexuellen Identitäten, der familiären Beziehungen sowie in den Antagonismen jeglicher anderen Arten der Dominanz manifestieren. (ebd.). Thompson verweist darauf, dass um Machtbeziehungen zu begreifen alle Asymmetrien – wie jene der Klasse, Gender (Sexismus), nationale Asymmetrien (Kolonialismus) und ethnischer Gruppen (Rassismus) – betrachtet werden müssen (Thompson 2002). Für ein besseres Verständnis der Prozesse von Macht soll nun kurz auf das Konzept der Hegemonie in der anthropologischen Betrachtung eingegangen werden.

5.4.1 Hegemonie in der anthropologischen Betrachtung

Die anthropologische Betrachtung von Hegemonie baut vor allem auf die Konzepte von Gramsci und Foucault auf. Aufgrund zahlreicher falscher Interpretationen versucht Crehan in ihrem Werk *Gramsci, Culture and Anthropology* (2002) ein umfassendes Verständnis von Hegemonie zu entwickeln. Für Gramsci ist die Frage der Macht eingebettet in der Theorie der Kultur. Er nützt das Konzept der Hegemonie, um Machtbeziehungen und deren Konkretisierungen im alltäglichen Leben zu erforschen (Crehan 2002: 99f). Für Crehan impliziert Hegemonie einerseits die praktischen Aktivitäten und sozialen Beziehungen, welche Asymmetrien produzieren. Andererseits die Ideen, welche diese Ungleichheiten rechtfertigen, erklären, naturalisieren und normalisieren (Crehan 2002: 174). Des Weiteren verweist sie drauf, dass Gramsci selbst niemals eine eng gestrickte, genaue Definition der Hegemonie zur Verfügung stellte, da Macht keine

leicht abzugrenzende Beziehung darstellt. In diesem Sinne ist Hegemonie als ein sich veränderbarer Prozess anzusehen, als eine Beziehung, die verschiedene Formen in bestimmten Kontexten annehmen kann (Crehan 2002: 101).

Das Hegemonieverständnis von Macleod schärft den Blick von Gramscis Konzept von Hegemonie und späteren Interpretationen der Gegenhegemonie, auf die die Überwindung dieser Ungleichheiten. So impliziert das Verständnis der Ungleichheiten der Machtverhältnisse in ihren diversen Dimensionen auch immer deren Überwindung, sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. (Macleod 2008: 85). Die Möglichkeit der Veränderung von hegemonialen Prozessen durch den Aufbau einer Gegenhegemonie ist unter anderem auch bei den Comaroffs zentral (Comaroff/Comaroff 1992: 28-30). Sie bezeichnen Hegemonie als „*order of signs and material practices, drawn from a specific cultural field, that come to be taken for granted as the natural, universal, and true shape of social being [...]*“ (ebd.: 28f).

Foucaults Konzept der Macht konzentriert sich hingegen nicht nur ausschließlich auf den Staat. Er schlägt ein komplexeres Modell vor und betont ein *kapillares* Verständnis der Macht. Darunter versteht er, dass Macht in kapillarer Form an unterschiedlichen Orten und mit verschiedenen Modalitäten in den Institutionen und den menschlichen Beziehungen zirkuliert (vgl. auch Macleod 2008: 78; Rosberry 1997: 44):

„[...] no considerar el poder como un fenómeno de dominación masiva y homogénea de un individuo sobre los otros, de un grupo sobre los otros, de una clase sobre las otras; sino tener bien presente que el poder, si no se lo contempla desde demasiado lejos, no es algo dividido entre los que lo poseen, los que lo detentan exclusivamente y los que no lo tienen y lo soportan. El poder tiene que ser analizado como algo que circula, o más bien, como algo que no funciona sino en cadena. No está nunca localizado aquí o allí, no está nunca en las manos de algunos, no es un atributo como la riqueza o un bien. El poder funciona, se ejercita a través de una organización reticular. Y en sus redes no sólo circulan los individuos, sino que además están siempre en situación de sufrir o de ejercitarse ese poder, no son nunca el blanco inerte o consentiente del poder ni son siempre los elementos de conexión. En otros términos, el poder transita transversalmente, no está quieto en los individuos.“ (Foucault 1979²: 143f).

Wichtig ist also, dass sowohl hegemoniale Beziehungen, als auch Territorien und Räume – in denen sich erst genannte manifestieren – ständig neu ausverhandelt und umkämpft werden und dadurch in einen permanenten Prozess der Legitimation eingebettet sind. So betonen auch Gupta und Ferguson, dass die räumliche Verteilung von hierarchischen Machtbeziehungen in den Vordergrund gerückt werden muss, um jene Prozesse zu verstehen, durch die Räume eine andere Identität als Territorien bzw. Orte zugeschrieben bekommen. Einzig die Betrachtung der Konstruktion von Lokalitäten, die sich gleichzeitig auf markierte physische Räume sowie auf ein Bündel an Interaktionen bezieht, ermöglicht es zu sehen, dass die Identität eines Territoriums

durch die spezifische Involvierung in ein System von hierarchisch organisierten Räumen entsteht. (Gupta/Ferguson 1992: 8).

Diese Hierarchie findet sich wieder in der räumlich geographischen Anordnung in Skalen (lokal, regional, national und global), die wie mehrere Autor/innen postulieren, ebenso wie Räume über die materielle Praxis produziert werden. Demnach widmet sich das nächste Kapitel der Konzeption von Skalen sowie Strategien der Überwindung dieser hegemonialen Beziehungen, die auch im Falle von San Antonio Ebulá genutzt wurden.

5.4.2 Die Konzeption von *scale* als sozio-räumliche Machtkämpfe

Eine weitere Charakteristik von Territorien ist ihre Multiskalarität („*multiescalaridad*“). Demnach sind Territorien in verschiedenen geographischen Skalen (*scales*) – von lokal zu international – organisiert, die wiederum einen fundamentalen Ausdruck der Machtbeziehungen darstellen (Fernandes 2010: 5).

Die theoretische Auseinandersetzung mit Skalen basiert vor allem auf der poststrukturalistischen, feministischen Geographie, der politischen Ökonomie sowie einer relativ geringen, allerdings steigenden Anzahl an anthropologischen Arbeiten zu Raum (Escobar 2001: 141; vgl. auch Blackwell 2006: 116). Diese Studien weisen darauf hin, dass Skalen keinen strukturierten hierarchischen Rahmen bilden (vgl. u.a. Marston 2000; Perreault 2003). Vielmehr sind sie Resultat der Spannungen zwischen strukturellen Kräften und menschlichen Akteur/innen (Marston 2000: 220). Darüberhinaus ist zu betonen, dass diese räumlichen Ebenen weder passiv sind, noch in einem politischen Vakuum entstehen. Sie sind Produkt der Ausübung von Macht, ein Resultat von Verhandlungen, Kämpfen und Kompromissen. (Perreault 2003: 98). Demnach versuchen viele Sozialwissenschaftler/innen, den Fokus nicht auf die Skalenebenen per se zu legen. Sie analysieren hingegen das Verständnis der Prozesse, welche die soziale Praxis auf den verschiedenen Levels formen und konstituieren. (Marston 2000: 220). Kurz gefasst begreift man unter Skalen also die sozio-räumliche Ebene der Analyse.

Marston unterstreicht, dass diese Skalen als Faktor in der Konstruktion und Dynamik von geographischen Totalitäten verstanden werden sollen. So wie die Umwelt, Räume und Plätze sind Skalen ein Element, von dem aus geographische Totalitäten gebildet werden. (Marston 2000: 220). Prägnant und passend bezeichnet Swyngedouw Skalen als „*the embodiment of social relations of empowerment and disempowerment and the arena through and in which they operate*“ (Swyngedouw 1997: 169 zit. nach Marston 2000: 221). Des Weiteren argumentiert

Marston, dass Skalen rund um Beziehungen der kapitalistischen Produktion, der sozialen Reproduktion und des Verbrauchs konstituiert und rekonstituiert werden. Nur durch die Achtung aller drei Beziehungen kann die soziale Konstruktion von Skalen verstanden werden. (Marston 2000: 221).

Skalen sind das Produkt der ökonomischen, politischen und sozialen Handlungen und Beziehungen. Letzteres inkludiert, dass sie als solche genauso veränderbar sind, wie diese Beziehungen selbst. Folglich produzieren unterschiedliche Gesellschaften unterschiedliche Arten von geographischen Skalen, in dem sie bestimmte Formen der sozialen Interaktion beinhalten und ermöglichen. (ebd.: 231). Die Konstruktion von Skalen ist ein politischer Prozess, dessen Resultat immer offen ist für weitere Transformationen. Diese hegemoniale Beziehung wird gerade von Swyngedouw in den Vordergrund gerückt, wenn er schreibt:

„Geographical configurations as a set of interacting and nested scales (the ‘gestalt of scale’) become produced as temporary stand-offs in a perpetual transformative, and on occasion transgressive, social–spatial power struggle. These struggles change the importance and role of certain geographical scales, reassert the importance of others, and sometimes create entirely new significant scales, but – most importantly – these scale redefinitions alter and express changes in the geometry of social power by strengthening power and control by some while disempowering others.“ (Swyngedouw 1997: 169 zit. nach Marston 2000: 238).

Dies impliziert, wie Perreault darstellt, dass politische und ökonomische Kräfte global und national geltend gemacht werden, während sie gleichzeitig „das Lokale“ als unbeweglich und relativ entmächtigt (*disempowered*) produzieren. Durch die größere räumliche Mobilität ist es Eliten leichter möglich, auf verschiedenen Skalen politisch zu agieren als subalternen Gruppen. Beispiele sind die Möglichkeit der persönlichen internationalen Mobilität und Freiheit, die Hypermobilität des Kapitals, die Möglichkeit der Eliten die legale Gerichtsbarkeit oder politische Grenzen zu manipulieren, um dadurch lokale Akteur/innen in ihrem Handeln einzuschränken sowie diverse globale Netzwerke der Überwachung und Kontrolle zum Vorteil der herrschenden Klasse. Subalternen Gruppen stehen diese Möglichkeiten nicht im selben Ausmaß zur Verfügung. (Perreault 2003: 99). In diesem Zusammenhang verweist Marston darauf, dass durch bestimmte Handlungen von politischen Gruppen ein explizites Verständnis der Wichtigkeit von Skalen zur Verhandlung von Machtbeziehungen sichtbar wird (Marston 2000: 222).

Diese Mechanismen der Unterdrückung und Kontrolle werden zum Empowerment von sozialen Gruppen und Bewegungen sowie zur Überwindung der existierenden räumlich-politischen Hierarchien angewendet (Perreault 2003: 99). Die damit verbundenen Strategien werden in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Begriffen „*jumping scales*“ (Smith

1996 zit. nach Perreault 2003) und „*scales of resistance*“ (Blackwell 2006) bezeichnet. Wie im nachfolgenden Analyseteil genauer erläutert wird, nutzten die Ebuleñas genau diese Mechanismen, indem sie im Kampf in ihrer Rolle als Frauen einerseits die Barriere privat – öffentlich überschritten. Andererseits halfen diverse Strategien in der Konstruktion eines Austragungsraumes des Landrechtskonfliktes zwischen den verschiedenen Skalen „zu springen“. Zunächst wird ein kurzer theoretischer Einblick skizziert.

5.4.3 Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie

Wie bereits angedeutet, bestätigt auch Escobar, dass Kapitalismus und Globalisierung dramatische Skaleneffekte erreichen. Durch die Flüsse des Kapitals werden geographische Skalen neu definiert („*re-scaling*“). Macht wird hauptsächlich auf die globale Ebene und globale Formen der Regierung (beispielsweise NAFTA, EU, GATT und WTO) verschoben. Diskurse wie der freie Handel, Entwicklung und uneingeschränkte, offene Märkte dienen als Instrumente (siehe auch Kapitel 2 *Kontextuelle Verortungen*). Meistens passieren diese Veränderungen undemokratisch und haben entmachtende (*disempowering*) Folgen. (Escobar 2001: 166).

Durch die Stärkung von Beziehungen, welche Akteur/innen auf verschiedenen räumlichen Skalen verbinden, können Widerstandsbewegungen zu einem gewissen Grad die Beschränkungen der Skalen überwinden und ihre räumliche Reichweite erweitern. (Perreault 2003: 99). Für diesen Prozess hat Smith den Begriff „*Scale Jumping*“ elaboriert (Smith 1996 zit. nach Perreault 2003). In ihrer Analyse der Organisation von indigenen Frauen in Chiapas verwendet Blackwell hierfür den Begriff „*scales of resistance*¹“ (Blackwell 2006). Scale Jumping ermöglicht es also unterdrückten Gruppen ihre Fähigkeiten, politische Forderungen gegenüber anderen Akteur/innen zu stellen, zu erweitern (Perreault 2003: 99).

Insbesondere transnationale Netzwerke erhalten hier große Bedeutung, da sie verschiedenen Zugang zu Netzwerken und Institutionen sowie finanzielle und politische Unterstützung auf verschiedenen Ebenen gewährleisten (ebd.: 99f). Direkte Interventionen durch NGOs und/oder staatlichen Behörden können zu einem breiteren Prozess beitragen, der es Individuen, Organisationen oder Gruppen ermöglicht, sich dem kapitalistischen Vordringen oder staatlichen Interventionen zu widersetzen und Räume der Autonomie auszuhandeln (ebd.: 101). Von Bedeutung ist hier allerdings, dass unterdrückte Gruppen Ermächtigung nicht

¹ Blackwell bietet nur eine sehr rudimentäre theoretische Auseinandersetzung mit *scales*, weshalb die hier angeführten Überlegungen vor allem die Aussagen von Perreault reflektieren. Allerdings hat die Arbeit von Blackwell eine sehr reichliche empirische Analyse zum Inhalt, die für die spätere Diskussion sehr hilfreich ist.

durch die alleinige räumliche *Ausstreckung* zu („*stretching to*“) höheren Skalen erhalten, sondern vor allem durch die gleichzeitige Mobilisierung von Akteur/innen auf multiplen Skalen der sozialen Aktion (Perreault 2003: 100). Nach Perreault ist es zentral, dass diese Prozesse nur in Verbindung mit der Theorie der Produktion und Konstruktion von Räumen verstanden werden kann. Denn räumliche Skalen werden (re)produziert durch die soziale Praxis und oftmals durch politische Kämpfe, Verhandlungen und der Austragung von Beziehungen der Macht. (ebd.: 114). Skalen sind somit ein Instrument, um „*empowering, inclusive, and even emancipatory countergeographies*“ zu bilden (Brenner 1998: 479; vgl. Swyngedouw 1997: 169 zit. nach Marston 2000: 221). Exakt durch diese Mobilisierung von verschiedenen Akteur/innen und vor allem durch ihre Artikulation auf verschiedenen räumlichen Skalen, haben indigene Bewegungen in ganz Lateinamerika an politischen Einfluss gewonnen und konnten ihre Forderungen gegenüber dem Staat einklagen (Perreault 2003: 100). Folglich plädiert Escobar dafür, „*that place-based struggles might be seen as multi-scale, network-oriented subaltern strategies of localization*“ (Escobar 2001: 139).

Das Verständnis der Konstruktion von Skalen ist für Marston eng verwoben mit dem Verständnis der Auswirkungen der Globalisierung (Marston 2000: 221f). Hierfür ist es sinnvoll ein Analyseverständnis von Globalisierung zu verwenden, welches die Dichotomie zwischen global und lokal aufhebt und vereint. Diesen Verknüpfungspunkt impliziert der Ansatz der „*glocality*“ impliziert, welcher im folgenden Kapitel kurz erklärt wird (Dirlik zit. nach Escobar 2001: 156).

5.4.4 Verständnis von Globalisierung als glocality

Die Vorstellung einer Welt der Hybriditäten wurde oft begleitet von einer holistischen Betrachtung von Räumen und Gesellschaften durch Prozesse der Globalisierung¹ (vgl. Giménez 1999: 2; Escobar 2001: 152). Wie Escobar kritisiert, fokussieren zahlreichen kontemporäre Studien zur Globalisierung² die Asymmetrien von global und lokal. Durch die Betonung der

¹ Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, ein derart komplexes Phänomen wie jenes der Globalisierung genau zu analysieren. Da allerdings einerseits globale und neoliberalen Strukturen zur Vertreibung der Bewohner/innen führten, andererseits diese globalen Strukturen im Sinne des scale jumpings genutzt wurden, um ihre Rechte zu verteidigen, sollen wichtige Querschnittspunkte prägnant dargestellt werden.

² Eine Definition der Globalisierung bieten Kreff et al.: „*Globalisierung bezeichnet weltweite Verflechtungs-, Austausch- und Abhängigkeitsprozesse. Kommunikations- und Transportmittel sind dabei besonders bedeutsam für die weltumspannenden Ströme von Finanzkapital, Waren, Technologien, Menschen und Ideen. Globalisierung hat nicht nur vereinheitlichende Wirkung, sondern geht auch mit kreativer Aneignung oder Widerstand einher und reproduziert alte und bringt neue Unterschiede hervor. Dass diese Verflechtungen und Auswirkungen weltweit im wissenschaftlichen und im Alltagsleben spürbar und bewusst sind, ist - im Unterschied zu früheren überlokalen Interaktionen - ein wesentliches Merkmal der gegenwärtigen Phase der*

Dichotomien ruft „das Globale“ Assoziationen wie Raum, Kapital, Geschichte und Agency hervor, während hingegen „das Lokale“ verbunden wird mit bestimmten Orten, Arbeit und Tradition sowie mit den Kategorien Frauen, Minderheiten, marginalisierten Bevölkerungsgruppen und lokalen Kulturen. (Escobar 2001: 155f; vgl. auch Gupta/Ferguson 2001: 7). Doreen Massey zeigt, dass diese Dichotomie zwischen global und lokal bestimmte Gendervorstellungen bergen. Das „Lokale der Frauen“ wird konjugiert mit dem feminisierten privaten – dem Haushalt und dem natürlichen Raum. Das „Lokale“ scheint demnach das „Natürliche“ zu sein, demgegenüber ein maskulines „Global“ stände, welches mit der künstlichen Konstruktion des Raumes assoziiert wird. (Massey 1994: 9f).

In Anlehnung an Dirlik plädiert Escobar für ein *glokales* Analyseverständnis der Globalisierung, „[that] could be a first approximation for moving towards giving equal attention to the localization of the global and the globalization of the local“ (Escobar 2001: 156). Diese Art der Analyse ermöglicht es zwei Aspekte zu betrachten: Erstens, werden Formen der Globalisierung des Lokalen, die zu politische Kräften in der Verteidigung von Territorien und bestimmten räumlichen Identitäten („*placed-based identities*“) werden können, sichtbar. Zweitens, werden Formen der Lokalisierung des Globalen, welche Einheimische zu ihrem eigenen Vorteil nützen können, erkenntlich. (Escobar 2011: 156). Massey schlägt vor Räume als existierende Vielzahl („*multiplicity*“) und Produkt einer Wechselbeziehung zu betrachten (Massey 1994: 3). Demnach können durch glokale Ansätze, Vorstellungen der Globalisierung inkludiert werden, welche die geographisch sprechenden Positionen zu einer tatsächlichen räumlichen Globalisierung multiplizieren (Escobar 2001: 156).

Es sollten also jene Praktiken erfasst werden, über die Menschen Orte und Territorien konstruieren, selbst wenn sie an translokalen Netzwerken teilnehmen (Escobar 2001: 147). Mit den Worten von Friedman ausgedrückt, „[how people] practice the local in the global“ (Friedman 1997: 276 zit. nach Escobar 2001: 147). Escobar betont folglich,

„that it might be possible to approach the production of place and culture not only from the side of the global, but of the local; not from the perspective of its abandonment but of its critical affirmation; not only according to the flight from places, whether voluntary or forced, but of the attachment to them.“ (Escobar 2001: 147f)

Auch Sheppard betont, dass die vertikale Hierarchie von Skalen – vom Körper bis zum Globus – oftmals als gegeben und selbstverständlich angenommen werden. Bestimmte Aktivitäten werden meist mit bestimmten Skalen assoziiert (Handel mit der globalen Ebene, die

Globalisierung.“ (Kreff et al. 2011: 126).

Ausübung einer Arbeit mit lokaler Ebene). (Sheppard 2002: 313). In Anlehnung an das bereits genannte Verständnis der Skalen als soziale Konstrukte, welche sich in einer Wechselbeziehung befinden, der Möglichkeit des *scale jumpings*, sowie des Verständnisses von Globalisierung als *glokal*, sind Skalen im Sinne von Foucaults Hegemoniebegriff, als kapillare Form mit unterschiedlichen Modalitäten und in den menschlichen Beziehungen zirkulierend, zu verstehen. Eine Metapher dieser Zirkulation bietet Blackwell in ihrer Analyse mit der Bezeichnung „*weaving in and between scales/spaces*“ (Blackwell 2006).

Prozesse der ökonomischen Globalisierung und strukturelle Reformen haben zur erhöhten Armut von marginalisierten und indigenen Bevölkerungsgruppen geführt, während sie gleichzeitig neue Strategien des Widerstandes geschaffen haben (vgl. 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie*; u.a. auch Blackwell et al. 2009: 17). Besonders im lateinamerikanischen (kolonialen) Kontext (vgl. 2 *Kontextuelle Verortungen*) verweisen Landrechtsstreitereien wie jener in San Antonio Ebulá auf den Antagonismus zwischen Prozessen der Territorialisierung des Kapitals und jenen von Indigenen und Kleinbauern und Kleinbäuerinnen (Equipo Avancso 2001: 9f). Auch wenn sich die Bewohner/innen selbst großteils als Gemeinde und weniger als soziale Bewegung sehen, haben sie in ihrem Kampf eine Bewegung konstruiert. Das folgende Kapitel widmet sich den Kämpfen um Räume und den daraus entstehenden sozialen Bewegungen.

5.4.5 Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen

Bereits Lefebvre betonte, dass Räume, als Reserve von Ressourcen und als Medium, in welchem Strategien angewendet werden, die Hauptdebatte von zielgerichteten Aktionen und Kämpfen werden würden (Lefebvre 1991: 410). Grundsätzlich bergen aktuelle Kämpfe um Räume antagonistische Vorstellungen der Zweckmäßigkeit von Territorien. Aus der Sichtweise der ökonomischen Rationalität werden Territorien, als Räume, welche Ressourcen (u.a. Mineralien, Pflanzen, Tiere, Arbeitskräfte) beinhalten, betrachtet; die mit Gewalt, über den Wettbewerb der Märkte oder durch staatliche Intervention umkämpft, angeeignet und verwaltet werden. (Equipo Avancso 2011: 6f). Auf der anderen Seite, aus dem Blickwinkel der Bevölkerungen werden Territorien als Lebensraum konzipiert, wie im Kapitel 5.3.1 *Das Konzept der Territorien* bereits dargestellt wurde (vgl. ebd.: 9f). Diese Gegensätze sind zentral im Kampf um Räume und Territorien (ebd.; vgl. auch Fernandes 2010: 8f).

Aus dieser antagonistischen Beziehung entstehen lokale Strategien des Widerstandes, um eine effektive Alternative zu neoliberalen Anpassungen, zu schaffen (Fairhurst et al. 2004: 203). Aus den zahlreichen Definitionen zu sozialen Bewegungen ist jene von Neidhardt und Rucht für diese Arbeit von Bedeutung. Sie definieren soziale Bewegungen¹ „[as an] organized and sustained effort of a collectivity of interrelated individuals, groups and organizations to promote or resist social change with the use of public protest activities“ (Neidhart und Rucht 1991: 45 zit. nach Fairhurst et al. 2004: 200f)².

In ihrem Buch *Contesting Citizenship in Latin America* (2005) analysiert Yashar Muster der ethnischen Organisation seit den 1980ern in Lateinamerika. Sie postuliert, dass soziale Organisationen vor allem in jenen Regionen entstehen, in welchen die folgenden drei Faktoren präsent sind: ein Motiv (neolibrale Politiken), offene politische assoziative Räume (Demokratien) und drittens das Vorhandensein von Netzwerken, die eine Mobilisierung erleichtern (Yashar 2005: 54f). Das Thema Land, vor allem in ländlichen Regionen, ist Motiv für viele soziale Aktionen (vgl. Fairhurst et al. 2004: 202). Wie Fairhurst et al. aufzeigen, sind soziale Bewegungen, welche verbunden sind mit der Ressource Land, vor allem in Ländern ersichtlich, in denen verschobene Verteilungsmuster und ein hohes Level an ökonomischen Ungleichheiten, eingebettet in historische Prozesse der Kolonialisierung, vorherrschen (ebd.: 203).

Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Landlosen, Vertriebenen, der Polizei und den Besitzer/innen sind in Lateinamerika keine Seltenheit. In ihrer Forderung nach Land untergraben Indigene die vom Nationalstaat auferlegte territoriale Ordnung, wie Bello Maldonado aufzeigt. Demnach ist die Territorialisierung der indigenen Forderungen auch eine Art der Repräsentation eines alternativen (ethnischen) Verständnisses der Staatsbürger/innenschaft. (Bello Maldonado 2004: 99). Durch Vernetzung und der Bildung von Partner/innenschaften mit einem weiten Spektrum an internationalen Organisationen und Bewegungen, widersetzen sich diese

¹ In den 1960er Jahren wurden die Theorien zu sozialen Bewegungen einerseits aus der marxistischen urbanen Soziologie sowie aus der Forschung der Sozial Aktion elaboriert (Fairhurst et al. 2004: 201). Ideen von Menschenrechte, Umweltschutz und der plurikulturellen Autonomie entwickelten sich gemeinsam mit und als Antwort auf die Veränderungen, die die globale Integration innerhalb des letzten halben Jahrhunderts mit sich brachte (Nash 2008: 3). Der Widerstand der zahlreichen Bewegungen bezieht sich somit auf verschiedene Themen wie unter anderem Auswirkungen durch Freihandelsabkommen (PPP und NAFTA), Umweltschäden durch Bergbauaktivitäten, der Extraktion von Öl und Agrobusiness, Politiken der Bildung und Gesundheit, Rechte der Frauen etc. (vgl. Equipo Avanco 2011: 22). In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf jene Bewegungen, die Land zum Thema haben. Einen umfassenden Einblick in die Thematik der sozialen Bewegungen bietet der anthropologische Reader *social movements* herausgegeben von June Nash (2008).

² Fairhurst et al. weisen darauf hin, dass soziale Bewegungen verwurzelt sind in hegemonialen Dynamiken, insofern als sie Einwand und Widerspruch, sowie die Verweigerung der Akzeptanz einer bestimmten Situation inkludieren. Diese sozialen Proteste können sich in ihrem Ausmaß stark unterscheiden. Sie können kurzlebig sein, und sich in der passiven Hervorhebung von Postern und Plakaten artikulieren oder bis zu vehementen Demonstrationen und Streiks führen. (Fairhurst et al. 2004: 201f).

Bewegungen der Unterdrückung (Fairhurst et al. 2004: 203). In Anlehnung an die bereits genannten Faktoren von Yashar, bekräftigen zahlreiche Autor/innen, dass NGOs, Menschenrechtsgruppen, religiöse Organisationen und Gewerkschaften, Ressourcen zur Einforderung und Anerkennung der Rechte von sozialen Bewegungen, zur Verfügung stellen (vgl. u. a. Mattiace 2009: 144; Blackwell et al. 2009: 28). Die Proteste werden von lokaler auf nationale und internationale Skalen getragen (vgl. dazu auch 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie*). Dadurch ist das Thema der Skalen tief verwurzelt mit den Strategien von sozialen Bewegungen¹. (Fairhurst et al. 2004: 203f).

Eine Vielzahl an Fällen bestätigt, dass lokale Bevölkerungen oft außenstehende Verbündete und eine kritische Masse der politischen Opposition benötigen, um diese Kräfte zu stoppen. Wie Esteva und Prakash unterstreichen, rufen diese Solidaritäten und Koalitionen nicht zu einem globalen Denken („*thinking globally*“) auf. Vielmehr wird das Gegenteil benötigt: „*people thinking and acting locally, while forging solidarity with other local forces that share this opposition to the "global thinking" and "global forces" threatening local spaces*“. (Esteva/Prakash 1998: 33). Demnach benötigt die Analyse sozialer Bewegungen ein glokales Verständnis wie bereits im Kapitel 5.4.4 *Verständnis von Globalisierung als glocality* erläutert.

Auf die Perspektive der Frauen in diesen sozialen Bewegungen wird in Kapitel 5.5.5 *Frauen als politische Akteurinnen in sozialen Bewegungen* näher eingegangen. Bei der Einforderung ihrer Rechte konstruieren soziale Bewegungen eine Art von illusionären Räumen (vgl. dazu die in Kapitel 1.1 gestellten Hypothesen), die im Vordergrund der vorliegenden Arbeit stehen. Innerhalb dieser Räume wird eine bestimmte Sprache verwendet, um der Verteidigung der Rechte Gehör zu verschaffen. Im Rahmen des Landrechtsstreites von Ebulá inkludierte der Diskurs hauptsächlich territorial Rechte die in Verbindung mit Menschenrechten und den Rechten der indigenen Völker artikuliert wurden. Im nächsten Kapitel werden diese skizziert.

5.4.6 Territorialrechte als sprachlicher Diskurs

Wie Trinh-Thi-Minh-Ha betont, ist Macht immer in die Sprache eingeschrieben (Trinh-Thi-Minh-Ha 2004: 52). Es wurde bereits erwähnt, dass soziale Bewegungen ihre bewusst gemachte, kulturelle Identität als Vokabular in ihrem Kampf gegenüber Staaten und anderen kulturellen Gruppen verwenden (Appadurai 2001: 17f). Im Falle der Einforderung von (indigenen)

¹ Hier sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass transnationale, soziale Bewegungen vor allem durch die verstärkte Mobilität und die neuen Räume der Kommunikation und Interaktion neue Möglichkeiten der Artikulation und Vernetzung erfahren haben. (vgl. u.a. Fairhurst et al. 2004: 199; Löw 2009: 93-106).

Territorialrechten¹ wird die (kulturelle) Identität über den sprachlichen Diskurs mit Bezug auf bestimmte Menschenrechte und indigener Rechte artikuliert.

Durch die Mobilisierung indigener Völker in ihrem Kampf um Land und Territorien kam es zu einer Internationalisierung und Verbreitung von diversen Instanzen und internationalen Instrumenten, welche die „Existenz“ der Territorialrechte anerkannten. Primärer legislativer Bezugspunkt der Anerkennung von Territorialrechten sind jene Rechte, welche in der ILO-Konvention 169² verankert sind. (Bello Maldonado 2004: 99f). Diese Rechte inkludieren ein holistisches Verständnis von Territorien (Faundes 2010: 99; vgl. auch 5.3.3 *Die spezielle Bedeutung von Territorien für Indigene*), welches ausdrücklich im Artikel 13 festgelegt ist:

„[...], los gobiernos deberán respetar la importancia especial que para las culturas y valores espirituales de los pueblos interesados reviste su relación con las tierras o territorios, o con ambos, según los casos, que ocupan o utilizan de alguna otra manera, y en particular los aspectos colectivos de esa relación.“ (Convenio No. 169 de la OIT 1989: §13).

Wobei hinzugefügt wird: „que la utilización del término tierras [...] deberá incluir el concepto de territorios, lo que cubre la totalidad del hábitat de las regiones que los pueblos interesados ocupan o utilizan de alguna otra manera“ (Convenio No. 169 de la OIT 1989: §13). Ein weiteres zentrales Grundrecht indigener Völker ist das Recht auf Konsultierung im Falle von gesetzgeberischen oder administrativen Maßnahmen, welche sie unmittelbar berühren (ebd.: §6). Im Falle des Landrechtsstreites San Antonio Ebulá haben auch jene Rechte, die in Artikel 16 etabliert sind, eine zentrale Bedeutung. Demnach dürfen Umsiedelungen von Bevölkerungen nur „con su consentimiento, dado libremente y con pleno conocimiento de causa“ realisiert werden, wobei der zugeteilte Grund einem Boden entsprechen muss mit mindestens gleich guter Qualität und demselben Rechtsstatus entsprechen soll (ebd.: §16). Darüberhinaus legt der Paragraph fest, „que deberá indemnizarse plenamente a las personas trasladadas y reubicadas por cualquier pérdida o daño que hayan sufrido como consecuencia de su desplazamiento“ (ebd.: §16)³.

Diese Rechte, wie auch jene die in der 2007 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen (UN) verabschiedeten *Erklärung der vereinten Nationen über die Rechte der indigenen*

¹ Einen kompletten juristischen Überblick über den Fall von San Antonio Ebulá zu skizzieren, würde einerseits den Rahmen der vorliegenden Arbeit sowie meine Kompetenzen überschreiten. Da der genannte rechtliche Diskurs allerdings von großer Bedeutung ist, habe ich trotzdem versucht, den rechtlichen Rahmen aufzuzeichnen.

² International Labor Organisation Convention 169 on Indigenous and Tribal Peoples

³ Unter anderem setzt die Konvention Maßnahmen zum Schutz der in den Territorien existierenden Ressourcen fest (Convenio No. 169 de la OIT 1989: § 15), sowie die Pflicht der Regierung, indigenen Völkern Land zu garantieren, wenn dieses für ihre übliche Lebensführung nicht ausreicht (ebd.: § 19).

Völker (*United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples*), sind als Gruppenrechte konstruiert (Kuppe 2011: 150; vgl. Frank 2011: 398). Sie bezwecken die Überwindung des historischen Kolonialismus, die Beseitigung der aktuellen Diskriminierung sowie die Sicherung von kulturellen Eigenheiten. Eng verbunden mit der Mobilisierung der genannten Rechte ist somit ein neu gestärktes Identitätsbewusstsein indigener Völker, wobei es keine rechtsverbindliche Definition für das Konzept der Identität indigener Völker gibt. Laut einer Arbeitsdefinition der UNO steht das subjektive Identitätsempfinden als indigenes Volk im Vordergrund, als auch folgende objektive Merkmale: Erstens, das Vorhandensein einer historischen Kontinuität zu Bevölkerungen, die einem von außen kommenden Kolonialismus unterworfen wurden. Zweitens, eine gegenwärtig Benachteiligung gegenüber einer breiteren (staatlichen) Bevölkerung von der sie sich durch, drittens, einer kulturellen Besonderheit unterscheiden. (Kuppe 2011: 151).

Wie Kuppe betont, steht der konkrete Inhalt indigener Recht nicht fest, vielmehr sind sie Ergebnis der Interaktionen und Auseinandersetzungen zwischen Indigenen, Staaten, sowie internationalen Organisationen und Akteur/innen im Menschenrechts- oder Umweltbereich (ebd.).

Nach der ausführlichen theoretischen Verortung der diversen Dimensionen der soziokulturellen Konstruktion des Raumes ist es nun an der Zeit, einen besonderen Blick auf *gendered spaces*¹ zu werfen, um im nachfolgenden Analyseteil die Rolle(n) der Frauen im Landrechtsstreit San Antonio Ebulá analysieren zu können.

5.5 Gendered Spaces

Sowohl Gender als auch Raumtheorien haben in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit in den Sozialwissenschaften erhalten. Beides, die Konstruktion von Gender und die von Räumen, sind vorläufige Resultate eines temporalen, dynamischen Prozesses der Zuschreibung und (An)Ordnung, welche Strukturen formen und reproduzieren (Löw 2006: 119). Dimensionen von Räumen, wie Identität und Hegemonie, welche bereits ausführlich behandelt wurden, sind ebenfalls von großer Bedeutung bei der Analyse von Genderrollen. So ist Gender eine von zahlreichen identitätsstiftenden Faktoren. Ohne ein Verständnis von hegemonialen Beziehungen kann Gender nicht gedacht werden. Bevor allerdings diese Dimensionen genauer beleuchtet

¹ Da die deutsche Übersetzung – vergeschlechtlichter Raum – etwas holprig ist, wird in der vorliegenden Arbeit die englische Bezeichnung bevorzugt verwendet.

werden, um sie später im Hinblick auf die Frauen San Antonio Ebulás anzuwenden, soll eine kurze Einführung in die anthropologische Betrachtung von Gender skizziert werden.

5.5.1 Gender in der anthropologischen Betrachtung

Obwohl die Anthropologie lange Zeit von einem *male bias*¹ gekennzeichnet war, haben Ethnologinnen von Beginn an das Fach geprägt. Darüberhinaus waren Frauen und Geschlechtsverhältnisse Gegenstand des Forschungsinteresses². Grundsätzlich wird Gender in der anthropologischen Betrachtung definiert „*as the cultural interpretation of perceived physical, anatomical, or developmental differences between males and females; although gender elaborates on biological attributes, it is culturally constructed*“ (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 7). Anthropologische Genderstudien fokussieren hingegen darauf, wie Verhaltensmuster und symbolische Repräsentationen die Geschlechter unterscheiden. Diese implizieren ebenfalls die Analyse von Machtverhältnissen, Autorität, Werte und wie diesen geschlechtliche Asymmetrien zugeordnet werden. (ebd.). Die feministische Anthropologie hat unverzichtbare Einblicke in die Ursachen der Ungleichheit und der Funktion von Systemen der Unterdrückung in bestimmten kulturellen Kontexten erbracht (Mascia-Lees/Black 2000: 105).

Zentral in der heutigen Kultur- und Sozialanthropologie³ ist eine postmoderne Perspektive, welche versucht, eine Vielzahl an Standpunkten zu inkludieren und eine Pluralität der Kulturen zu respektieren (Massey 1994: 214). Geschlechterdifferenzen werden somit als kulturell konstruiert angenommen (Lenz 2011: 103f). Letzteres inkludiert die Anerkennung von Blickwinkeln der nicht-westlichen Gesellschaften sowie Frauen aus unterdrückten Schichten, also jene, die in dieser Betrachtung lange Zeit marginalisiert wurden⁴. (Massey 1994: 214). Diese Sichtweise forderten vor allem schwarze Feministinnen und Wissenschaftler/innen aus dem Süden ein. Sie erklärten, „*dass sie sich im weißen, bürgerlichen, heterosexuellen Subjekt "Frau"*

¹ Male bias bezeichnet „*die Voreingenommenheit von Denk-, Bewertungs- und Handlungsweisen, die zwar geschlechtsneutral erscheinen, jedoch von einer männlichen Perspektive ausgehen*“ (Lenz 2011: 103). Dieser wurde ab Ende der 1960er von feministischen Wissenschaftler/innen stark kritisiert (vgl. Leacock 1989; Strathern 1972) (ebd). Seit den 1970ern lieferte der Feminismus einen wesentlichen Beitrag in der Anthropologie (Mascia-Lees/Black 2000: 103).

² Vgl. Mead 1981; Benedict 2006

³ Meist wird die Konzeptionalisierung der Kategorie „Frau“ – respektive „Geschlecht“ – in der ethnologischen Geschlechterforschung in drei Phasen unterteilt. Dieser Wandel des analytischen und politischen Zuganges der Kategorie „Frau“ geschah keineswegs zufällig wie Lenz betont. Vielmehr stellt es das Ergebnis von komplexen Erfahrungen und Praktiken von Frauen dar, „*die unter den Bedingungen von Kolonialismus, Dekolonialisierung (postkoloniale Welt), transnationaler Migration – letztlich Globalisierung hervorgebracht wurden*“. (Lenz 2011: 103).

⁴ Dies führte unter anderem zu einer Debatte über die Konstruktion von Texten und die Auswirkungen der unterschiedlichen Arten der Konstruktion (vgl. Massey 1994: 218).

des westlichen Feminismus nicht wiederfänden und brachten Ansätze hervor die "Geschlecht" als relationale, von anderen machtvollen Differenzmarkierungen wie "Klasse", "Rasse" oder "Sexualität" durchkreuzte Kategorie begriffen" (Lenz 2011: 104; vgl. auch Mascia-Lees/Black 2000: 103). Blackwell et al. zeigen auf, dass indigene Frauen, die für eine gerechtere Beziehung zwischen Männern und Frauen einstehen, Konzeptionen des okzidentalnen Individualismus durchdringen, indem sie Konzeptionen eines Lebens in Würde implizieren. Gleichberechtigung schließt somit nicht nur die Komplementierung der Geschlechter, sondern der Menschen *per se* als auch der Natur¹ ein. (Blackwell et al. 2009: 27).

Wie Low/Lawrence-Zúñiga kritisieren, haben *Gendered Spaces* als Unterthema feministischer und Genderstudien eine nur unregelmäßige und kaum fokussierte (theoretische) Zuwendung in der Anthropologie erhalten (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 7f). Dies ist der Grund, weshalb im anschließenden Kapitel 5.5.2 *Zur wechselseitigen Konstruktion von Raum und Gender* hauptsächlich Inputs aus der feministischen Geographie herangezogen werden.

5.5.2 Zur wechselseitigen Konstruktion von Raum und Gender

In dem vielfach zitierten Werk *Women and Space* (1997), herausgegeben von Shirley Ardener argumentieren die Autor/innen, dass die Organisation, Bedeutung und Verwendung von Räumen, Ausdruck der Hierarchie der sozial strukturierten Beziehungen und Ideologien, welche in diese eingeschrieben sind, repräsentieren. Wie bereits aus den vorherigen Kapiteln hergeleitet werden kann, sind Geschlechterbeziehungen in Räume eingeschrieben (vgl. u.a. Ardener 1997; Löw 2006; Low/Lawrence-Zúñiga 2003; Massey 1994; Wastl-Walter/Staeheli 2004). Löw betont, dass institutionalisierte räumliche (An)Ordnungen der Körper, Beziehungen beeinflussen und somit zu ihrer Vergeschlechtlichung (*genderization*) beitragen (Löw 2006: 129). Diese gegenseitige Bedingung der Konstruktion von Raum und Gender beschreibt Massey wie folgt:

„The intersections and mutual influences of ‘geography’ [spaces] and ‘gender’ are deep and multifarious. Each is, in profound ways, implicated in the construction of the other: geography [space] in its various guises influences the cultural formation of particular genders and gender

¹ Ein wichtiges Instrument zur Einforderung der gleichberechtigten Beziehung der Geschlechter stellen die Rechte der in der 1979 verabschiedeten *Konvention über die Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW – Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination against Women)* dar (vgl. Strasser-Camagni 2011: 251).

relations; gender has been deeply influential in the production of ‘the geographical’ [spaces].“ (Massey 1994: 177)¹.

Räume und Territorien, sowie die Wahrnehmung dieser, sind auf unzählige Arten, welche über Kulturen und über die Zeit variieren, vergeschlechtlicht (*gendered*) (Massey 1994: 186). Diese Vergeschlechtlichung von Räumen und Territorien reflektiert und hat Auswirkungen auf die Art wie Gender in den Gesellschaften, in denen wir leben, konstruiert und verstanden wird. (ebd.: 179).

In Folge plädiert Löw dafür, dass die beiden Dimensionen Raum und Gender nicht als getrennte soziale Phänomene betrachtet werden können. Vielmehr ist es notwendig, beide Konstruktionen in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Beziehung zueinander zu betrachten. (Löw 2006: 130). Eine Analyse von Raum und Gender² muss somit deren wechselseitige Interpendenz als reziprok konstruierende und konstruierte Strukturen begreifen (Ruhne 2003: 139f). Demnach definieren Low/Lawrence-Zúñiga *gendered spaces* „*to include particular locales that cultures invest with gendered meanings, sites in which sex-differentialities practices occur, or settings that are used strategically to inform identity and produce and reproduce asymmetrical gender relations of power and authority*“ (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 7). Daraus lässt sich schließen, dass geschlechtliche Beziehungen nicht nur durch Zeit, sondern auch durch kulturelle Differenzen, und innerhalb von eng verbundenen lokalen Kulturen systematisch variieren können (Massey 1994: 178).

Insofern sind frühere Konzeptionen einer fixen symbolischen und territorialen Assoziation einem komplexeren Verständnis gewichen. Gerade durch die schnellen Veränderungen in postkolonialen Gesellschaften stellt es eine Herausforderung dar, räumliche Dimensionen der Genderkonstruktion als traditionelle und neue sozioräumliche Formen der Interaktion mit wechselnden Dimensionen zu verstehen. (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 13). Zwar kann Weiblichkeit in der Konstruktion von Räumen ausschlaggebend sein. Unter anderen Blickwinkeln und Situationen können allerdings andere komplexe und multiple Dimensionen vorrangig sein. (Ardener 1997: 4). Zu diesen anderen Dimensionen der sozialen Identitäten der Frauen zählen unter anderem die sozio-ökonomische Klasse, Ethnizität, Religion, nationale Zugehörigkeit, Alter und sexuelle Präferenz³ (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 13; Macleod 2003: 3). Es ist also die

¹ Zwar bezieht sich Massey hier auf die Geographie im Allgemeinen, dennoch ist diese Definition anwendbar auf Räume im Allgemeinen.

² Eine empirische Analyse von *gendered spaces* stellen unter anderem die Arbeiten von Leach (1992) und Pellow (2003) dar.

³ Diese Durchkreuzung der verschiedenen Dimensionen werden mit dem Begriff *Intersektionalität* diskutiert und theoretisiert (Lenz 2011: 104; Macleod 2003: 3; vgl. 5.5.1 Gender in der anthropologischen Betrachtung).

Einschreibung der soziopolitischen und kulturellen Beziehungen auf den Körper, welche vergeschlechtlichte Körperräume und deren Repräsentationen produziert, indem die menschliche Erfahrung und das menschliche Bewusstsein eine materielle Form im Raum (*embodied spaces*) einnehmen (Richardson 2003: 75; vgl. auch 5.2 *Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie*).

Vorrangig in der Konstruktion von Räumen ist ein Ansatz, der Gender mitsamt allen anderen Achsen der konstruierten Division der Gesellschaften, in denen wir leben, betrachtet und deren Bedeutung in der Praxis im jeweiligen speziellen Kontext evaluiert (Massey 1994: 182). Diesbezüglich hebt Largarde y los Ríos die schwierige Ambivalenz indigener Frauen hervor. Demnach sind Indigene Frauen, welche ein Genderbewusstsein zeigen, in ihren Gemeinden oftmals unmittelbar konfrontiert mit der Diskrepanz zwischen der Verteidigung und Forderung der Gender-Identität und der indigenen Identität. Also zwischen einer ethnisch-politischen Perspektive und einer genderkritischen Sichtweise des Patriarchismus und der unterdrückenden Situation der indigenen Frauen. (Largarde y los Ríos 2003: 70).

Mit der Konstruktion von Raum und Gender sind Dualismen und Dichotomien verbunden, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Diese wahrgenommenen Oppositionen definieren unter anderem das Handeln bestimmter Akteur/innen so wie sie maßgeblich die Rolle(n) der Frauen in San Antonio Ebulá beeinflussen.

5.5.3 Zur sozio-kulturellen Einschreibung von Dichotomien in Räumen

Wie eben festgehalten sind sowohl Raum als auch Gender Ordnungsprinzipien. Diese Prinzipien beinhalten oftmals eine Wahrnehmung, in der die Welt unterteilt wird entlang von Oppositionen und Dichotomien. (Ardener 1997: 5). Der mit Abstand meist anerkannte vergeschlechtlichte Raum ist das Haus (der Haushalt): auf Grund seiner Allgegenwärtigkeit. Grundsätzlich impliziert die Betrachtung des Hauses¹ die räumliche Artikulation von weiblichen Rollen, in denen Frauen als häufigere Bewohnerinnen, beengt durch dessen Grenzen porträtiert werden, während den Männer Freiheit und Mobilität zugeschrieben wird. (Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 8; vgl. Massey 1994: 9).

¹ Wie Marston feststellt, nehmen Frauen, in ihrer sozialen Rolle als Ehefrauen, Mütter und Managerinnen des Haushaltes, teil an der Aufrechterhaltung sowie an der Veränderung der kulturellen Systeme, welche diese Rollen verstärken und vorschreiben (Marston 2000: 234).

Massey zeigt, dass die Beschränkung der Frauen auf die häusliche Sphäre durch die Dichotomien von öffentlich versus privat eine spezielle räumliche Kontrolle und durch diese eine soziale Kontrolle der Identität schafft. (Massey 1994: 179). Die Konstruktion des Hauses als „Ort der Frauen“ beinhaltet den Blick auf den Raum als eine Quelle der Stabilität, der Verlässlichkeit und Authentizität. Bei dieser Sichtweise wird die Identität von „Frauen“ sowie die des „Zuhauses“ eng miteinander verbunden (ebd.: 180). Dies beinhaltet, dass lokale Repräsentationen der Weiblichkeit eng verknüpft sind mit lokalen Parametern und Stereotypen von Männlichkeit (Zylberberg Panebianco 2006: 231).

Löw unterstreicht, dass entlang der Dualismen Frau/Mann Räume traditionell den Frauen näher gedacht wurden. Innerhalb dieser Oppositionen werden einerseits Männer mit den Attributen Zeit, Aktivität („*the process of becoming*“) charakterisiert, während Frauen mit Raum und Sein („*being*“) in Zusammenhang gebracht werden. (Löw 2006: 125f). Demnach reflektiert die dichotome Charakterisierung von Raum und Zeit¹ – gemeinsam mit einer Vielzahl an weiteren Oppositionen² – die Konstruktion von Maskulinität und Feminität und ist ein Teil derselben (Massey 1994: 259). Massey fasst die Dichotomisierung von Gender und Raum folgendermaßen zusammen:

„[The] bundle of terms local/place/locality is bound in to sets of dualisms, in which a key term is the dualism between masculine and feminine, and in which, on these readings, the local/place/feminine side of the dichotomy is deprioritized and denigrated“ (Massey 1994: 10).

Um ein besseres Verständnis zu gewährleisten, ist es notwendig diese Dualismen aufzuheben. Wie Leach betont, sind soziale Beziehungen nicht als statisch bzw. anhand Kategorien wie Frau/Mann, sondern als fließend, verhandelbar und durch eine Handlung (re)konstruiert zu analysieren. Räume können somit als Orte der Neuverhandlung dieser sozio-kulturellen Strukturen betrachtet werden. (Leach 1992: 77). Foucault schreibt dazu: „*We are at a moment, I believe, when our experience of the world is less that of a long life developing through time than that of a network that connects points and intersects with its own skein*“ (Foucault 1986: 22 zit. nach Massey 1994: 264). Craske hingegen schlägt vor, Genderdichotomien zu transformieren in

¹ Zur Aufhebung des Raum/Zeit-Dualismus ist die Betrachtung von beiden Kategorien als untrennbar unumgänglich. Diese wurde bereits in Kapitel 5.1.1 *Annäherung an erste Definitionen zum Raum* in Anlehnung an diverse Autor/innen dargestellt.

² Unter anderem verweist Massey darauf, dass oftmals „Kapitalismus“ und „Patriarchat“ als autonom und von selber Gewichtung skizziert werden (Massey 1994: 180f). An dieser Stelle sei noch einmal auf die in Kapitel 5.4.4 *Verständnis von Globalisierung als glocality* angesprochene Assoziation des Globalen als maskulin hingewiesen.

ein Kontinuum („*continuum*¹“), um sie als nicht fixiert und veränderbar zu sehen (Craske 1993: 132f). Dieser Ansatz erlaubt es, die Rollen von Frauen und Männern nicht an den beiden extremen Enden, sondern zwischen diesen zu betrachten. Des Weiteren wird auf die Unwahrscheinlichkeit verwiesen, dass Frauen *einer* Dichotomie zugeordnet werden können und keine Anteilnahme an der Gegenüberliegenden Seite haben, beziehungsweise, dass das Gegenteil für Männer gilt (ebd.: 114).

Aus diesem Grund stehen Betrachtungsweisen der feministischen Geographie und der anthropologischen Theorie im Vordergrund. Diese wenden multivokale und translokale Ansätze zur Konstruktion von Räumen als Verkörperung von geschlechtlichen Beziehungen an und schließen Aspekte anderer identitätsstiftenden Dimensionen ein. (vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 13; Massey 1994: 182).

Die Beziehung von Hegemonie und Raum wurde bereits ausführlich in Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien* erläutert. Um die in der Einleitung gestellte Fragestellung des Empowerments der Bewohnerinnen San Antonio Ebulás im Sinne eines *extending outs* analysieren zu können, wird in der Folge auf die Überwindung dieser Hierarchien eingegangen.

5.5.4 Empowerment: zur Überwindung hegemonialer Strukturen

Die Betrachtung von Räumen als sozio-kulturelle Konstruktion, welche von Machtbeziehungen durchwoben ist, impliziert die Sichtweise von Räumen als Orte der Neuverhandlung hegemonialer Strukturen. Seit den 1980er Jahren haben sich feministische Geograph/innen sowohl mit dem Verständnis von Empowerment, Unterdrückung und Exklusion und mit Regimen der Differenz beschäftigt als auch mit der Art und Weise, wie Räume in den strukturellen Prozessen und alltäglichen Praktiken integriert sind, die sowohl Marginalität als auch Differenz (re)konstruieren. (Nagar 2004: 32). Diese beinhalten Genderbeziehungen unter dem größeren System des Patriarchats, welches die ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen in der Gesellschaft basierend auf Geschlecht und Gender² versteht (Marston 2000: 233).

Wie bereits gezeigt wurde, haben Stereotype eine symbolische Kraft, weshalb es unumgänglich ist anzuerkennen, dass diese Formen der Unterdrückung gerade deshalb funktionieren, weil sie in den sozio-strukturellen Beziehungen, sprich in Räumen, eingebettet

¹ Craske verwendet diesen Begriff in Anlehnung an Susan Tiano und bezieht sich vor allem auf die Aufhebung der Dichotomie öffentlich/privat (vgl. Craske 1993: 114).

² Diese Unterscheidung von Geschlecht (*sex*) und Gender beruht auf der analytischen Abgrenzung zwischen biologischem (erstgenanntes) und sozio-kulturellem (zweitgenanntes) Geschlecht (Lenz 2011: 103).

und verinnerlicht sind (Macleod 2003: 2). Diese asymmetrischen Machtbeziehungen zu überwinden ist das Anliegen des Konzeptes von *Empowerment*. Wobei Empowerment nicht nur die Transformation dieser Strukturen im Verlauf der Zeit analysiert, sondern auch innerhalb von Räumen. So wie auch die Konstruktion von Raum und Zeit, muss Empowerment als Prozess verstanden werden (Stavrides 2007: 118). Empowerment ist ferner die Schaffung von Kapazitäten, der Steigerung des Potenzials des sozialen Handelns („*social agency*¹“) als auch der Stärkung der individuellen als auch kollektiven Selbstachtung, um Realitäten zu transformieren (Macleod 2008: 86). Diese Betrachtungsweise ist in der folgenden Definition von Bystydzienski enthalten:

„Empowerment [...] is taken to mean a process by which oppressed persons gain some control over their lives by taking part with others in development of activities and structures that allow people increased involvement in matters which affect them directly. In its course, people become enabled to govern themselves effectively. This process involves the use of power, but not “power over” others or power as dominance as is traditionally the case; rather, power is seen as “power to” or power as competence (Carroll, 1972: 604) which is generated and shared by the disenfranchised as they begin to shape the content and structure of their daily existence and to participate in a movement of social change.“ (Bystydzienski 1992: 3)

Räume als von Machtverhältnissen und Symbolismen durchwoben, als Netz von Beziehungen der Ungleichheit, Unterdrückung, und von Solidaritäten sind jene Orte, in welchen diese Transformationen stattfinden. Wie in Kapitel 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie* dargestellt, bietet *scale jumping* eine Möglichkeit zur räumlichen Überwindung der Machtstrukturen, zur Schaffung und Stärkung der Fähigkeiten von Frauen auf verschiedenen Skalen zu agieren. Als Verkörperung der sozialen Beziehungen der Ermächtigung und Entmächtigung (vgl. Swyngedouw 1997: 169 zit. nach Marston 2000: 221) ist das soziale Handeln der Frauen (*women's agency*) zentral für die Verhandlung und Veränderung von lokalen bis zu globalen Settings innerhalb von historischen und speziellen kulturellen Beschränkungen beziehungsweise gegen diese (vgl. Nagar 2004: 33).

In diesem Zusammenhang steht die Analyse indigener Frauen in Chiapas, Mexiko und ihrer Schaffung von einem autonomen, nationalen, indigenen Frauennetzwerk von Maylei Blackwell (2006). Die Autorin untersucht, wie die indigenen Frauen trotz limitiertem Zugang zu kulturellem Kapital und materiellen Ressourcen sich innerhalb und zwischen den verschiedenen Skalen der Macht bewegen und diese in Skalen des Widerstands („*scales of resistance*“) verwandeln. Durch

¹ Macleod verweist darauf, dass das Konzept der *social agency*, die diversen Logiken der Unterdrückung anerkennt, gleichzeitig aber die Möglichkeit besteht, diese zu verändern. Vor allem marginalisierte Feministinnen (*feministas „de los márgenes“*) haben dieses Konzept aufgegriffen, um ihre eigene Fähigkeit selbstbestimmt zu entscheiden und zu handeln hervorzuheben. (Macleod 2003: 7).

diese *scale jumps* sammeln und produzieren Frauen (politisches) Wissen und schaffen neue Formen des Bewusstseins sowie Solidaritäten. Das erreichen sie, indem sie Erfolge auf einer Ebene dazu benützen, um andere Skalen zu öffnen. (Blackwell 2006: 115-154).

Von zentraler Bedeutung ist also Empowerment als Prozess zu verstehen, also die Formierung von Allianzen aus der Anerkennung der Diversität heraus zu analysieren. Ein Raum, in dem Frauen vermehrt Aktivitäten und Strukturen entwickeln, um eine stärkere Beteiligung in jenen Themen zu erhalten, die ihr Leben direkt betreffen, stellen soziale Bewegungen dar. Dies geschah auch in San Antonio Ebulá als die Bewohner/innen durch die anhaltende Bedrohung und letztendlich die Zerstörung ihres Dorfes einen Raum zur Austragung des Konfliktes in Form einer Bewegung konstruierten. Abschließend möchte ich noch das Thema der Frauen als politische Akteurinnen in sozialen Bewegungen beleuchten.

5.5.5 Frauen als politische Akteurinnen in sozialen Bewegungen

Frauen haben eine bedeutende Rolle in der Formierung und Entwicklung von sozialen Bewegungen wie zahlreiche Autor/innen bestätigen (vgl. u.a. Blackwell et al. 2009; Corcoran-Nantes 1993; Fairhurst et al. 2004). Durch ihre Beteiligung haben sie neue Identitäten im politischen Raum erhalten, den sie auf verschiedene Art und Weise zu ihrem eigenen gemacht haben¹ (Corcoran-Nantes 1993: 137f) und in welchem Geschlechterrollen innerhalb einer breiten Varietät von Kontexten² neu verhandelt wurden (Blackwell et al. 2009: 26).

Fairhurst et al. kritisieren, dass obwohl viele Analysen sozialer Bewegungen vergeschlechtlicht sind, insofern als dass die Teilnehmer/innen weiblich sind oder die Themen, die diese behandeln Gender implizieren, keine feministischen Theorien aufweisen (Fairhurst et al. 2004: 199). Vieler dieser deskriptiven Studien fokussierten primär auf die Beteiligung von Frauen in Organisationen und der Verbindung mit Überlebensstrategien wie unter anderem informelle Gewerbe, Küchenkollektive und Nähvereine (ebd.: 205). Dies hat den Effekt, dass traditionelle Genderrollen in der Analyse von sozialen Bewegungen verstärkt wurden (ebd.). Aufgrund hegemonischer Ansätze, welche Frauen ignorieren oder sie als monolithische

¹ Wie Toledo Tello und Garza Caligaris aufzeigen, bedurfte es eines langen Weges bis indigene und kleinbäuerliche Frauen als politische Akteurinnen anerkannt wurden. Sie kritisieren, dass es bisher nur wenig Forschung dazu gibt. (Toledo Tello/Garza Caligaris 2006: 97)

² Blackwell et al. betonen, dass indigene Frauen weit entfernt sind von der Zuschreibung mancher politischer Diskurse „Opfer ihrer Kultur“ („víctimas de su cultura“) zu sein. Vielmehr üben sie eine wichtige Rolle in ihren Gemeinden und Organisationen im Kampf zugunsten kultureller Rechte und sozialer Gerechtigkeit aus während sie die Kultur und Gerechtigkeit innerhalb dieser transformieren. (Blackwell et al. 2009: 26).

Kategorie porträtiert haben, plädieren die Autor/innen für eine vergeschlechtlichte Analyse sozialer Bewegungen aus einer Vielzahl an Perspektiven.

Corcoran-Nantes weist darauf hin, dass die Mehrheit der lateinamerikanischen Frauen, prinzipiell nicht auf Grund eines feministischen Bewusstseins an der Teilnahme an sozialen Bewegungen motiviert sind¹ (Corcoran-Nantes 1993: 139f). Natürlich sind sowohl der Grad der Beteiligung der Frauen und deren Motive² unterschiedlich. Während manche Frauen Führungsrollen einnehmen, nehmen andere an Treffen, Demonstrationen oder anderen Formen des Protestes teil (Fairhurst et al. 2004: 206). Die Interaktion mit anderen, erlaubt es Frauen einerseits ihre persönliche Situation in einem größeren Kontext zu sehen und sich der diversen Dimensionen der Unterdrückung bewusst zu werden; andererseits ermöglicht es ihnen gemeinsame Interessen und Identitäten zu entwickeln (ebd.: 205f). Aus diesen Verbindungen entstehen oft frauenzentrierte, soziale Bewegungen (ebd.: 206).

Grundsätzlich sind zwei Ebenen der Veränderung von Frauen als politische Akteurinnen zu unterscheiden: erstere bezieht sich auf die Wahrnehmung, wobei das Selbst und persönliches Empowerment in den Vordergrund rücken. Zweitere beinhaltet einen weit längeren Prozess und betrifft die Einschreibung der Transformation auf institutioneller Ebene. (Craske 1993: 112). Der Wandel von praktischem Gender-Interesse zur Verfolgung strategischer Gender-Interessen auf institutioneller Ebene benötigt nicht nur die Anerkennung ihrer Macht, die eigenen Interessen zu vertreten, sondern auch einen Raum innerhalb des (politischen) Systems, um diese anzuerkennen (Corcoran-Nantes 1993: 140).

Es ist also notwendig, Frauen innerhalb der sozialen Bewegungen als aktive Akteurinnen der soziopolitischen Veränderung anzuerkennen. Laut Fairhurst et al. bedarf eine kritische Betrachtung der sozialen Bewegungen, der Proteste und des Widerstandes von einer Gender-Perspektive aus, die Beachtung der vier folgenden Punkte:

„First, there needs to be a shift away from generalizing the processes and outcomes of social protest and resistance. Social movements are embedded in a range of power dynamics inclusive

¹ Dies beruht vor allem darauf, dass Feminismus nur sehr wenig mit den Lebensrealitäten marginalisierter (indigener) Frauen zu tun hat. Die Ungleichheit in der Verteilung von Reichtum und Ressourcen in der lateinamerikanischen Gesellschaft verstärkte die Auffassung dieser Frauen, dass Feminismus eine Ideologie der Frauen der Mittelschicht wäre, die alle sozialen und ökonomischen Vorteile haben. (Corcoran-Nantes 1993: 139f).

² Die zahlreichen Motive der Frauen inkludieren unter anderem die ökonomische Notwendigkeit ihre Lebensqualität zu verbessern, die Möglichkeit der sozialen Interaktion oder um Informationen zu erhalten oder auf Grund von politischer Unterdrückung und der Verletzung von Menschenrechten. Manche Frauen beteiligen sich an sozialen Bewegungen um Vorteile, bei der Aufteilung von Ressourcen oder Nahrungsmittelhilfe zu erhalten (wie zum Beispiel die Teilnahme an Trainingsworkshops). Natürlich ist für viele Frauen die Möglichkeit des persönlichen Wachstums im gemeinsamen Lernen ein Motiv. (Fairhurst et al. 2004: 206).

of gender, race, ethnicity, location, sexuality, and other power relations. Second, more emphasis needs to be given to the role of women in organizations as well as to the institutional configuration of political society [...]. This includes civil society structures, political parties, NGOs, and government structures. [...] Third is the issue of locality-specific cultural dimensions. For example, cultural politics often can lead to the entrenchment of patriarchal practices and social differentiation within communities at all levels and within social movements. From a gendered perspective, the widespread existence of patriarchy is rooted and reinforced by cultural traditions and practices. [...] Fourth, the increase in protest action throughout the world is a sign of greater awareness of human rights. However, human rights advocacy campaigns for women's rights have now extended from women's needs to an ever-increasing emphasis on the person, the individual. The impact of this on material aspects of women's lives requires more systematic attention.“ (Fairhurst et al. 2004: 207f)

In der Folge werden nun die Rolle(n) der Frauen San Antonio Ebulás in der Konstruktion von Räumen zur Verteidigung ihres Territoriums unter den genannten kontextuellen, methodischen und theoretischen Aspekten näher analysiert.

6 Que haya justicia – die Analyse der Rolle(n) der Frauen bei der Verteidigung ihres Territoriums

In Kapitel 3 wurden die Geschehnisse des Landrechtsfalles San Antonio Ebulá bereits ausführlich dargestellt. Nun soll der Fall mit dem Blick auf die Rolle(n) der Bewohnerinnen in den einzelnen Abschnitten des Kampfes¹ (vgl. 4 *Forschungsdesign*), in Verbindung mit den *Kontextuellen* (vgl. 2) und *Theoretische Verortungen* (vgl. 5), auf die in der Einleitung gestellte Fragestellung² und aufgeworfenen Hypothesen³ (vgl. 1.1 *Einführung in die Fragestellung*), analysiert werden. Dabei sind die persönlichen Lebensgeschichten der Frauen vordergründig, um die Realitäten der Ebuleñas als Akteurinnen im Landrechtsstreit in den Mittelpunkt zu stellen⁴. Dies entspricht der Extended Case Method (vgl. 4.1 *Die Extended Case Method - ECM*), bei der das individuelle Handeln innerhalb eines Problemfeldes sowie die Verknüpfung mehrerer miteinander in enger Beziehung stehender Ereignisse innerhalb eines spezifischen sozialen Kontextes ins Zentrum gestellt werden (Rössler 2003: 145ff).

San Antonio Ebulá kann als Mikrokosmos begriffen werden. So kann ein Verständnis der Rolle(n) der in den Landrechtskonflikt involvierten Frauen nur dann wachsen, wenn die diversen Dynamiken und Faktoren des Konfliktes⁵ klar sind. Deshalb werden in weiterer Folge vorerst

¹ In der vorliegenden Analyse wurde der Konfliktzeitraum primär auf die Zeit kurz vor der Zerstörung des Dorfes San Antonio Ebulá bis dato des Zeitpunktes der Feldforschung beschränkt. Dieser Zeitraum umfasst ungefähr zwei Jahre. Hinsichtlich der rechtlichen Auseinandersetzung ist dies ein sehr kurzer Zeitraum. Die tatsächlichen Erfolge bezüglich der Anerkennung des Rechtes auf das Land werden erst die kommenden Jahre zeigen. Hingegen sei hier anzuführen, dass zwei Jahre für die Bewohner/innen, welche diese unter großteils prekären Bedingungen, unter Beeinträchtigung ihrer individuellen und kollektiven Integrität und unter mangelnden Subsistenzmitteln verbrachten, eine überaus lange Zeitspanne darstellt. Darüberhinaus sei an dieser Stelle zu vermerken, dass der Begriff Kampf, im Sinne des Kampfes der Ebuleñ@s um das Territorium, eine friedliche Auseinandersetzung impliziert.

² Kam es, und wenn ja, wie kam es im Rahmen des Landrechtskonfliktes San Antonio Ebulá zu einem Ermächtigungsprozess der in die Austragung des Konfliktes involvierten Bewohnerinnen?

³ 1) Die Bewohnerinnen San Antonio Ebulás haben im Rahmen des Landrechtsstreites illusionäre, abstrakte Räume konstruiert, welche die Austragung des Konfliktes erst ermöglichten. 2) Innerhalb dieser Räume entstanden Prozesse der Ermächtigung der Ebuleñas.

⁴ Der besondere Fokus auf die Frauen soll in keiner Weise die Rolle(n) der Bewohner Ebulás im Kampf mindern, welche in dem sehr patriarchalen Umfeld die (interne) Steuerung des Kampfes inne hatten.

⁵ Diese sind im Falle des Landrechtsstreites San Antonio Ebulás äußerst komplex und implizieren viele und unterschiedliche Dynamiken und Faktoren, welche einerseits interne, andererseits externe Aspekte inkludieren. Obwohl versucht wurde, die diversen Facetten dieser Komplexität des Konfliktes darzustellen, kann es sein, dass die vorliegende Analyse nicht alle beinhaltet.

allgemeine Analysepunkte des Kampfes zur Verteidigung des Territoriums erläutert. Dazu ist es unumgänglich, einen kurzen Einblick in die Konstruktion der illusionären, abstrakten und dennoch von den Bewohner/innen materiell gemachten Konflikträume zu geben. Dieser wird im folgenden Kapitel aufbereitet (*6.1 Vamos a pelear unidos las tierras – Zur sozio-kulturellen Konstruktion der Konfliktustragungsräume*)¹. Desgleichen bedarf es weiters einer Analyse der Hegemonien, welche diese Räume durchdringen (*6.1.1 Bueno, el gobierno buscaba la forma de cómo atacarnos – Zu den hegemonialen Strukturen der Konfliktustragungsräume*) und der in dieser Wechselbeziehung entstehenden Gegenstrategien (*6.1.2 No somos para nada revolucionarios – San Antonio Ebulá als soziale Bewegung*).

Für die Analyse der Rolle(n) der Ebuleñas in diesen Verhandlungs- und Konflikträumen, ist es notwendig verschiedene Aspekte ihrer großteils (ethnischen) Identität(en) zu betrachten (*6.2 Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*). Denn obwohl wenige der Frauen angaben indigen zu sein, da sie aufgrund des Verlusts der Sprache auch die damit verbundene Kultur verloren hätten, sind ihr Verständnis von Land und der Benützung des Landes eng verknüpft mit dieser. Zur Beantwortung der Frage der Ermächtigung der Bewohner/innen im Rahmen der Austragung des Landrechtsstreites (*6.5 Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen*) werden zuerst ihrer alltäglichen Rolle(n) (*6.3 Pues yo me dedico al hogar – Die Rolle(n) der Ebuleñas*) skizziert. Nach einer genauen Analyse der Rolle(n) der in die Austragung des Konfliktes involvierten Bewohnerinnen (*6.4 Apoyar en pelear nuestras tierras – Die Rolle(n) der Frauen bei der Konstruktion dieser Räume*), wird schlussendlich ihre aktuelle Situation beleuchtet und mit ihrer/ihren alltäglichen Rolle(n) und jener, welche sie im Kampf eingenommen hatten, kontrastiert (*6.6 Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*).

6.1 Vamos a pelear unidos las tierras – Zur sozio-kulturellen Konstruktion der Konfliktustragungsräume

Die Verbindung der theoretischen Verortung der Raumkonstruktion mit der Analyse der Rolle(n) der Frauen im Landrechtsstreit San Antonio Ebulás resultiert aus der Konzeption der verschiedenen Austragungsorte und aus dem Konflikt *per se* zu sozio-kulturellen Räumen seitens der Bewohner/innen. Somit ist der dieser Arbeit zugrundeliegende Landrechtsstreit als ein

¹ Die in der vorliegenden Arbeit gewählten spanischen Titel entstammen Gesprächen mit den Bewohnerinnen San Antonio Ebulás.

dynamisches Gebilde (vgl. Löw 2009: 13) und im Sinne Lefebvres Betrachtung von Räumen als organisch, fließend und lebendig, pulsierend und in Zusammenstoß mit anderen Räumen aufzufassen (Merrifield 2000: 171; vgl. Lefebvre 1991). Hier ist es hilfreich, sich die in Kapitel 5.1.1 *Annäherung an erste Definitionen zum Raum* abgebildete Definition¹ in Erinnerung zu rufen.

Neben der Konzeption des Landkonfliktes San Antonio Ebulá als illusionären und abstrakten Raum wird in der folgenden Analyse der Rolle(n) der Frauen vor allem auf die sozio-kulturelle Konstruktion von vier konkreten Austragungsräumen verwiesen, welche in den Erzählungen der Bewohner/innen im Kampf um das Territorium² San Antonio Ebulá zentral waren. Diese sind in chronologischer Reihenfolge: erstens, das Lager und die Barrikade (*el campamento y la barricada*), welche auf Grund der anhaltenden Bedrohungen von den Bewohner/innen kurz vor der Zerstörung des Dorfes zur Überwachung und Verteidigung errichtet wurden. Zweitens, die 42 Tage lange Besetzung des Platzes vor dem Sitz der Exekutivbehörde Campeches (*el plantón*). Drittens, das provisorische Lager, welches nach dem Erhalt der 31 Hektar, auf dem an das an San Antonio Ebulá angrenzende Gebiet aufgebaut wurde (*el campamento en la entrada*). Viertens, die (Re)Konstruktion des Dorfes Nuevo San Antonio Ebulá (*la reconstrucción*). (vgl. div. Interviews, Tagebuch I & II, 3 *Falldarstellung*).

Wie durch die chronologische Darstellung ersichtlich, beziehen sich diese als Raum konzipierte Konfliktustragungsorte zugleich auf verschiedene Stadien und Abschnitte des Landrechtsstreites, welche einander durchdringen und/oder sich gegenseitig überlagern (vgl. Lefebvre 1991: 86; vgl. Merrifield 2000: 171). Ferner reflektieren die vier genannten, konstruierten Räume die soziale Organisation der Bewohner/innen Ebulás (vgl. Ardener 1997: 2). Desgleichen ist anzuerkennen, dass viele Interpretationen zahlreicher heterogener Akteur/innen³ mit unterschiedlichsten Lebensgeschichten, fließenden und multidimensionalen Identitäten und Interessen die gegenwärtigen Austragungsräume formten und formen (vgl. 6.3, 6.2).

¹ Raum ist ein „Prozess im Prozess“ (Crag/Thrift 2000: 3) und in diesem Sinne als Handlung also als ein Verb: „to space“ (Doel 2000: 125); im Sinne von Löw: „Spacing“ (Löw 2009: 159) zu verstehen. Des Weiteren sind Räume als eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern (Löw 2009: 131) sowie als Erfahrung eines bestimmten Standortes zu betrachten, der konstruiert wird und von Hegemonie charakterisiert ist (Escobar 2001: 140).

² Siehe dazu Kapitel 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*.

³ So können die biographischen Erzählungen des Konfliktes der Bewohnerinnen nicht nur als solche, sondern im Sinne von Low/Lawrence-Zúñiga als *narrated place* aufgefasst werden (vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 16f in 5.2 *Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie*).

So stellt nicht nur der Konflikt eine ständige, dialogische Interaktion diverser Stimmen dar (vgl. Holloway/Kneale 2000: 82), sondern auch die Konstruktion der genannten Austragungs- und Verhandlungsräume. Diesbezüglich ist zu unterscheiden zwischen den oftmals kontroversen, internen Stimmen, jenen der Bewohner/innen und der unterstützenden Menschen und Organisationen; und den externen Stimmen, welche die Interessen des Unternehmers Escalante Escalante und der Regierung widerspiegeln. In der vorliegenden Analyse spielen vorrangig die intern konstruierten Verhandlungsräume eine Rolle, die natürlich in Reaktion auf und in Wechselwirkung mit den genannten externen Interessen entstanden (vgl. dazu auch 6.1.1).

In der analytischen Betrachtung der vier genannten Räume ist es von Bedeutung, sowohl diese als auch den Konflikt an sich als „*Prozess im Prozess*¹“ zu betrachten (vgl. (Crang/Thrift 2000: 3). Dieser dynamische Prozess, welcher bereits eine langjährige Geschichte birgt², zeigt, dass sich innerhalb der verschiedenen Austragungsräume die intern handelnden Akteur/innen verändert und neu formiert³ haben. Um ihre Handlungen und Positionen im Landrechtsstreit nachvollziehen zu können, ist es essenziell die hegemonialen Beziehungen, welche die Konflikträume durchdringen, kurz zu erläutern. Vorerst sollen vor allem die allgemeinen Machtverhältnisse, welche im Aushandlungsprozess der diversen Akteur/innen immer wieder durchbrochen und neu definiert wurden, umrissen werden (vgl. Löw 2009: 184). Ferner definierten diese auch den Handlungsspielraum und somit die Rolle(n) der in die Austragung des Landrechtsstreites involvierten Ebuleñas.

¹ Wie Lefebvre anmerkt, ist es nicht einfach, von den gegenwärtigen Räumen zurückzugelangen zu jenen Aktivitäten, welche diese kreiert und geschaffen haben (Lefebvre 1991: 113). Dies stellt eine gewisse Herausforderung in der vorliegenden Analyse dar.

² Vgl. dazu die in Kapitel 3 *Falldarstellung* geschilderte und bereits vor der Eskalation des Landkonfliktes im Jahr 2009 langjährige Geschichte.

³ Aus verschiedensten Gründen waren manche Bewohnerinnen sehr aktiv im Kampf, andere wiederum unterstützten diesen nur punktuell, wobei in den Gesprächen die Bezeichnung *estar en la lucha* vor allem mit der Beteiligung an der Barrikade und vorrangig mit der Besetzung des Platzes vor der Exekutivbehörde verbunden wurde. (Tagebuch I, vgl. Interview C). Diese unterschiedliche Beteiligung wurde zum Zeitpunkt der Feldforschung oft thematisiert (vgl. dazu 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*). Hinzu kommt, dass aufgrund der anhaltenden Bedrohungen nahezu die Hälfte der Bewohner/innen nach einem erneuten Angriff im Jahr 2007 das Dorf verlassen und in eine Umsiedlung eingewilligt hatte. Bis dato des Forschungsaufenthaltes sollen diese die ihnen im Gegenzug versprochenen Grundausstattungen wie Elektrizität, die Versorgung mit Wasser, Straßenbau nicht erhalten haben (Interview: N). Von den Bewohner/innen, welche in den frühen 1990ern den Antrag auf die Dotierung der Ländereien gestellt haben, ist somit heute kaum noch jemand vorhanden. Manche sind bereits verstorben (Interview: Fernández Mendiburu). Um als Dorf dennoch erhalten zu bleiben und um die nötigen finanziellen Mittel für den Agrarrechtsstreit zur Verfügung zu stellen, wurden immer wieder neue Bewohner/innen in das Dorf aufgenommen (Interview: G, N; Tagebuch II).

6.1.1 Bueno, el gobierno buscaba la forma de cómo atacarnos – Zu den hegemonialen Strukturen der Konfliktustragungsräume

Wie in Kapitel 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien* ausführlich erläutert, sind Territorien als Resultat einer Aneignung und Produktion eingeschrieben in das Feld der Macht (vgl. Bello Maldonado 2004: 105). Zum Verständnis der in den Konfliktustragungsräumen des Landrechtsstreit San Antonio Ebulás eingebetteten hegemonialen Strukturen bedarf es Foucaults *kapillares* Verständnis der Macht (vgl. 5.4.1 *Hegemonie in der anthropologischen Betrachtung*), welches Hegemonien als in kapillarer Form in Institutionen und menschlichen Beziehungen zirkulierend versteht (vgl. Foucault 1979²: 143f).

Der Konflikt als solcher¹ und dessen Eskalierung durch die Zerstörung des Dorfes San Antonio Ebulás und der Vertreibung der Bewohner/innen impliziert die Ausübung von Macht, diversen Verhandlungen, Kämpfen und Kompromissen (vgl. Perreault 2003: 98). Er ist einzubetten in einen neoliberalen Prozess, welcher im mexikanischen Kontext eine Politik der Privatisierung von ejidialen und föderalen Ländereien durch die Reform der nationalen Gesetzgebung des Artikels 27 impliziert (vgl. 2 *Kontextuelle Verortungen*). Ein *glokales* Verständnis im Rahmen der Analyse ist somit unumgänglich (vgl. dazu 5.4.4 *Verständnis von Globalisierung als glocality*). Darüberhinaus manifestiert sich der genannte Landrechtsstreit auf verschiedenen Skalen (vgl. 5.4.2 *Die Konzeption von scale als sozio-räumliche Machtkämpfe*) insofern als dass dieser Resultat der Spannungen zwischen strukturellen Kräften und menschlichen Akteur/innen ist (vgl. Marston 2000: 220).

Vor allem die Nähe zur Stadt Campeche (vgl. 3.1 *Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá*) transformiert die Ländereien zu einem begehrten Ort der Umsetzung von wirtschaftlichem Kapital in Form von Megaprojekten. Dazu zählen vor allem Spekulationen mit Ballungszentren². Das zunehmende Wachstum und die Verstädterung (vgl. 2 *Kontextuelle*

¹ Zentrales Interesse in der Mitte sind die Ländereien des Gebietes San Antonio Ebulá, wobei sich zwei antagonistische Konzeptionen der Verwendung dieses Territoriums gegenüberstehen (vgl. Equipo Avancso 2011: 6f). Einerseits eine wirtschaftliche Rationalität: also die Verwendung als ökonomische Ressource, eingefordert seitens des Unternehmers Escalante Escalante mit der Unterstützung der Regierung und andererseits die Betrachtung der Bewohner/innen des Territoriums als Lebensraum (vgl. dazu 6.2). So verweist Radel darauf, dass in der Region die Bewirtschaftung von Land stark mit dessen Besitz verbunden ist, also das Land jenen gehört, die dies landwirtschaftlich nützen (Radel 2011: 31; vgl. 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*).

² Die Einschreibung des Landrechtstreits Ebulás in den Rahmen der Privatisierung und der Durchführung von Megaprojekten impliziert die Beteiligung Mexikos an den im Kapitel 2 *Kontextuelle Verortungen* genannten neoliberalen Freihandelsabkommen. Während des Feldforschungsaufenthaltes im Juni 2011 konnte im Vergleich zum Studienaufenthalt 2009/10 auf der Halbinsel Yucatán ein massiver Ausbau der Infrastruktur beobachtet werden. Dieser steht vermutlich mit der Attraktivität der Halbinsel als Tourismusregion und den

Verortungen) der naheliegenden Stadt Campeche rücken täglich an die umstrittenen Ländereien Ebulás heran (Tagebuch I, vgl. Interview B, D, Muñoz Menéndez). Da der Besitz dieser aufgrund des bereits über 20 Jahre laufenden Agrarprozesses (vgl. 3.1 *Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá*) noch nicht definitiv bestimmt war, galt es, jeglichen Beweis der Besiedelung und jahrelang anerkannten Existenz des Dorfes San Antonio Ebulás zu vernichten. Insbesondere die Auslöschung der in das Territorium eingeschriebene Präsenz (*inscribed space*) der Bewohner/innen, also ihrer Beziehung zu dem Land stand im Vordergrund (vgl. auch 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*).

Zur Erlangung der mit den Ländereien Ebulás verbundenen wirtschaftlichen Ressourcen wurde (und wird) die Möglichkeit der Mächtigen, politische Grenzen und die legale Gerichtsbarkeit zu manipulieren maßgeblich ausgeschöpft¹, um dadurch die lokalen Akteur/innen in ihrem Handeln einzuschränken (vgl. Perreault 2003: 99). Primär lassen sich diese Mechanismen der Manipulation seitens der zuständigen Autoritäten der Strategie des *dividir y vencerá*² zuordnen (vgl. Tagebuch II, Interview Grajales Mendoza, Roberto). So erscheint im Sinne der hegemonialen Konzeption von Skalen „das Lokale“, also die Bewohner/innen Ebulás, auf den ersten Blick als unbeweglich und relativ entmächtigt (vgl. Perreault 2003: 99). Werden allerdings die im Konflikt vorhandenen Machtbeziehungen und deren Konkretisierungen im

damit in Verbindung stehenden Initiativen wie *la ruta maya* in Zusammenhang (vgl. Interview Fernández Mendiburu). Darüberhinaus kam es zu einer starken Zunahme der öffentlichen Präsenz der staatlichen Polizei vor allem in Form von Kontrollposten entlang von Straßen, welche maßgeblich der Sicherheitspolitik Calderons gegen den Drogenhandel (*la política de seguridad en contra el narcotráfico*) zuzuschreiben ist. (Tagebuch I).

¹ Allen voran steht die Verweigerung und Verzögerung des Ansuchens der Bewohner/innen Ebulás bezüglich der Dotierung der ihnen in den 1970er Jahren zugewiesenen Ländereien. (vgl. 3.1 *Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá*). Die seitens der zuständigen Behörden ausgeübte Toleranz und Unterstützung der Zerstörung des Dorfes und der Vertreibung der Bewohner/innen zeugen von den hegemonialen Strukturen, welche von Beginn an die Austragung des Landrechtsstreites massiv prägten (vgl. 3.2 *Durch Gewalt vertrieben*).

² Neben der allgemeinen Ausübung der Macht in Form von Regelwidrigkeiten und Verletzungen der Normativität, dem Aufbau von Druck, von falschen Versprechungen und (monetären) Erpressungen (vgl. Tagebuch II) wurden vor allem diverse Mechanismen zur Spaltung und Schwächung der Einheit der im Kampf übrig gebliebenen Bewohner/innen herangezogen. Dazu zählen vor allem die Begünstigung von Individuen, getrennte Verhandlungen mit und die Stärkung von bestimmten Führern in entscheidenden Momenten. So wurde unter anderem zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Vertrages, welche die Übergabe der 31 Hektar regelt (vgl. 3.5 *Recuperación de las 31 hectáreas – Ein erster Erfolg*), ein Mann von der Regierung dazu ermächtigt als Vertreter (*representante*) der Gemeinde zu fungieren, obwohl dieser von den Bewohner/innen nicht gewählt worden war (Tagebuch II, div. Interviews). Darüberhinaus führte die bewusst ungerechte Verteilung von Nahrungsmittel seitens der Regierung zu Streitereien (Tagebuch II, Interview B, C, L). Hingegen die vertraglich zugesicherten Versprechungen sowie der Anspruch auf ihre Rechte wurden ihnen nicht gewährt (vgl. 3.6 *Casi dos años después – Beinahe leere Versprechungen*; Tagebuch II, Interviews Equipo Indignación). Diese bewusst eingesetzten Mechanismen lösten schließlich zahlreiche interne Konflikte aus. Das offensichtlich erklärte Ziel der Regierung der Spaltung der Bewohner/innen Ebulás kann verbunden werden mit der Einforderung der Anerkennung indigener Rechte seitens der Ebuleñ@s, welche als Gruppenrechte konzipiert sind (vgl. Kuppe 2011: 150; vgl. 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs*; 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*).

alltäglichen Leben erforscht (vgl. Crehan 2002: 99f), werden rasch Gegenhegemonien (vgl. Comaroff/Comaroff 1992: 28-30) zur Überwindung dieser Ungleichheiten sichtbar. Diese allgemeinen Strategien werden nun im folgenden Kapitel umrissen. Sie stehen in einer Wechselwirkung mit internen hegemonialen Strukturen der Gemeinde, welche in der späteren Analyse der Rolle(n) der an der Austragung des Konfliktes beteiligten Bewohnerinnen zentral sind.

6.1.2 No somos para nada revolucionarios – San Antonio Ebulá als soziale Bewegung

Aus den eben genannten hegemonialen Strukturen im Landrechtsstreit Ebulás entstanden langsam lokale Strategien des Widerstandes (vgl. Fairhurst et al. 2004: 203), welche vorrangig in den Kontext sozialer Bewegungen zugeordnet werden können (siehe Kapitel 5.4.5 *Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen*). Trotz punktueller Anknüpfungen an bestehende Bewegungen¹ kann San Antonio Ebulá nicht als eine konstituierte, soziale Bewegung aufgefasst werden (vgl. Tagebuch II, Interview Muñoz Menéndez). Vielmehr wurde im Kampf um das Land eine Bewegung, ein Prozess entfacht und öffentliche Aktivitäten des Widerstandes mit der Unterstützung anderer Organisationen durchgeführt². Des Weiteren impliziert eine fließende Konfliktanalyse des Falles Ebulás die Formierung einer Gruppe rund um unterschiedliche Positionen und Fraktionen.

Wie Yashar betont, bedarf es das Vorhandensein von Netzwerken, die eine Mobilisierung erleichtern (vgl. Yashar 2005: 54f). Im Falle des Landrechtsstreits San Antonio Ebulá waren dies vor allem jene Netzwerke, in welche die Menschenrechtsorganisation *Indignación* und das Colectivo Moch Couoh eingebettet sind. Diese ermöglichen den Bewohner/innen die Einforderung und Anerkennung ihrer Rechte³ von einer lokalen auf nationale und internationale Skalen zu tragen (vgl. 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie*). Wobei Skalen im

¹ Zu diesen Anknüpfungen zählen die in 2 *Kontextuelle Verortungen* genannten Zapatist/innen und das *Movimiento por la Paz con Justicia y Dignidad* sowie die Verknüpfungen mit diversen anderen Bewegungen vor allem im Rahmen der *Misión Civil de Paz para una Solución Justa en San Antonio Ebulá* während der Besetzung des Palastes vor der Exekutivbehörde.

² Vgl. dazu die im Kapitel 5.4.5 *Kämpfe um Räume und soziale Bewegungen* angeführte Definition sozialer Bewegungen von Neidhart und Rucht.

³ Wobei die bewusste Verwendung eines territorialrechtlichen Diskurses hauptsächlich über diese Organisationen und weniger von den Bewohner/innen selbst zum Ausdruck gebracht wurde (vgl. 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs* und 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*).

Sinne des in Kapitel 5.4.4 *Verständnis von Globalisierung als glocality* dargestellten Blickfeldes erfasst werden müssen.

Demnach erzählten mehrere Frauen in den Interviews von der Bedeutung und großen Unterstützung dieser Organisationen, welche ihnen ermöglichten, ihre politischen Forderungen gegenüber der Regierung einzufordern (Interview: B, C, D, G, I, K, L, N, Q). Von diesen *scale jumps*¹ schildert unter anderem die Bewohnerin Carolina:

„Ya después, entonces que ya Indignación se mete y ya empiezan los periodicos, [...] que salían en la tele que entonces ya se fue esto a nivel nacional, internacional. Y fue que se abrió el caso. Porque en realidad yo creo que, solito, solito, solitos no hubiéramos podido ganar. Por ejemplo en el caso de Escalante: Escalante es un multimillonario y el gobierno lo defiende. Porque sí, si nosotros no hubiéramos tenido la suerte de encontrar a ustedes, a nivel nacional no hubiéramos ganado. Yo siento que no lo hubiéramos hecho porque en el estado el gobierno nunca va a hacer justicia.“ (Interview N)

Vor allem im Rahmen der organisierten *Misión Civil de Paz para una Solución Justa en San Antonio Ebulá* (vgl. 3 Falldarstellung) konnten sich die Bewohner/innen mit einer Vielzahl an extralokalen Organisationen aus den diversen Bundesstaaten Mexikos verbinden. Durch die gleichzeitige Mobilisierung der von den Ebuleñ@s gestellten Forderungen gemeinsam mit diesen extralokalen Akteur/innen konnte internationaler Druck² auf die föderale und nationale Regierung ausgeübt werden (vgl. Perreault 2003: 100). Dieses räumliche *Ausstrecken* implizierte im Falle Ebulás die Unterstützung vieler Individuen, welche durch ihre Solidarität den Bewohner/innen Hoffnung und Mut schenkten (vgl. ebd.; div. Interviews). Nicht zuletzt aufgrund dieses ausgeübten Druckes gelang es den Ebuleñ@s die Garantie von und den sofortigen Besitzanspruch über 31 Hektar in dem Gebiet, welches an das ehemalige Dorf angrenzt, zu erhalten (vgl. dazu 3.5 *Recuperación de las 31 hectáreas – Ein erster Erfolg*)³.

Um in der weiteren Folge die alltäglichen Rolle(n) der Ebuleñas und ihre situationsbezogenen Rolle(n) im Kampf um das Territorium zu verstehen, werden nun die für die Bewohnerinnen zentralen identitätsstiftenden Faktoren und die damit verbundene Beziehung zu dem Land umrissen. Diese sind verwurzelt in der großteils ethnischen Identität als Mayas.

¹ Vgl. zu diesem Thema die bereits zitierten empirischen Arbeiten von Perreault (2003) und Blackwell (2006).

² Unter anderem sprach der UNO-Sonderberichterstatter zur Lage der Menschenrechte und grundlegenden Freiheiten indigener Völker, James Anaya, gemeinsam mit der UNO-Sonderberichterstatterin für das Recht auf angemessenes Wohnen, Raquel Rolnik, Empfehlungen an die mexikanische Regierung aus (vgl. Anaya 2010).

³ Zu einem späteren Zeitpunkt konnte durch die Aktivierung von Handlungen auf mehreren Skalen die Errichtung eines Wasserbrunnens erzielt werden (vgl. 3.6 *Casi dos años después – Beinahe leere Versprechungen*).

6.2 Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass der Landrechtsstreit San Antonio Ebulá einen Kampf um ein bestimmtes Territorium darstellt (vgl. dazu 3.1 *Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá*). Das Territorium ist für die Bewohner/innen tief verwurzelt mit ihrer großteils ethnischen Identität und der damit verbundenen Kosmovision.

Wie in Kapitel 5.3 *Identitäten im Raum* skizziert wurde, bedeutet kollektive Identität gleichzeitig Zugehörigkeit, im Sinne eines „sich Identifizierens“, sowie Alterität bzw. Nicht-Zugehörigkeit¹ (Gingrich 2011: 145). Im Hinblick auf die ethnische Identität, sowie weiterer sozio-kultureller Merkmale, stellen das Dorf San Antonio Ebulá und seine Bewohner/innen einen Mikrokosmos dar, in welchem sich die Auswirkungen und Verknüpfungen vieler der in 2 *Kontextuelle Verortungen* beleuchteten Aspekte auf lokaler Skala wieder finden. Demnach charakterisiert sich das Dorf und dessen Bewohner/innen durch Heterogenität und Differenz, welche sich primär in ihrer Interkulturalität spiegeln (vgl. dazu 4.5 *Darles una cara – Kurzdarstellung der Protagonistinnen*). Des Weiteren, wie in Kapitel 3.1 *Lokales Setting – Das Dorf San Antonio Ebulá* ersichtlich, handelt es sich um eine relativ junge Gemeinde², im Gegensatz zu den vielen, seit Generationen bestehenden, (Maya) Dörfern (*pueblos originarios*) der Region. Ferner sind einige der Bewohner/innen Maya, andere wiederum sind anderen oder keinen indigenen Identitäten zugehörig. Der Großteil der Bewohner/innen kommt aus dem Bundesstaat Campeche, einige wenige sind aus anderen Bundesstaaten migriert³.

¹ Vergleiche dazu die in Kapitel 5.3 *Identitäten im Raum* genannte Definition von Baumann und Gingrich (2006).

² Anhand der Forschung von Radel ist erkennbar, dass zur Zeit der Besiedlung San Antonio Ebulás viele andere Dörfer im Bundesstaat Campeche von landlosen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und/oder internen Migrant/innen gegründet wurden (vgl. Radel 2011: 53).

³ So erzählten unter anderem Soledad, Doña Rosa, Doña Cecilia und Doña Alba, dass sie aus verschiedenen Dörfern der Region kamen und entweder bereits als Kinder gemeinsam mit ihren Familien oder später als Ehefrauen gemeinsam mit ihren Männern aufgrund deren Arbeit in die Nähe oder in die Stadt Campeche migrierten (Interview: B, C, E, L). Pilar hingegen kommt ursprünglich aus Guatemala und flüchtete während des langjährigen Bürgerkrieges (Interview: M). Doña Ana (sie folgte ihrem Ehemann) und Rita verbrachten bereits mehrere Jahre in den Staaten, um Geld zu verdienen (Interview: G, J). Die hier ersichtliche (temporäre) Landflucht steht in Verbindung mit den in 2 *Kontextuelle Verortungen* angeführten neoliberalen Veränderungen und dem Zerfall der lokalen Landwirtschaft. Wie Radel et. al. verweisen, war der Bundesstaat Campeche stets eine Grenze zwischen Landwirtschaft und Entwicklung und hatte dadurch, vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, viele Migrant/innen mit Versprechungen von einem Stück Land zur Bewirtschaftung angezogen (Radel et al. 2012: 99).

Vor allem auf Grund der differenzierten Selbst- und Fremdwahrnehmung¹, ist es schwierig eine genaue Zahl der Maya und Indigenen Bevölkerung San Antonio Ebulás zu nennen. Grundsätzlich wird der Begriff Maya von den Bewohner/innen nicht verwendet. Sie definieren sich entweder als „*mayero/a*“ („*originario/a*“) oder „*mestizo/a*“² (Tagebuch II). Von den sechzehn interviewten Frauen identifizierten sich Doña Rosa, Mercedes, Lorena und Carolina als „*mayeras*“ („*originarias*“) (Interview: C, P, Q, N). Carolina betonte im Gespräch, dass sie zwar „*mayera*“ sei, allerdings die Sprache verlernt hätte³. Diana bezeichnete ihre ethnische Herkunft als „*mestiza*“⁴ (Interview: O). Grundsätzlich definieren sich die Bewohner/innen primär als Kleinbauern und Kleinbäuerinnen („*campesin@s*“) und arme Menschen („*pobres*“) (vgl. div. Interviews; Tagebuch I & II). Diese Eigenwahrnehmung und die genannten heterogenen Benennungen der ethnischen Identität sind primär ein Zeichen der anhaltenden Diskriminierung der Mayabevölkerung (vgl. Quintal et al. 2003: 292ff). Diese Diskriminierung zeigt sich durch eine strukturelle Ausgrenzung der indigenen Bevölkerung über Generationen hinweg und der pejorativen Verwendung dieser Begrifflichkeiten in der Region (ebd.). Die Vorstellungen der Fremd- und Selbstidentifikation als Maya/Indigene, korreliert meist nicht mit der aktuellen Situation der Bewohner/innen, welche die Sprache teilweise bereits verloren haben. Demnach steht für Soledad, Doña Rosa, Mercedes und Lorena die indigene Identität in starker Verbindung zu dem Geburtsort, der Gemeinde, in welchem/welcher man geboren wurde (Interview: B, C, P, Q; Tagebuch II).

Obwohl von den interviewten Bewohnerinnen nur noch Doña Rosa und Mercedes aktiv Maya sprechen (Interview: C, P), verwiesen Carolina, Lorena (sie haben beide als Kinder Maya gesprochen) und Diana darauf, dass sie die Sprache verstehen (Interview: N, Q, O). Ferner gaben an Soledad und Reyna, dass sie Maya ein bisschen verstehen⁵. Blanca und Doña Ana hingegen

¹ Eine genaue Analyse der Mayabevölkerung der Halbinsel Yucatán und ihrer Fremd- und Selbstzuschreibungen kann unter anderem im Artikel *Solares, rumbos y pueblos: organización social de mayas peninsulares* von Quintal et al. (2003) nachgelesen werden.

² Der Begriff „*mayero/a*“ („*ser mayero*“) wurde von den Bewohner/innen gleichbedeutend verwendet wie „*originario/a*“ und bezeichnet jene Personen, welche Maya noch aktiv sprechen (vgl. Interview C, D, L, N, O, P; Tagebuch II). Hingegen konnte bei dem Begriff „*mestizo/a*“ beobachtet werden, dass dieser mehrheitlich in der weiblichen Form und primär für jene Frauen verwendet wurde, welche noch den *huipil* tragen („*vestirse de mestiza*“) (vgl. Interview B, G, P; Tagebuch II).

³ „*Yo creo que soy originaria, soy mayera, más que ya perdí esa costumbre de hablarla*“ (Interview: N).

⁴ So wie viele der Bewohnerinnen stellte sie fest, dass sie den *huipil* nur noch bei Festen trage (Interview: O, B, C, K, L, N, Q).

⁵ Grundsätzlich sei hier darauf hingewiesen, dass von den interviewten Frauen mehrere angaben, dass obwohl sie selber nicht mehr Maya sprechen und/oder verstehen können, ihre Eltern/oder ein Elternteil sehr wohl die Sprache beherrscht(t)en (vgl. Interview B, E, N, O, Tagebuch I). Hinzu kommt, dass im alltäglichen spanischen Sprachgebrauch der Bewohner/innen viele Lexeme aus dem Maya verwendet werden, oftmals ohne dass diese sich derer bewusst wären (Tagebuch I & II).

kommen nicht aus dem Bundesstaat Campeche und sprechen andere indigene Sprachen (Interview: I, J).

San Antonio Ebulá ist ein Dorf, welches die Charakteristiken eines Mayaterritoriums enthält, obwohl die Mehrzahl der Bewohner/innen nicht (mehr) Maya sind und/oder sich nicht als solche definieren (Tagebuch II; vgl. Interview Muñoz Menéndez). Dies spiegelt sich, neben den gerade eben angeführten Identitätsmerkmalen, vor allem in der Verbindung mit Land und Natur wider. Kurz gefasst, projiziert sich ihre indigene Identität in der Verwurzelung der Bewohner/innen mit dem bestimmten Territorium San Antonio Ebulá, welches als markierter und gelebter Raum der Ebuleñ@s zu verstehen ist (vgl. Velázquez 2001: 17). Ferner reflektiert dies eine spezifische Konzeption des Territoriums, welche bereits ausführlich skizziert wurde (vgl. 5.3.1 *Das Konzept der Territorien*; 5.3.3 *Die spezielle Bedeutung von Territorien für Indigene*). Zentral ist folglich das Verständnis, dass Territorien jene Räume sind, in denen sich Kulturen reproduzieren und wechselseitig Identitäten verleihen, wodurch Territorien ihre kulturelle Einzigartigkeit und symbolische Wirkungskraft erhalten (vgl. Velázquez 2001: 17)¹.

Vorrangig im Landrechtsstreit San Antonio Ebulá ist die Identifizierung mit dem Territorium *per se* als Verbindung ihrer Identität(en) und Kultur (vgl. Stavenhagen 2005), wobei diese primär Ausdruck einer bäuerlichen, indigenen Identität darstellt. Dies impliziert weiters ein spezielles Verständnis der Bewohner/innen des Landbesitzes, welche im Kampf ersichtlich sind (Tagebuch I, vgl. Interview Fernández Mendiburu). Weniger die bewusste Verwendung und Verteidigung der ethnischen Identität als Maya², sondern viel mehr ihre Verbindung zum Land, als eine von vielen Dimensionen ihrer Identität, diente den Bewohner/innen als Werkzeug und Stütze im Kampf um die Anerkennung dieses bestimmten Territoriums. Dieser Aspekt ist zentral und muss in der Analyse der Rolle(n) der Frauen im Landrechtsstreit mitgedacht werden.

Darauf deuten die Antworten der Ebuleñas auf die Frage, ob und inwiefern ihre ethnische Identität im Kampf um das Land von Bedeutung sei, hin. Carolina, Diana, Lorena und Doña Rosa bekräftigten die Bedeutung ihrer ethnischen Identität als Ressource im Landrechtsstreit. Alle vier Frauen verwiesen auf ihre Verbindung zum Land und/oder *milpa*³ und die Bewirtschaftung

¹ Hier ist es einerseits notwendig die angeführten Attribute der Territorien von Fernandes (vgl. 5.3.1 *Das Konzept der Territorien*) sowie das Kulturverständnis von Thompson (vgl. 5.3.2 *Die kulturelle Dimensionen von Territorien*) mitzudenken. Dieses umfasst ein Verständnis von Territorien als Räume, in denen sich Geschichte und „Tradition“, also die soziokulturellen Praktiken, Rituale und die Sprache, einschreiben (Bello Maldonado 2004: 105). Es handelt sich also um eine Art „externe“ kulturelle Kennzeichnung der territorialen Wirklichkeit¹ (Giménez 1996: 15).

² Dies lässt sich an bereits genannten Punkten wie der Heterogenität des Dorfes (unter anderem die Migrations der Bewohner/innen) sowie aufgrund des vergleichsweise relativ jungen Alters San Antonio Ebulás erklären.

³ In der Region wird die *milpa* als ökonomische Aktivität mit gleichzeitigem Anbau mehrerer Pflanzenarten

dieser (Interview: N, O, Q, C). Trotz ihrer Selbstidentifizierung als Hausfrauen (vgl. dazu 6.3 *Pues yo me dedico al hogar – Die Rolle(n) der Ebuleñas*), steht ihre Identität als Kleinbäuerinnen und die damit verbundene Subsistenz im Kampf um das Land im Mittelpunkt. Des Weiteren assoziierten Carolina und Doña Rosa damit ihre Bescheidenheit und ihren Mut, welche sie im Gespräch als Merkmale ihrer indigenen Identität auswiesen (Interview: N, C). Wie Doña Rosa meint:

„Pues sí, porque uno no tiene la plata para decir bueno, nos levantamos de nuevo en otro lugar, sí nos dejaron sin nada. Y entonces, sí teníamos el valor de quedarnos allí, aunque ya querían desalojarnos varias veces y teníamos el valor de luchar con el riesgo de que nos mataran. Porque, ¿qué otra nos queda? Teníamos el valor en la sangre. Como se dice: el valor indio para luchar.“ (Tagebuch II).

Erst durch die externe Unterstützung, vor allem durch die Mitglieder der Menschenrechtsorganisation *Indignación*, welche in ihrer Arbeit eine sehr hohe Wertschätzung und Förderung der Mayakultur verankert haben, begann ein Prozess der Bewusstseinsstärkung und vereinzelten Verbalisierung ihrer ethnischen Identität (vgl. Interview Capetillo Pasos, Fernández Mendiburu, Grajales Mendoza). Durch die externe Vermittlung wurde schließlich das großteils kollektive Selbstbewusstsein als Indigene gestärkt und in Form der Ansprucherhebung auf das Territorium San Antonio Ebulá gegenüber der Regierung Campeches, unter der Verwendung der in 5.4.6 *Territorialrechte als sprachlicher Diskurs* angeführten Rechte, zum Ausdruck gebracht (vgl. Kapitel 6.1.2). Die bewusste Identifizierung als Mayavolk war also in der Austragung des Konfliktes punktuell bestimmend¹. Dennoch kann in der Austragung des Landrechtsstreites Ebulás nicht die Rede von einer bewussten Verkörperung der Maya Identität nach außen sein. Dies betonten ebenfalls Martha Capetillo Pasos, Jorge Fernández Mendiburu

sowie anderer landwirtschaftlicher Tätigkeiten der kleinbäuerlichen Familien sehr weit gefasst, wie Quintal et al. (2003) mit der Bezeichnung „el complejo milpero“ oder „milpa en sentido amplio“ unterstreichen. Diese Tätigkeiten umfassen die Wanderbrandrohdung kleiner Felder, die Bienenzucht, die Aufzucht von Geflügel und Schweinen, der Anbau von Gemüse, Obst und medizinischen Pflanzen und diverse Aktivitäten im Wald wie die Jagd und das Sammeln von Holz. Des Weiteren werden diese Aktivitäten ergänzt durch die Produktion von Handwerk und bezahlter Arbeit außerhalb der Gemeinden. (Quintal et al. 2003: 309).

¹ Zwei dieser punktuellen Momente konnte ich selber miterleben. So wurde zum Beispiel während der Besetzung, am 8. September 2009, gemeinsam mit zahlreichen anderen Indigenen und Zivilrechts-Organisationen und Einzelpersonen aus diversen mexikanischen Bundesstaaten, welche sich mit den Ebuleñ@s solidarisch erklärten, der friedliche Versuch gestartet in das zerstörte Dorf zurückzukehren. Obwohl die Mission von staatlichen Sicherheitskräften zurückgehalten wurde, wurde eine Dankeszeremonie im Territorium abgehalten, bei welchem – nach Mayatradition – sich die Teilnehmer/innen nach allen vier Himmelsrichtungen wandten. (Equipo Indignación A.C. 2009c: 20). Bei den Feierlichkeiten rund um den Einzug in Nuevo San Antonio Ebulá, am 4. Februar 2010, wurde der Schutzheilige in das neue Dorf getragen. Einige Frauen waren mit ihren traditionellen *huipiles* bekleidet und trugen aufwendigen Blumenschmuck. Für die anschließende spirituelle Dankesfeier bereitete Doña Rosa *záaka*, eine Art *pozol*, welche bei den Maya der Region als Dankesgabe verwendet wird.

und Cristina Grajales Mendoza, Mitarbeiter/innen des Equipo Indignación A.C., in den Gesprächen. Essenziell für die Austragung des Konfliktes war vielmehr das Verständnis der Bewohner/innen der Gemeinde und der Führung des Kampfes als Kollektiv, welches ebenfalls in ihre ethnische Identität eingeschrieben ist (Interview: Capetillo Pasos).

Im Sinne der in 5.2 *Die Betrachtung des Raumes in der Kultur- und Sozialanthropologie* skizzierten Darlegung von Räumen kann San Antonio Ebulá somit als *inscribed space* und *embodied space* verstanden werden. Als Ort, an dem die Erfahrungen der Bewohner/innen Ebulás eine materielle und räumliche Form einnehmen (vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 2-5; vgl. Kapitel 5.3.3 *Die spezielle Bedeutung von Territorien für Indigene*). Die Rolle(n) der Frauen Ebulás, welche in der Folge beschrieben werden, sind folglich in dieses Territorium eingeschrieben.

6.3 Pues yo me dedico al hogar – Die Rolle(n) der Ebuleñas

Das Verständnis der situationsbezogenen Rolle(n), der in den Landrechtsstreit San Antonio Ebulás involvierten Frauen, verlangt eine kurze Einführung in ihren Alltag, welcher die generelle Situation der Frauen in Mexiko reflektiert (vgl. 2 *Kontextuelle Verortungen*). Ihre alltäglichen Rolle(n) zeigen die sozio-kulturelle Konstruktionen von Mann und Frau auf und sind im Raum San Antonio Ebulás und in den Konflikttaustragungsräumen verinnerlicht (vgl. u.a. Ardener 1997; Löw 2006; Low/Lawrence-Zúñiga 2003; Massey 1994; Wastl-Walter/Staeheli 2004; siehe auch 5.5.2 *Zur wechselseitigen Konstruktion von Raum und Gender*). Obwohl, wie Löw betont, es notwendig ist, beide Geschlechterkonstruktionen in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Beziehung zueinander zu betrachten (Löw 2006: 130), lässt sich dennoch generalisieren, dass die Rolle(n) der Frauen Ebulás tief verwurzelt sind mit einem institutionalisierten Machismus (vgl. Tagebuch I). Darauf verweist Largarde y los Ríos, die die Genderproblematik der lateinamerikanischen Frauen in tiefer Verbindung mit dem militanten und legitimisierten Machismus sieht, welcher in eine nationale Kultur und Ideologie verwandelt wurde (Largarde y los Ríos 2003: 68f). Wie diese patriarchalen Strukturen in Ebulá gesellschaftlich verankert sind, zeigen mehrere Erzählungen der Bewohnerin Rita:

“Una mujer sola no es respetada aquí. Solamente al lado de un hombre es respetada. Por eso es que estoy al lado de [Rolando], para que me respeten. A una mujer sola aquí la vienen a buscar, la insultan.” (Tagebuch I). „[...] Yo siento que mi marido no me apoya en que yo soy una mujer independiente; porque siempre tiene que ser dependiente del hombre, eso a mí me enferma. [...]” (Interview G). „Es que los hombres siempre aplastan a las mujeres” (Tagebuch I).

Ferner machen zahlreiche Autor/innen auf die Exklusion des Heterogenen zur Produktion homogener Gesellschaften aufmerksam (vgl. u.a. Löw 2006: 119). Von zentraler Bedeutung in der Analyse ist demnach die eingeschriebene doppelte Marginalisierung als Frau und gleichzeitig als Kleinbäuerin und/oder Indigene der Ebuleñas (vgl. 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*). Diese strukturelle Ausgrenzung bedingt eine geringe bis keine Bildung und die Gewalt an Frauen¹.

Gender und Raum sind Ordnungsprinzipien, entlang welcher, wie in 5.5.3 *Zur soziokulturellen Einstellung von Dichotomien in Räumen* skizziert, Dichotomien konstruiert werden. Besonders allgegenwärtig sind jene Oppositionen, welche Mann und Frau zwischen weiblichen Räumen – das Haus (der Haushalt) und dessen Garten – und männlich konnotierten Räumen konzipieren (vgl. Painter 2000: 253; ebenfalls: Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 8; vgl. Massey 1994: 9). So ist es nicht verwunderlich, dass in der Forschungsregion Männer prinzipiell mit der Milpa bzw. einer erwerbstätigen Arbeit, hingegen Frauen mit dem Haushalt, dem Garten (hauptsächlich Anbau von Chili, Koriandergrün und diversen Blumen und Pflanzen) und der Obhut des Geflügels verbunden werden (Tagebuch I & II, vgl. Radel 2011: 38).

Demnach antwortete die Mehrzahl der Frauen auf die Frage der primären Tätigkeit mit der Beschäftigung im Haus/Haushalt, wobei vor allem Aktivitäten wie Kochen, Waschen und Putzen genannt wurden (Interview: B, C, D, E, F, G, I, J, K, L, O, P). Es ist zu beachten, dass – so wie Radel² in Anlehnung an Espinoza (1998) betont – die Phrase „me dedico al hogar“, in der Diskussion um ländliche Frauen in Mexiko, die diversen Arbeiten der Frauen verschleiert, welche produktive und reproduktive Aktivitäten und kommerzielle und subsistenzorientierte Aktivitäten³ vereinen (Radel 2011: 38). Interessant ist in diesem Zusammenhang die unterschiedliche Wahrnehmung

¹ In den zahlreich geführten Interviews und Gesprächen erzählten mehrere Frauen von ihrer fehlenden Bildung (Interview: C, K, N, O; Tagebuch II). Drei von ihnen sind Analphabetinnen (Interview: D, N, O; Tagebuch II). Das Thema Gewalt an Frauen wurde ebenfalls angesprochen (Interview: H, J; Tagebuch I).

² In ihrer Fallstudie dokumentiert Radel die unnachgiebige Unsichtbarkeit von Frauen als landwirtschaftliche Akteur/innen in Lateinamerika in Calakmul, Campeche. Trotz ihrer Beteiligung an der Landwirtschaft werden nur Männer als Bauern identifiziert und Frauen, wie bereits mehrmals erwähnt, als Hausfrauen und landwirtschaftliche Helferinnen. (Radel 2011: 30).

³ Neben den direkt mit dem Haushalt assoziierbaren Arbeiten, gehen die Ebuleñas zahlreichen anderen Tätigkeiten nach, wie der Aufzucht der Tiere (hauptsächlich Hühner und Truthühner) und der Obhut über ihre Enkel/innen (div. Interviews, Tagebuch I & II). Des Weiteren beschäftigen sich einige mit Handwerk, vor allem mit dem Sticken der Ränder der traditionellen *huipiles* (Interview: B, C, N, Q), wobei Doña Rosa, Soledad und Lorena diese Arbeiten nach Aufträgen ausführen (Interview: B, C, Q). Prinzipiell errichten die Frauen verschiedenste zusätzliche Arbeiten, bei denen sie etwas Geld verdienen. Dazu zählen neben den bereits genannten Handwerksaufträgen, der Verkauf von *tamales* und *panuchos*, *pozol* und *masa (de maíz)* (Interview: B, F, H) sowie Obst, Chile, Koriandergrün, Eier und Hühner (Interview: C; Tagebuch II), das Waschen der Wäsche für Nachbar/innen (Interview: F), Schneiderarbeiten (Interview: B, O) sowie der Anbau und Verkauf von Pflanzen (Interview: G, Q). Reyna und Soledad betreiben in Nuevo San Antonio Ebulá eine Art *mini-pulperia*, in der sie das Notwendigste den übrigen Bewohner/innen zum Verkauf anbieten (Interview: B, K; Tagebuch I).

der Frauen bzgl. ihrer Tätigkeiten. Während manche der Frauen diese Arbeit in den Gesprächen geringschätzten und als solche nicht anerkannten (Interview: D, I), war für andere Bewohnerinnen die Selbstidentifizierung als Hausfrauen („*ama de casa*“) wichtig (Interview: G, J, K). Obwohl manche Frauen erzählten, dass sie früher in einer „*maquiladora*“ gearbeitet haben, ist nur eine der interviewten Frauen, Pilar, berufstätig (Interview: M; Tagebuch II).

Anhand der biographischen Erzählungen der Ebuleñas über das Leben in San Antonio Ebulá lässt sich ableiten, dass es vor der Zerstörung keine speziellen Räume zum Austausch und zur Vernetzung für die Frauen gab (Interview: N, Tagebuch I). Darüberhinaus schien die politische Beteiligung der Frauen am Dorfgeschehen sehr begrenzt, da nur *ejidatari@s*¹ (allerdings mehrheitlich Männer) Stimm- und Wahlrecht haben, weshalb sie kaum an den *juntas* und *asambleas* teilnahmen (Tagebuch II; vgl. 6.5 *Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen*). Die traditionelle Zuschreibung entlang der Dichotomien von Mann/Frau, weiters öffentlich/privat und der damit verbundenen gesellschaftlichen Zuschreibung bestimmter Räume repräsentiert sich somit in der oftmaligen Betonung der Frauen, dass sie das Haus nicht verlassen würden („*yo no salgo, no salgo de la casa*“) (Interview: I, J, K; Tagebuch I & II).

Geschlechterkonstruktionen und Raumkonstruktionen stehen in einem wechselseitigen Produktionsprozess (vgl. u.a. Ardener 1997; Löw 2006; Massey 1994). So stehen die situationsbezogenen Rolle(n), der in die Austragung des Landrechtsstreits involvierten Bewohnerinnen, welche in der Folge betrachtet werden, in Relation mit der Konstruktion der Konfliktustragungsräume (vgl. Kapitel 6.1 *Vamos a pelear unidos las tierras – Zur soziokulturellen Konstruktion der Konfliktustragungsräume*).

6.4 Apoyar en pelear nuestras tierras – Die Rolle(n) der Frauen bei der Konstruktion dieser Räume

Zur Beantwortung der in der Einleitung aufgeworfenen Hypothesen werden in diesem Kapitel die Aufgaben und Rolle(n) der Ebuleñas in der Konstruktion, Aufrechterhaltung und Anpassung der

¹ Ejidatari@s sind in Ebulá, so wie allgemein in der Region mehrheitlich Männer. Es gibt kaum Frauen, die Land besitzen. Laut der in drei Gemeinden Campeches durchgeföhrten Studie von Radel sind nur zehn Prozent (205 von 2.086) der Bewohnerinnen dieser Gemeinden Landeigentümerinnen (Radel 2005: 13f; vgl. Kapitel 6.5). Laut einem Zeitungsartikel von Adital sind nur 20 Prozent der mexikanischen Frauen im Besitz von Land (Adital 2012, siehe 2 Kontextuelle Verortungen).

illusionären, abstrakten Konflikttaustragungsräume zur Verteidigung ihres Territoriums, mit den vorangegangenen Überlegungen analysiert. Wie bereits angedeutet wurde, verlangt die Analyse dieser die gemeinsame Betrachtung sowohl mit ihren alltäglichen Rolle(n) (vgl. dazu 6.3) und mit ihren Identitäten als großteils indigene, ältere Frauen (vgl. 6.2). Viele ihrer Lebenserfahrungen dienten den Bewohner/innen als Ressource im Kampf um die Anerkennung ihrer Rechte und waren insofern determinierend für ihre Rolle(n). Je nach rückgreifbaren Ressourcen wurden demnach unterschiedliche Rolle(n) eingenommen, beziehungsweise divergierte der Grad ihrer Partizipation.

Gleichzeitig muss nochmals betont werden, dass genannte Rolle(n) in diesen konstruierten Austragungsräumen die soziale Organisation des Dorfes an sich reflektierten (vgl. Ardener 1997: 2) und im Rahmen des erwähnten institutionalisierten Machismus (vgl. dazu 6.3) einzubetten sind. Bei der Analyse des Landrechtsstreits San Antonio Ebulá stellt sich die Frage, welche Räume Mann/Frau einnehmen, sobald die mit den klar definierten Geschlechterrolle(n) verbundene Konnotationen nicht mehr vorhanden sind. Die vorliegende Analyse fokussiert folglich auf die Rolle(n) der Frauen in den öffentlichen, politischen Konflikttaustragungsräumen, in welchen sich diese als Akteurinnen wieder fanden. Ihre Rolle(n) waren in den bereits genannten Konflikttaustragungsräumen¹ sehr ähnlich, jedoch wurde innerhalb dieser langsam ein Bewusstwerdungsprozess der in den Räumen eingeschriebenen hegemonialen Strukturen initiiert. (vgl. 6.5 *Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen*).

Obwohl die Bewohner Ebulás vorrangig öffentlich agierten, mit den zuständigen Behörden verhandelten und zentrale Entscheidungen trafen, plädiere ich dafür, dass die Rolle(n) der Ebuleñas überaus bedeutend waren insofern als diese die notwendigen Konditionen für die Austragung und Aufrechterhaltung der sozio-kulturell geprägten Konflikträume zur Verteidigung ihres Territoriums schufen. Ferner umfassten die allgemeinen Aufgaben der Frauen vor allem die Versorgung und Sicherstellung der Ernährung² der Bewohner/innen, die Obhut über das Gemeinwohl³ aller, sowie die Sicherstellung und Aufrechterhaltung der notwendigen

¹ Das Lager und die Barrikade, die Besetzung, das provisorische Lager und der Wiederaufbau des Dorfes Nuevo San Antonio Ebulá an sich.

² Zu den damit verbundenen Aktivitäten zählten die Frauen in den Interviews das Kochen und Servieren der Mahlzeiten, die Zubereitung von Kaffee und *pozole* und das Spülen des Geschirrs. Innerhalb der verschiedenen Konfliktetappen wurde großteils für alle gemeinsam gekocht, weshalb diese Tätigkeiten von den Frauen abwechselnd im Kollektiv unternommen wurden. (div. Interviews; Tagebuch I & II).

³ So kümmerten sich die Frauen um die Gesundheit vor allem von Älteren und Kindern und sorgten sich um die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen, welche die Situation verlangte (div. Interviews; Tagebuch I & II). Beispielsweise erzählte Doña Rosa, dass sie bereits vor der Zerstörung ihre und die Ausweise ihres Ehemannes in einer kleinen Tasche für alle Fälle bei sich trug (Interview: C).

Infrastruktur¹. In ihrem Handeln wurden folglich die Konfliktustragungsräume materialisiert. Darüberhinaus, fungierten die in den Landrechtsstreit involvierten Frauen als Beraterinnen ihrer Ehemänner und Partner und während deren Abwesenheit agierten sie als Vertreterinnen der Gemeinde. (vgl. div. Interviews; Tagebuch I & II). Im Sinne der Begriffe des *Spacing* (vgl. Löw 2009: 159) sowie der Verwendung der Produktion von Räumen als Verb – *to space* (vgl. Doel 2000: 125)² – waren primär die Bewohnerinnen für die Konstruktion und die symbolische Wirkkraft der vier genannten Konfliktustragungsräume³ verantwortlich. Die Austragung des Landrechtskonfliktes, ohne den Beitrag der Frauen zur Konstruktion der Räume, wäre demnach nicht in diesem Ausmaß möglich gewesen. Bevor im Anschluss ein Teil der Hypothese verifiziert wird, soll ein kurzer Einblick in die Rolle(n) der Ebuleñas in den einzelnen Räumen gegeben werden.

Kurz vor der Vertreibung, aufgrund der anhaltenden Bedrohungen und den Gerüchten einer erneuten Zerstörung, entschlossen sich die Bewohner/innen, gemeinsam mit der Unterstützung der Mitglieder des *Colectivo Moch Couoh* ein Lager („*el campamento*“) zur Überwachung des Dorfes aufzubauen⁴. Zum Schutz vor Eindringlingen sperrte eine Straßenbarrikade („*la barricada*“) mit alten Reifen die Zufahrt in das Dorf und der Ein- und Ausgang dorffremder Personen wurde notiert⁵. Vor allem Doña Rosa, Doña Mirna, Rita, Elisa, Reyna, Doña Alba, Pilar, Diana und Lorena erzählten von ihrer aktiven Beteiligung im Lager (vgl. Interview: C, D, G, H, K, L, M, O, Q). Neben den bereits genannten allgemeinen Tätigkeiten in den Konfliktustragungsräumen, waren sie für die Wache („*la guardia*“) zuständig (Interview: G, K, Q, M, H). Während oftmals die Männer das Dorf verließen, um ihrer Arbeiten nachzugehen, blieben die Frauen zurück und fungierten als Vertreter/innen: „*Y [...] vigilando toda la noche, porque unos se van a trabajar y nosotros nos quedábamos*“ (Interview: Q). Die Erfahrungen, welche die Guatemaltekin Pilar in der *Guerrilla* gemacht hatte, halfen ihr die Bewohner/innen auf die

¹ Dazu zählen die Organisation der Konfliktustragungsräume (mit Decken und allem Nötigen) an sich und die Hygiene und das Sauberhalten der genannten Räume (div. Interviews; Tagebuch I & II).

² Vgl. dazu 5.1.1 *Annäherung an erste Definitionen zum Raum* und dem darin formulierten und dieser Arbeit zugrundeliegenden Raumverständnis, sowie Kapitel 6.1 *Vamos a pelear unidos las tierras – Zur soziokulturellen Konstruktion der Konfliktustragungsräume*.

³ Im vorliegenden Kapitel sind die drei erst genannten Austragungsräume zentral. Die Rolle(n) der Bewohner/innen in der (Re)Konstruktion des Dorfes werden in 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort* erläutert.

⁴ Die Entschlossenheit der Bewohner/innen trotz der damit verbundenen Gefahren und schlechter Hygienebedingungen um das Territorium weiterzukämpfen (vgl. Interview L, M; 6.2), verweist nicht nur auf ihre Überzeugung und ihren Willen, sondern auf ihren Zusammenhalt und ihre Organisation als Gruppe zu diesem Zeitpunkt (vgl. Tagebuch II; Interview Capetillo Pasos, Muñoz Menéndez).

⁵ Diese Strategie wird unter anderem von den Zapatist/innen in den autonomen Verwaltungseinheiten, den *caracoles*, im Bundesstaat Chiapas angewendet. Detaillierte Informationen zu den Zapatist/innen können unter anderem in *20 y 10 el fuego y la palabra* (2003) von Muñoz Ramírez beziehungsweise in *La lucha sigue. EZLN: Ursachen und Entwicklung des zapatistischen Aufstandes* (2006) von Luz Kerkeling nachgelesen werden.

Achtung gewisser Hygienestandards im Lager hinzuweisen (Interview: M). Als einzige unter den Frauen mit Auto erledigte Carolina zahlreiche Besorgungsfahrten (Interview: N). Von den unterschiedlichen Tätigkeiten während des Lageraufenthalts schilderte unter anderem die Bewohnerin Doña Alba:

„Pues de todo, [nos dedicábamos] a todo. Todos hacíamos de todo. [...] Se ponían a cocinar los frijoles, si se tenía que tortillar – tortillamos, [...] si hay que barrer, barremos, lavar; todo lo que se tiene que hacer. [Rita], ¿que no ves que es muy ingeniosa?, se dedicaba a hacer esos, unos palos allí para poner la despensa que nos llegaba y allá acomodábamos y allá veíamos qué había, qué nos faltaba, para si hubiera alguien que nos quisiera apoyar del mismo pueblo pues le dijéramos lo que hacía falta. Y [...] allí la gente dormía.“ (Interview L).

Trotz ihrer Entschlossenheit das Territorium zu verteidigen, war immer eine gewisse Angst vorhanden, wie Doña Alba weiters anmerkte: „[La organización del campamento y la barricada] Era impresionante pero también me daba miedo. No sabíamos la magnitud de lo que podía pasar.“ (Interview: L). Dennoch gelang es den Bewohner/innen nicht die Vertreibung und Zerstörung San Antonio Ebulás zu verhindern (vgl. 3 Falldarstellung).

Da seitens der föderalen Regierung eine Unterstützung der intern vertriebenen Ebuleñ@s verweigert wurde, wurde unmittelbar am Tag nach der Zerstörung, der Platz vor dem Sitz der Exekutivbehörde Campeches („el plantón“) besetzt, um der Forderung der Anerkennung ihrer Rechte Ausdruck zu verleihen. Hier konnten die Bewohner/innen vor allem auf die Unterstützung der Menschenrechtsorganisation Indignación und den mit der Organisation verbundenen Netzwerken zählen, welche unmittelbar aktiviert wurden (vgl. 6.1.2 *No somos para nada revolucionarios – San Antonio Ebulá als soziale Bewegung*). Die 42 Tage andauernde Besetzung war für die Bewohner/innen abwechselnd geprägt von Solidarität und Hoffnung und von Entmutigung, Trauer und Zorn¹ (vgl. Tagebuch II). Die Besetzung ist ebenfalls ein Beispiel dafür, dass die involvierten Frauen für den Aufbau der notwendigen „Infrastruktur“ und zur Schaffung und Aufrechterhaltung dieses Austragungsraumes maßgebend waren. Letztendlich erkannten sie diesen Raum selbst als solchen an, wie Soledad erzählt:

¹ So waren die Bewohner/innen zum Ende der Besetzung hin bereits aufgrund des von der Situation erzwungenen Zusammenlebens auf engem, öffentlichem Raum unter prekären Bedingungen geschwächt. Dieser Moment wurde von der föderalen Regierung genutzt, welche zu diesem Zeitpunkt der Neukonstitution in Eile war das öffentlich sichtbare Problem zu lösen. Dies beinhaltete, die vertragliche Unterzeichnung der Übergabe der 31 Hektar zu einem Zeitpunkt, an dem die Bewohner/innen keine direkte externe Unterstützung hatten. Da der Vertrag zahlreiche Tücken enthielt, reklamierten die Frauen ihre Exklusion aus dieser Entscheidung. (Interview: Capetillo Pasos, vgl. 3 Falldarstellung und Kapitel 6.1.1).

„Al fin y al cabo ya lo veíamos normal estar allí. Como si estuviéramos en nuestra casa. Ya habíamos agarrado confianza. Cocinábamos, lavábamos allí, uixábamos y cargábamos. Todo lo hacíamos allá las 24 horas. [...]“ (Interview B).

Folglich gaben fast alle interviewten Frauen an aktiv an der Besetzung teilgenommen zu haben¹ (Interview: B, C, D, F, G, H, I, K, L, M, N, O, Q), wobei in den Interviews mit der Bezeichnung „*hacer el plantón*“ vor allem die Partizipation an den Versammlungen an sich assoziiert wurde (vgl. Interview B, C, K; Tagebuch I). Neben den bereits genannten Aufgaben der gemeinsamen Überwachung des Platzes, sowie die Übernahme diverser Aufgaben in Abwesenheit der Männer, erzählten Doña Alba und Lorena davon, sowohl die Listen der anwesenden Personen, sowie die Einnahmen und Ausgaben der Lebensmittel verwaltet zu haben (Interview: L, Q; Tagebuch II). Des Weiteren sorgten sich die an der Besetzung beteiligten Frauen um das Gemeinwohl der Bewohner/innen, unter anderem, indem sie versuchten Strategien zum Schutz vor starken Regenfällen zu entwickeln (Interview: L, G).

Außerdem hatten die Frauen, während der Zeit der Besetzung des Platzes vor dem Sitz der Exekutivbehörde, nicht nur Raum zum gemeinsamen Austausch, sondern wurden in die Gespräche, Versammlungen und somit großteils in die Entscheidungsfindungsprozesse miteinbezogen. Diesbezüglich weist Corcoran-Nantes darauf hin, dass es die Interaktion mit anderen Frauen erlaubt, ihre persönliche Situation in einem größeren Kontext zu sehen und sich diverser Dimensionen der Unterdrückung bewusst zu werden (Corcoran-Nantes 1993: 205f). In diesem Zusammenhang ist zu unterstreichen ist, dass besonders die mehrfache Betonung und Stärkung von der Menschenrechtsorganisation Indignación der Besetzung als gemeinschaftlichen und vor allem als gleichberechtigten Prozess aller Bewohner/innen zur Teilnahme und Akzeptanz der Frauen in den Entscheidungsfindungsprozessen der Besetzung² und somit zur temporären Überwindung der stereotypen Geschlechterrollen führte (vgl. Interview Capetillo Pasos, Muñoz Menéndez; siehe dazu 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie*).

Den dritten Raum, welcher von den Frauen maßgeblich konstruiert wurde, stellt das provisorische Lager („*el campamento en la entrada*“) dar, das nach dem Erhalt der 31 Hektar aufgebaut wurde. Die bereits gesammelten Routinen und Erfahrungen des ehemaligen Lagers

¹ Dennoch war der Grad ihrer Beteiligung divergent. Da viele der Bewohner/innen Verwandte oder einige wenige Häuser in Campeche Stadt haben, konnten sie dort Zuflucht finden (vgl. Tagebuch I). Mercedes arbeitete zu dieser Zeit in einer maquiladora und war nicht anwesend (Interview: P). Doña Ana lag im Krankenhaus (Interview: J).

² Nicht nur interne, sondern vor allem die externen hegemonialen Strukturen waren in der Konstruktion der Besetzung des Platzes vor der Exekutivbehörde zentral (vgl. 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*). Aufgrund zahlreicher Bedrohungen, auch gegenüber Familienmitgliedern der Bewohner/innen, und der dadurch ausgelösten Angst wurden die Beteiligung und die situationsspezifischen Rolle(n) von den Frauen immer wieder überdacht (Interview: B, H; Tagebuch II).

und der Besetzung waren bei der Konstruktion des provisorischen Lagers hilfreich (div. Interviews; Tagebuch I). Aus diesem Grund unterscheiden sich die diversen Tätigkeiten der involvierten Bewohnerinnen Ebulás im Vergleich zu den bereits genannten Räumen kaum (ebd.). Im *campamento* wurde die Überwachung fortgesetzt und von den Frauen mitübernommen (vgl. Interview D, K, L; Tagebuch II). Rita erzählte in Gesprächen, wie sie gemeinsam mit anderen Frauen aus Holzpflocken aus der Umgebung eine Abwaschstraße und Sitzbänke errichteten und somit zum Aufbau des provisorischen Lagers beitrugen (Interview: G). Des Weiteren bauten sie einen kleinen Hühnerstall und begannen mit der kollektiven Aufzucht von Hühnern. (Interview: G, K, L). Verglichen mit den bereits genannten Konflikttaustragungsräumen unterschied sich hingegen die Partizipation der Frauen¹.

Wie Löw mit dem Begriff der Syntheseleistung erklärt, ist die Möglichkeit Räume zu schaffen immer von den vorhandenen symbolischen und materiellen Faktoren in einer Handlungssituation abhängig (Löw 2009: 191). So ist aus den Schilderungen der situationsspezifischen Rolle(n), welche die Frauen in der Austragung des Landrechtsstreites um das Territorium San Antonio Ebulás eingenommen haben, ersichtlich, dass sie hauptsächlich auf traditionelle Rolle(n) zurückgegriffen haben (vgl. Interviews Capetillo Pasos, Fernández Mendiburu, Muñoz Menéndez). Diesbezüglich ist zu beachten, dass sich die vorliegende Analyse im Anbetracht der Gesamtzahl der Familien Ebulás auf einen geringen Teil der Frauen beschränkt. Darüberhinaus basierte die Forschung primär auf jene Bewohnerinnen, welche zu diesem Zeitpunkt bereits in Nuevo San Antonio Ebulá lebten, wie in 4 *Forschungsdesign* skizziert. Fast alle dieser Frauen beteiligten sich sehr aktiv an der Verteidigung ihres Territoriums. Aus den Gesprächen mit den Ebuleñas wird allerdings deutlich, dass die Mehrzahl der Frauen Ebulás an der Austragung des Landrechtsstreites nicht partizipierten (Interview: K, L, H; Tagebuch I; vgl. dazu Kapitel 6.5 *Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen*) wie Elisa betont:

„Mira, lo que pasa es que habíamos pocos, para que más que dar la verdad. Hay mujeres que están indignadas por lo que está pasando [...], pero no pueden hacer nada porque no tienen [una parcela], porque no son titulares. [Muchas veces] son los esposos [los titulares] y lo que digan ellos va.“ (Interview H).

¹ Aufgrund der zunehmenden internen Auseinandersetzungen, welche vor allem mit den von außen bewusst geschürten Konflikten in Verbindung stehen (vgl. dazu Kapitel 6.1.1 *Bueno, el gobierno buscaba la forma de cómo atacarnos – Zu den hegemonialen Strukturen der Konflikttaustragungsräume*), begannen sich einige der Bewohner/innen aus der aktiven Beteiligung an der Austragung des Konfliktes zurückzuziehen beziehungsweise sich abzuspalten (Interview: B, H, I, M, P, Q).

Drei Frauen, welche in den Interviews berichteten nur sehr gering an der Austragung des Konfliktes beteiligt gewesen zu sein, sind Doña Ana, Blanca und Doña Cecilia. Wie letztere im Gespräch betonte, sei sie aufgrund ihrer traditionellen Erziehung und der gesellschaftlichen Strukturen nicht gewohnt, derartige Aktivitäten mitzugestalten. Damit zusammenhängend und wie Craske betont, steht die Möglichkeit der (politischen) Partizipation von Frauen eng mit sozialen Normen in Verbindung, welche die Umstände einer möglichen Teilnahme legitimieren oder einschränken¹ (Craske 1993: 128f). „Tratsch und Klatsch“ sind somit Spiegelung der Grenzen des gesellschaftlich akzeptierten Verhaltens (Zylberberg Panebianco 2006: 232). Kommt es zur Überschreitung dieser Grenzen, führt dies oft zu Problemen mit dem Partner/Ehemann, der Familie und der Gemeinde² (ebd.). Diese in den sozialen Beziehungen manifestierten Hegemonien wurden sehr stark in den Gesprächen mit den Ebuleñas bemerkbar³ (vgl. 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*).

Bei einigen Bewohnern Ebulás wurde in den Gesprächen ersichtlich, dass die Frauen oftmals als „explosiv“, „konfliktiv“ und „zu hysterisch“ etikettiert und somit nicht als gleichberechtigte Personen, in der öffentlichen politischen Austragung des Kampfes und vor allem in den Entscheidungsfindungsprozessen, anerkannt wurden (Tagebuch II; vgl. Interview Capillo Pasos). Diese stereotypen Zuschreibungen traditioneller männlicher und weiblicher Rolle(n) spiegelten sich ebenfalls in der Agitation der zuständigen föderalen Behörden wider (vgl. Tagebuch II; 5.5.2 *Zur wechselseitigen Konstruktion von Raum und Gender*). Folglich wurden (und werden) asymmetrische Genderbeziehungen in den gennanten sozio-kulturellen, illusionären, abstrakten und gleichzeitig von den Bewohner/innen materialisierten Konfliktustragungsräume im Rahmen des Landrechtsstreites San Antonio Ebulás in der alltäglichen Praxis fortgesetzt (vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 7). Dennoch wurden die in die Austragung involvierten Bewohnerinnen von ihren Partnern und Ehemännern mit Charakteristiken wie „sehr mutig“, „tapfer“ und „bedeutend für den Konflikt“ assoziiert⁴.

¹ Die grundsätzlich assoziative und gesellschaftliche Beschränkung der Frauen Ebulás auf die häusliche Sphäre (vgl. Massey 1994: 179) lässt sich in ihrer häufigen Betonung, dass sie das Haus nicht verlassen würden erkennen (Interview: E, I, J, K; vgl. dazu 5.5.3 *Zur sozio-kulturellen Einschreibung von Dichotomien in Räumen*).

² An dieser Stelle sei nochmals darauf hinzuweisen, dass bestimmte gesellschaftliche Repräsentationen der Feminität gleicherweise mit bestimmter Vorstellung von Maskulinität verknüpft sind (Zylberberg Panebianco 2006: 231).

³ So erzählten mehrere Frauen vom fehlenden Verständnis ihrer Verwandten und Bekannten (Interview: B, D, K, Q; Tagebuch I & II). Besonders Rita und Reyna sprachen über die zahlreichen Konflikte mit ihrem Ehemann/Partner zu Beginn der öffentlichen Austragung des Landrechtsstreites (Interview: G, K). Demnach verweisen mehrere Studien wie jene von Blackwell (2006) und Zylberberg Panebianco (2006) darauf, dass die Transformation von Genderrollen Quelle zahlreicher Konflikte sein kann.

⁴ Toledo Tello und Garza Caligaris verweisen in ihrer Studie *Gender and Stereotypes in the social movements of Chiapas* darauf, dass die Bilder der in sozialen Bewegungen teilnehmenden Frauen konträr sind. So werden Frauen gleichzeitig entlang der Dichotomien bewusst oder marginalisiert, als Akteur/innen oder Opfer sowie

Diese hegemonialen Machtbeziehungen der Akteur/innen sind in einen natürlichen Prozess der Legitimation eingebettet¹ (vgl. 5.4 *Hegemoniale Räume und Territorien*) und wurden im Rahmen der Konstruktion der vergeschlechtlichten Konflikttaustragungsräume permanent neu verhandelt (vgl. u.a. Löw 2009: 164, 184). So agierten die in der Austragung des Landrechtsstreites San Antonio Ebulá teilnehmenden Bewohnerinnen vor allem auf lokalen, das heißt in den jeweiligen Räumen an sich, teilweise aber auch innerhalb der föderalen Skalen (vgl. dazu 5.4.2 *Die Konzeption von scale als sozio-räumliche Machtkämpfe*). Vor allem einzelne Frauen haben sich langsam und leise die Legitimierung ihrer Partizipation in der Verteidigung des Territoriums in den genannten Arenen, durch welche die Verkörperung der sozialen Beziehungen der Ermächtigung und Entmächtigung operieren, erkämpft (vgl. Swyngedouw 1997: 169 zit. nach Marston 2000: 221; 6.5 *Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen*).

Zusammenfassend zeigen die eben skizzierten situationsspezifischen Rolle(n) der im Kampf beteiligten Frauen des Landrechtsstreit San Antonio Ebulás, dass vor allem diese die notwendigen Konditionen schufen, welche es für die Bewohner/innen möglich machten, die riskante Situation des Lagers und der Barrikade vor der Vertreibung, die Besetzung als intern Vertriebene, und das provisorische Lager erfolgreich durchzustehen. Vielmehr konstruierten die Ebuleñas in ihrem in den traditionellen Rolle(n) eingebetteten Handeln die eben genannten Konflikttaustragungsräume. Obwohl der Konstruktionsprozess den Frauen nicht bewusst war, kann der erste Teil der in der Einleitung gestellten Hypothese, aufgrund des Aufbaus und der Aufrechterhaltung der für die Austragung des Konfliktes notwendigen „Infrastruktur“ seitens der Ebuleñas, verifiziert werden. Darüberhinaus haben die Bewohnerinnen nicht nur illusionäre und abstrakte Konflikträume konstruiert, sondern haben diesen eine symbolische Wirkungskraft verliehen. Wie Rodman unter dem Begriff der *Multilokalitäten* verweist, haben Orte eine eigene Wirklichkeit, in welchen Symboliken mit anderen Menschen und Orten geteilt werden (Rodman 1992: 643). Die Konstruktion der Konflikttaustragungsräume der Ebuleñas, im Sinne der Schaffung der notwendigen Bedingungen, welche die Erforderung der Anerkennung der Rechte der Bewohner/innen Ebulás ermöglichte, impliziert folglich die gleichzeitige Konstitution von Symboliken, die den Bewohner/innen dazu verhalfen, an den Konflikt *per se* zu glauben (vgl. Löw 2009: 191).

als mutig oder verletzlich betrachtet. (Toledo Tello/Garza Caligaris 2006: 113).

¹ Vgl. in diesem Zusammenhang das Verständnis von Hegemonie der Comaroffs (1992) und Foucaults (1979²) kapillares Verständnis der Macht, angeführt im Kapitel 5.4.1 *Hegemonie in der anthropologischen Betrachtung*.

Die Betrachtung der eben analysierten Rolle(n) der Bewohner/innen im Landrechtsstreit San Antonio Ebulás nicht als statisch beziehungsweise anhand Kategorien wie Frau/Mann, sondern als fließend und verhandelbar und als durch Handlung (re)konstruiert (vgl. Leach 1992: 77), im Sinne der Transformation von Genderdichotomien in ein Kontinuum (vgl. Craske 1993: 132f), ist notwendig für die Beantwortung der einleitend gestellten Frage des Empowerments der Ebuleñas (vgl. dazu 5.5.3 *Zur sozio-kulturellen Einschreibung von Dichotomien in Räumen*). Diese wird im folgenden Kapitel beantwortet.

6.5 Nosotras como mujeres también tenemos derecho – Zur Frage des Empowerments der Frauen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt wurde, werden diverse Formen der Unterdrückung dadurch legitimiert, weil diese in den sozio-strukturellen Beziehungen, sprich in Räumen, eingebettet und verinnerlicht sind (Macleod 2003: 2). Zur Beantwortung der Fragestellung und der Verifizierung der zweiten Hypothese sollen nun die Strategien der Ebuleñas zur Überwindung dieser verinnerlichten asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen und innerhalb der Genderrolle(n) analysiert werden. Dafür ist es einerseits notwendig sich die Definition¹ von Bystydzienski von Empowerment in Erinnerung zu rufen (vgl. dazu 5.5.4 *Empowerment: zur Überwindung hegemonialer Strukturen*). Andererseits verlangt es eine Sichtweise von Räumen als Orte der Neuverhandlung von hegemonialen Strukturen (vgl. Leach 1992: 77).

Wenngleich die Bewohner Ebulás die Frauen nur zu einem geringen Teil in die Entscheidungsfindungsprozesse miteinbezogen haben (vgl. Tagebuch II; Interview: Capetillo Pasos, Fernández Mendiburu), hatten, aufgrund der Situation, welche die Beteiligung aller erforderte, zumindest einige Bewohnerinnen Ebulás die Möglichkeit an der Austragung des Konfliktes aktiv teilzunehmen. Sie sahen ihren Beitrag primär in der Unterstützung ihrer Ehemänner/Partner, wie Reyna im folgenden Zitat auf die Frage der Bedeutung der Frauen für die Austragung des Konfliktes beschreibt: „*Importante, importante porque esas apoyaron a*

¹ „Empowerment [...] is taken to mean a process by which oppressed persons gain some control over their lives by taking part with others in development of activities and structures that allow people increased involvement in matters which affect them directly. In its course, people become enabled to govern themselves effectively. This process involves the use of power, but not “power over” others or power as dominance as is traditionally the case; rather, power is seen as “power to” or power as competence (Carroll, 1972: 604) which is generated and shared by the disenfranchised as they begin to shape the content and structure of their daily existence and to participate in a movement of social change.“ (Bystydzienski 1992: 3)

nuestros maridos. Apoyamos en lo que podíamos, en pelear nuestras tierras." (Interview: K). Vor allem fehlende Bildung und fehlende Erfahrung in der politischen Partizipation wurden von den Frauen als persönliche Gründe der geringeren politischen Teilnahme genannt (Interview: O, P; Tagebuch II).

Bereits in der Darstellung der Rolle(n) der Frauen im Landrechtsstreit San Antonio Ebulás, welche unmittelbar mit anderen Dimension ihrer Identität verbunden waren, wurde deutlich, dass die Bewohner/innen innerhalb verinnerlichter, traditioneller Rolle(n) agierten (vgl. 6.4 *Apoyar en pelear nuestras tierras – Die Rolle(n)*). So war das Bewusstsein der Frauen darüber, dass sie aufgrund ihres Frauseins bestimmte Rolle(n) im Konflikt einnahmen, welche die geschichtlich-kulturell konzipierte und eingeschriebene Unterordnung dem Mann gegenüber implizierten, nur zu einem geringen Teil ausgeprägt (vgl. Interview: Muñoz Menéndez). Dennoch war ihre Beteiligung in der Konstruktion der Konfliktustragungsräume fundamental. Darüberhinaus gaben sie in ihrer Funktion als Beraterinnen ihrer Ehemännern/Partnern Anstöße um ihre Anliegen auf eine öffentlich-politische Ebene zu tragen (vgl. Interview: Fernández Mendiburu). Zur Initiierung der Neuverhandlung der verinnerlichten Genderrollen der Bewohner/innen Ebulás führte vor allem die Stärkung und Förderung der Partizipation der Frauen¹ durch die regionalen NGOs. Letztlich kam es zwar während des Konfliktes zu einer Legitimierung der Teilnahme der Bewohnerinnen bei den Versammlungen, trotzdem war ihre tatsächliche Exposition in diesen Entscheidungsfindungsprozessen gering. Ferner wurden die Entscheidungen primär von den Bewohnern gegenüber den zuständigen Autoritäten verbalisiert (vgl. Interview Capetillo Pasos).

Durch die Austragung des Konfliktes und durch die erwähnte Unterstützung regionaler Organisationen wurden manche Frauen dazu ermächtigt, innerhalb und zwischen den genannten lokalen und föderalen Skalen zu agieren. Hinsichtlich der theoretischen Betrachtung des *scale jumping* (siehe dazu 5.4.3 *Scale Jumping als gegenhegemoniale Strategie*) kann somit argumentiert werden, dass die an der Austragung des Landrechtsstreites San Antonio Ebulás beteiligten Frauen einen Skalensprung, von einem primär privaten Raum zu einem öffentlichen Raum, vollzogen haben. Die Möglichkeit zur räumlichen Überwindung der verinnerlichten hegemonialen Strukturen, zur Schaffung und Stärkung der Fähigkeiten für eine

¹ So forderten die Mitglieder von Indignación gleich zu Beginn der Besetzung des Platzes vor dem Sitz der Exekutivbehörde Campeches ein gleichberechtigtes Stimmrecht für die Frauen ein. Im Sinne einer positiven Diskriminierung hielten sie eine Versammlung alleine mit den Ebuleñas ab (Interview: Muñoz Menéndez; vgl. Interview K).

gleichberechtigte, politische Beteiligung der Ebuleñas im Rahmen der Einforderung der verletzten Rechte war dennoch auf punktuelle Momente¹ begrenzt.

Ferner führte der direkte Austausch mit anderen indigenen und/oder kleinbäuerlichen Frauen², teilweise aus anderen Bundesstaaten, welche ähnliche Landrechtskonflikte miterlebt hatten, bei den beteiligten Ebuleñas zu einer Initiierung eines Prozesses der Bewusstwerdung der Ausgrenzungsmechanismen innerhalb ihrer traditionellen und als natürlich empfundenen Entscheidungsfindungsstrukturen (vgl. Tagebuch I). Fairhurst et al. bestätigen, dass die Teilnahme an sozialen Bewegungen, durch die Interaktion und das Teilen gemeinsamer Erfahrungen, es Frauen oftmals ermöglicht, ihre persönliche Situation in einem breiteren Kontext zu betrachten und zu hinterfragen (Fairhurst et al. 2004: 205f).

Wie Nagar verweist, sind in Räumen unter anderem jene strukturelle Prozesse und alltäglichen Praktiken eingebettet, welche sowohl Marginalität als auch Differenz (re)konstruieren (Nagar 2004: 32). Das Verständnis von Empowerment hingegen, impliziert einen Prozess der Transformation dieser Realitäten (vgl. Bystydzienski 1992: 3; Stavrides 2007: 118; siehe 5.5.4). Um diesen Prozess der Ermächtigung der Bewohnerinnen Ebulás im Rahmen der Austragung des Landrechtsstreits analysieren zu können, bedarf es einer Betrachtung ihrer Lebensgeschichten und -situationen über einen längeren Zeitraum.

Die Asymmetrien, welche im Falle der Ebuleñas großteils den Ausschluss aus den für die Gemeinde zentralen Entscheidungsgremien³ implizierte, wurden von den Bewohner/innen als

¹ Ein Moment, in welchem sich die Bewohnerinnen ihrer Exklusion aus den Entscheidungsfindungsprozessen bewusst wurden, stellte unter anderem die Unterzeichnung des Vertrages mit der föderalen Regierung dar. In Reflexion und Unterstützung mit den Mitgliedern von Indignación beharrten die Ebuleñas auf die Neuverhandlung des bereits unterschriebenen Vertrages. Dadurch konnten bessere Bedingungen vertraglich festgelegt werden. Nichtdestotrotz waren sich die Frauen ihres politischen Erfolges kaum bewusst (Interview: B; Capetillo Pasos, Muñoz Menéndez).

² Dazu zählt vor allem der Austausch während der Besetzung am Tag des Versuches auf friedvolle Art und Weise in ihr Land zurückzukehren (*el retorno*). An diesem Tag reisten zahlreiche Vertreter/innen von Organisationen und Individuen an. Unter ihnen einige Frauen, welche als Vertreter/innen ihrer Gemeinden von weither kamen, um ihrer Solidarität mit den Bewohner/innen Ebulás Ausdruck zu verleihen. (vgl. Interview: B, C, D, F, G, I, K, L, N, O, Q). Die Beteiligung von Doña Rosa und Reyna am *l Encuentro por la Paz con Justicia y Dignidad en Candelaria* im Juni 2011, an welchem ungefähr 300 Personen teilnahmen, war für die beiden Frauen eine besondere und vor allem in ihrem Leben erstmalige Austauschmöglichkeit (vgl. dazu 2 *Kontextuelle Verortungen*). Bei den im Rahmen des Treffens stattfindenden thematischen runden Tischen sprach Doña Rosa als Vertreter/in ihrer Gemeinde über die Zerstörung San Antonio Ebulás und über aktuelle Probleme mit der Regierung innerhalb der Kleingruppe, welche sich mit dem Thema indigene Völker beschäftigte (Tagebuch I).

³ Entscheidungen der lokalen Gemeinde sowie die lokale Verwaltung des Landes werden im Rahmen der monatlich stattfindenden ejidialen Versammlungen (*asamblea ejidal*) getroffen. Stimmberechtigte sind nur *ejidatari@s*, also jene volljährigen Personen, auf welche die Ländereien (*ejidos*) eingeschrieben sind. Zur Beschlussfassung bedarf es der Anwesenheit von mehr als der Hälfte der *ejidatari@s*. (Tagebuch II, vgl. Radel 2005: 13; 2 *Kontextuelle Verortungen*). So erzählten Doña Cecilia, Blanca und Doña Ana, dass sie in Viejo San Antonio Ebulá nicht an den *asambleas* teilnahmen (Interview: E, I, J). Hingegen die Mehrzahl der Frauen gab an, dass sie kaum partizipierten und wenn, dann nur als Zuhörerinnen (*como oyente*) (Interview: C, D, G, H, K,

natürliche Gegebenheit betrachtet (vgl. dazu 6.3 *Pues yo me dedico al hogar – Die Rolle(n) der Ebuleñas*). Trotz des gemeinsamen Kampfes und des darauf beruhenden, gemeinsamen partiellen Erfolges wurden die Frauen in der Einschreibung der Parzellen der 31 Hektar¹ großteils nicht berücksichtigt². So bedeutete die Neubesiedelung und Rekonstruktion des Dorfes Nuevo San Antonio Ebulás, die Intention zur Wiederherstellung der alltäglichen Strukturen und gewohnten Verhältnisse (vgl. 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*). Für die Bewohnerinnen bedeutete dies, die Anerkennung ihrer während der Besetzung gewonnenen, wenn auch nur zu einem geringen Grad umgesetzten, Stimm- und Wahlrechte³. Dies führte vor allem bei jenen Frauen, welche sich aktiv an der Austragung des Konfliktes beteiligten zu Empörung⁴, wie aus dem Gespräch mit Reyna über ihre diesbezügliche Meinung ersichtlich ist:

„[Lo veo] mal. Porque también tenemos derecho, porque nosotras hemos luchado también. Las mujeres hemos luchado, no nada más los hombres. Porque si no fuera por nosotras, por el apoyo que les damos, no tuvieran tampoco ellos. Es lo único con lo que no estoy de acuerdo cuando dicen ellos, no que aquí [a la comisaría] nada más van a entrar los dueños, que [...] nada más ellos tienen voz y voto. Nosotras [las mujeres] no tenemos voz ni voto. Y siempre nosotras discutíamos que no, que nosotras también como mujeres tenemos derecho. Y para ellos no. Las mujeres no tienen derecho. Todas las que son mujeres se ponen a su casa y no tienen derecho a participar. Y ese es el pleito que había, había discusión.“ (Interview: K).

L, N, O, P, Q). Die Mehrzahl der Bewohnerinnen war also nicht stimmberechtigt. Doña Alba und Carolina machten von ihrem Recht kaum Gebrauch (Interview: L, N).

¹ Grundsätzlich sei hier zu betonen, dass obwohl versucht wurde die Neueinteilung der Parzellen anhand der ehemaligen Besitzrechte in Viejo Ebulá zu vergeben, mit der Verteilung diverse Interessen geweckt und vorhandene hegemoniale Strukturen bewusst genutzt wurden, was zur Folge hatte, dass dadurch Unzufriedenheit und viele Konflikte ausgelöst wurden (Tagebuch I & II).

² Obwohl die Möglichkeit der doppelten Einschreibung der (Ehe)Partner bestünde, wurde diese von den Bewohner/innen nicht genutzt (Tagebuch II). Wie Doña Mirna im Gespräch betont, laufen fast alle Parzellen auf die Namen der Männer (“*a nombre de los señores*”) (Interview: D). Ausnahmen sind Witwen, wie zum Beispiel Doña Elena (Interview: F, D) und alleinerziehende Mütter, wie unter anderem Elisa, eine Tochter von Mercedes und von Lorena (Interview: P, Q). Wie Radel betont ist diesbezüglich zwischen formalen *de facto* und tatsächlichen Gebrauchsrechten zu unterscheiden (Radel 2005: 14). Da jede Person nur Anrecht auf ein Ejido hat, werden oftmals zum Erwerb eines zweiten Grundstückes die ejidativen Landrechte auf den Namen der Ehefrauen oder den volljähriger Töchter eingeschrieben, obwohl die effektive Kontrolle „*de facto*“ in den Händen der Männer liegt (Radel 2005: 14). Laut Radel führt das Innehalten der formalen Landrechte *per se*, wenn überhaupt, nur zu einem geringen Grad zur Ermächtigung von Frauen (Radel 2005: 9). Dies ist in San Antonio Ebulá zu beobachten. Dieses *de facto* Recht besitzen unter den interviewten Frauen aktuell Doña Alba und Mercedes (Interview: L, P). Alle anderen haben durch die verweigerte Anerkennung als *ejidatarias* kein Stimm- und Wahlrecht (vgl. Interview: B, C, D, E, G, I, J, K, M, N, O, Q).

³ Toledo Tello und Garza Caligaris erläutern in der genannten Studie, dass die Frauen zwar an den Schlüsselmomenten partizipierten, allerdings nach Beendigung der Aktionen zu ihren täglichen Arbeiten zurückkehrten. Dies implizierte, dass diese nicht an den lokalen Versammlungen (*asambleas*) teilnahmen und die Männer somit die politische Sphäre wieder dominierten. (Toledo Tello/Garza Caligaris 2006: 99).

⁴ Vgl. dazu die Gespräche mit Doña Rosa, Doña Mirna, Rita, Carolina, Diana und Lorena (Interview: C, D, G, N, O, Q).

Zur Überwindung dieser internen, seit jeher als herkömmlich und natürlich betrachteten Strukturen, entwickelten einige Frauen Strategien, um dennoch an den *asambleas* Entscheidungen mittreffen zu können. Reyna und Carolina ließen sich mit einem Schreiben („*carta de poder*“) ihrer Kindern, welche zwar Land besitzen allerdings ohnehin kaum an den Versammlungen teilnehmen (siehe dazu 6.6 *Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*), bevollmächtigen, um in Vertretung dieser zu agieren (Interview: K, N; Tagebuch II). Doña Elena und vor allem Doña Alba gaben hingegen an, nun vermehrt von ihren *de facto* Rechten Gebrauch zu machen (Interview: F, L). Bei jenen Frauen, welche weder *de facto* Landrechte noch die Möglichkeit einer Bevollmächtigung haben, konnte während der Feldforschung beobachtet werden, dass diese versuchten, ihre Meinung über halblautes Gemurmel einzubringen (Tagebuch II). Dies war vor allem bei Doña Rosa, Doña Mirna, Rita und Diana der Fall (Interview: C, D, G, O). Diesbezüglich betont Blackwell in ihrer Studie die Produktion neuer hybrider Identitäten, neuer Formen des Bewusstseins, sowie neuer Strategien der indigenen Frauen Chiapas, durch ihre Beteiligung und Organisation auf verschiedenen Skalen (Blackwell 2006: 146). So wurde hingegen bei Bewohnerinnen wie Doña Cecilia, Doña Ana und Blanca, welche an der Austragung des Konfliktes nur zu einem geringen Grad beteiligt waren, noch an den Versammlungen teilnahmen, in den Interviews kein großes Interesse an einer vermehrten Partizipation innerhalb des *Ejidos* bekundet (Interview: E, J, I).

Die Konstruktion beider Dimensionen Raum und Gender müssen in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Beziehung zueinander betrachtet werden (Löw 2006: 130; vgl. 5.5.2). Die genannten Punkte implizieren, dass es innerhalb der dialogischen Interaktion des Landrechtsstreites San Antonio Ebulás zu einem – wenn auch nur sehr geringen – Aufbruch des herkömmlich vergeschlechtlichten Raumes der *asambleas* kam. Dennoch kann nicht davon die Rede sein, dass damit verbundene räumlich dichotomisierte Zuschreibungen von Mann bzw. Frau aufgehoben wurden (vgl. 5.5.3 *Zur sozio-kulturellen Einschreibung von Dichotomien in Räumen*).

So ist in der vorliegenden Analyse ein Verständnis von Empowerment aus der Anerkennung der Diversität zentral, um die multiplen Dimensionen der Marginalisierung (Gender, Ethnizität und Klasse) der Bewohnerinnen San Antonio Ebulás beachten zu können (siehe 5.5.1 *Gender in der anthropologischen Betrachtung*; 5.5.4 *Empowerment: zur Überwindung hegemonialer Strukturen*). Es ist nötig, diese Identitäten nicht nur als multidimensional, sondern als fließende Dimensionen zu analysieren (vgl. 5.3 *Identitäten im Raum*; 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*). Deshalb setzt ein Verständnis des bei den Frauen Ebulás unterschiedlich begonnenen Ermächtigungsprozesses, sowohl die Kenntnis ihrer allgemeinen Rolle(n) als auch der innerhalb der Austragung des

Landrechtsstreites eingenommen Rolle(n) voraus (siehe 6.3 und 6.4). Die fundamentale Bedeutung in der Formierung und Aufrechterhaltung des Konfliktes der Bewohnerinnen San Antonio Ebulás wurde bereits ausführlich analysiert. Vor allem im Rahmen dieser Partizipation kam es bei vereinzelten Frauen zur Initiierung der Bewusstseinswerbung der verinnerlichten Mechanismen ihrer kollektiven Unterdrückung, wenn diese auch nur schwach ausgeprägt und kaum verbalisiert wurden.

Zur Beantwortung der einleitend gestellten Frage der Ermächtigung der Ebuleñas ist ein differenzierter Blick notwendig. Der Konflikt *per se* hat nicht zu einem Empowerment der an der Austragung des Landrechtsstreites involvierten Bewohnerinnen Ebulás¹ geführt. Erst die aktive Beteiligung einiger Frauen, die Stärkung der kollektiven Selbstachtung der Frauen durch Mitglieder regionaler NGOs und der Erfahrungsaustausch untereinander und mit anderen indigenen Frauen, initiierten einen Bewusstwerdungs- und einen damit verbundenen Ermächtigungsprozess. Dieser inkludiert die gestiegene Beteiligung innerhalb der für die Gemeinde zentralen Entscheidungsfindungsräume, womit der zweite Teil der Hypothese bedingt verifiziert werden kann. Zwar wurden die hegemonialen Strukturen und Regeln nicht verändert, dennoch entwickelten manche der Ebuleñas Strategien, um diese zu überwinden.

Wie Craske betont, müssen jedoch bei der Überwindung hegemonialer Genderrollen zwei unterschiedliche Ebenen der Veränderung beachtet werden. Erstere bezieht sich auf die Veränderung der eigenen Wahrnehmung und zweitere auf die Transformationen innerhalb der institutionellen Ebene (Craske 1993: 112). Zur Transformation der politischen-institutionellen und patriarchalen Spären San Antonio Ebulás bedarf es somit nicht nur der allgemeinen Anerkennung der Bewohner/innen ihre eigenen Interessen, im Hinblick auf egalitäre und Dichotomien überschreitende Weise innerhalb diverser Räume, zu vertreten (vgl. Corcoran-Nantes 1993: 140). Vielmehr benötigt es die Schaffung von Kapazitäten und Mechanismen der Sichtbarmachung der ungleichen hegemonialen Beziehungen, sowie die Stärkung des eben begonnen Bewusstwerdungsprozesses der weiblichen Unterordnung auf der persönlichen Ebene (vgl. Craske 1993: 130f, Macleod 2008: 86). So muss diesbezüglich angemerkt werden, dass die Bewohnerinnen weder auf ein feministisches Bewusstsein zurückgriffen noch dieses im Rahmen der Austragung des Konfliktes ausgeprägt wurde.

Die abschließende Darstellung der aktuellen Situation der Ebuleñ@s zum Zeitpunkt der Feldforschung im Juni 2011 (*6.6 Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort*) zeigt die ersten sichtbaren Kennzeichen der Initiierung dieses

¹ Obwohl im Rahmen der Forschung zu vielen der Frauen kein Zugang möglich war, kann aus den zahlreichen Erzählungen und Gesprächen über diese daraus geschlossen werden.

Bewusstseinswanderungsprozesses innerhalb der alltäglichen Strukturen, in denen einige der Frauen vermehrt Räume für sich eingefordert und/oder geschaffen haben.

6.6 Si estuviésemos unidos como antes – Die aktuelle Situation vor Ort

Zum Zeitpunkt des Feldforschungsaufenthaltes im Juni 2011, knapp zwei Jahre nach der Zerstörung des Dorfes Ebulá und der Vertreibung der Bewohner/innen, war das Dorf Nuevo San Antonio Ebulá¹ geprägt von zahlreichen Erschwernissen². Vor allem die von außen geschürten Probleme manifestierten sich intern in Streitereien und Konflikten³ und führten letztendlich zur Spaltung der Bewohner/innen⁴ und zu einem gewissen Grad zur Stagnierung der Austragung des Landrechtskonfliktes⁵ (vgl. 6.1.1 *Bueno, el gobierno buscaba la forma de cómo atacarnos – Zu den hegemonialen Strukturen der Konflikttastragungsräume*).

¹ Wie Anderson betont, impliziert die Voranstellung des Morphems *Neu* an die Benennung von Plätzen, Orten, usw. ausnahmslos die Bedeutung der Nachfolge von etwas Verschwundenen (Anderson 2003: 187). Löw unterstreicht, dass die Benennung von Orten deren symbolische Wirkung forciert und ehemalige Platzierungen in die neue Konstruktion von Räumen miteinbezogen werden (Löw 2009: 199).

² Abgesehen von den zu diesem Zeitpunkt nachwievor ausständigen Grundeigentumsurkunden sowie der Nichteinhaltung der vertraglich festgelegten Bedingungen seitens der föderalen Regierung (siehe dazu 3.6 *Casi dos años después – Beinahe leere Versprechungen*), war die Situation der Bewohner/innen nachwievor äußerst prekär. Dies ist mitunter der Grund, weshalb viele der Familien nachwievor nicht in Nuevo San Antonio Ebulá leben (vgl. 4.3.1 *Die teilnehmende Beobachtung*). Vor allem für junge Familien, aber auch für die Töchter und Söhne der Bewohner/innen ist das Leben im Dorf unter diesen Umständen kaum attraktiv (vgl. Interview: B, C, G; Tagebuch I & II).

³ Obwohl eine Analyse des internen Konfliktes den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, ist deren Miteinbeziehung unumgänglich, da diese tief mit der Verteidigung des Territoriums und folglich mit den Rolle(n) der Bewohnerinnen in der Austragung des Konfliktes verwurzelt sind. So kam es bereits zu zahlreichen gegenseitigen kleineren Anzeigen der Bewohner/innen, welche nicht zuletzt Indiz der Eskalierung des Konfliktes waren.

⁴ Wie bereits erwähnt, führte dies zur Spaltung der zu Beginn der Austragung des Konfliktes solidarisch kooperierenden Frauen. Darüberhinaus war zu beobachten, dass sich die Spaltung primär zwischen jenen Personen vollzog, welche bereits mit der Neubesiedelung begonnen hatten und jenen, die nicht dort lebten (Tagebuch I & II). Trotz Divergenzen lässt sich generalisieren, dass vor allem jene Bewohner/innen, welche zum Zeitpunkt der Feldforschung bereits tatsächlich im Dorf lebten oder zumindest mehrmals die Woche im Dorf waren, um sich um den Wiederaufbau zu kümmern, dieselben waren, die sehr aktiv in den verschiedenen Stadien der Austragung des Landrechtsstreites mitgewirkt hatten.

⁵ Die Spaltung und extreme Etikettierung der einzelnen Personen zu einer der beiden Gruppen verunmöglichte schließlich eine gemeinsame Verteidigung des restlichen Territoriums und der Wiedergutmachung der Schäden, selbst bei Themen über die sich beide Gruppen einig waren. So gab es nicht nur zwei getrennte *asambleas* mit unterschiedlichen Vertretern der Gemeinde, auch die Verhandlungen mit der föderalen Regierung liefen getrennt. Neben der Auflösung der Gemeinschaft, führten einige der Bewohner/innen in den Gesprächen die Stagnation des Konfliktes auf die mittlerweile fehlende Solidarität, Beratung und Begleitung der regionalen NGOs zurück. Diese sonderten sich großteils ab, da die internen Dynamiken einen kommunalen Prozess nicht erlaubten. (div. Interviews; Tagebuch II).

Dennoch haben vor allem vereinzelte Familien mit dem Wiederaufbau bzw. der Neubesiedelung des Dorfes begonnen. Im Hinblick auf die gestellte Forschungsfrage ist in der (Re)Konstruktion Nuevo San Antonio Ebulás (*la reconstrucción*) die aktive Beteiligung einiger der Frauen¹ zentral (vgl. Interview: B, C, D, G, K, L, N, O). In Bezug auf die Ermächtigung der Bewohnerinnen Ebulás ist die Bildung kleiner Solidarnetzwerke unter den bereits im Dorf lebenden Frauen, welche als Räume des persönlichen Austausches betrachtet werden können, von Bedeutung² (vgl. Tagebuch I). Darüberhinaus kam es jüngst zur Bildung einer kleinen Frauengruppe Nuevo Ebulás³, in welcher vor allem jene Ebuleñas partizipierten, die an der Konstruktion der Konflikttaustragungsräume federführend mitwirkten. Bei zwei punktuellen, politischen Aktionen überreichten einige dieser Frauen persönlich als Vertreterinnen des Dorfes Ebulás dem derzeitigen föderalen Gouverneur Fernando Ortega Bernés ein Schreiben, in dem sie die Übergabe der Grundstücksdokumente einforderten (Interview: G, K, L, N, O). So erzählte Carolina im Gespräch:

„Nosotras fuimos las que estuvimos presionando [...]. O sea [...] nos dijeron en la asamblea que vayamos el grupo de las mujeres porque a lo mejor el grupo de mujeres pudiera hacer más de lo que ellos hacen y para que nosotras ayudáramos. [...] Entregamos varios escritos, de hecho directamente a Bernés entregamos los escritos, porque decíamos que ya nos cansamos, que nos deben de entregar las documentaciones.“ (Interview: N).

Trotz dieser Indikatoren – der langsamen aber dennoch schrittweise beginnenden Ermächtigung einzelner Frauen Ebulás in den lokalen politischen Räumen zu agieren – ist eine relativierte Betrachtung ihres Empowerments innerhalb der alltäglichen Strukturen notwendig. So merkten einige der Frauen in den Interviews an, äußerst unzufrieden zu sein, mit den von ihnen nicht gewählten Vertretern der Gemeinde und vor allem der gespaltenen Doppelbesetzung (vgl. Interview: B, D, G, H, I, K, L, M, Q). Doña Felipa, Reyna, Doña Alba,

¹ Neben dem Aufbau und der Gestaltung der privaten Häuser und Grundstücke, widmeten sich die Frauen der Mithilfe und vor allem der Ausgestaltung der öffentlichen Räume, um dem Dorf die symbolische Wirkungskraft als solches zu verleihen. Dazu zählen unter anderem die bereits errichtete *Comisaría* und die Kirche. (vgl. Interview: B, C, D, G, K, L, N, O). Darüber hinaus legten einige der Frauen entlang der Zufahrtstraße in das Dorf eine Baumallee an, welche sie mit *ceibos*, den für die Maya in der Mythologie zentralen Baum bepflanzten (vgl. Interview: C, D, G, K, L, N). Wie die Doña Rosa in einem Gespräch erzählte, wurden zur Neugründung von Dörfern seit jeher *ceibos* gepflanzt (Tagebuch I).

² Dazu zählen neben den in den unterschiedlichen Haushalten alternierenden häufigen kollektiven Küchen, kleinere medizinische Versorgung der älteren Personen, und der rege Austausch an Pflanzen zur Begrünung der Parzellen sowie zum Anbau der ersten Gemüsegärten (Tagebuch I).

³ Von ihrer Teilnahme an der Gruppe erzählten Doña Rosa, Doña Mirna, Rita, Reyna, Doña Alba und Carolina (Interview: C, D, G, L, N). Obwohl die Frauengruppe als solche kaum konstituiert ist und es während des Forschungsaufenthaltes kein einziges Treffen gab, sprachen die Bewohnerinnen oftmals darüber, was sie als Frauen gemeinsam unternehmen sollten (“*las mujeres debemos hacer ...*”) bzw. was sie als Frauen erreichen könnten (vgl. Tagebuch II).

Carolina und Lorena gaben an, sich nur mäßig bis kaum über die aktuellen Prozesse, der Verteidigung des Territoriums und der Wiedergutmachung der Schäden, informiert zu fühlen (Interview: C, K, L, M, Q).

Gleichwohl und trotz der spürbaren Angst vor einer weiteren Vertreibung (Interview: B, C, G, M, Q; Tagebuch II) hatten die Frauen, welche im Rahmen eines kleinen Workshops ihre Vision, sowie ihre Rolle(n) in Nuevo San Antonio Ebulá in fünf Jahren auf Papier aufzeichneten, sehr genaue Zukunftsvorstellungen (vgl. 4.3.5 *Land mapping*). So war in den Zeichnungen die bis dahin umgesetzten Versprechungen seitens der föderalen Regierung, von Strom, asphaltierten Straßen und Häusern aus Ziegeln, welche sofort zu Papier gebracht wurden, zentral. Die überdimensionale Darstellung der, bis dahin groß gewachsenen, *ceibos* am Dorfeingang, als Metapher für eine konstituierte Gemeinde, war den Bewohnerinnen wichtig. Neben der detailreichen Aufzeichnungen der privaten Territorien, mit Früchte tragenden Obstbäumen kleinen Gemüsegärten (*huertos*) und Tieren zur Subsistenz (vgl. Abb. 4.), wurden die öffentlichen Plätze Ebulás skizziert (Tagebuch II). Zuerst wurde die Kirche, die Schule und der Kindergarten, dann ein Gesundheitszentrum (centro de salud) und ein Haus der „Gendergleichberechtigung“ (*centro de equidad de género*)¹ eingezeichnet (vgl. Abb. 3.).



Abb. 3.: *Casa de equidad de genero* (Juni 2011)

Abb. 4.: Darstellung der Parzellen (Juni 2011)

¹ Vor allem die in der *casa de equidad de género* umsetzbaren Aktivitäten wurden ausführlich diskutiert. Dazu zählte der Wunsch eines Gemeinschaftsgarten für die Frauen, das Abhalten von Kursen und das gegenseitige Erlernen von Handwerk zum Verkauf (*hacer manualidades y artesanía*). Des Weiteren die Nutzung als Bildungsraum für die Frauen einerseits zur Alphabetisierung und andererseits als Ort des kulturellen Austausches, um zum Beispiel Maya zu lernen (Tagebuch II).

Die Konstruktion eines eigenen Raumes für Frauen, eines Raumes des Austausches und der Vernetzung, sowie der Stärkung und Förderung von Kapazitäten und Bildung, war den teilnehmenden Ebuleñas wichtig. Dennoch ist hier zu anzumerken, dass diese Diskussionen primär aufgrund der einst staatlich sanktionsierten und seitens der Regierung eingeforderten ejidialen Parzelle zur kollektiven Aktion für die Frauen – UAIM (*unidad agro-industrial de la mujer*)¹ statt gefunden haben (Tagebuch II; vgl. Radel 2011: 36). Aus der gezeichneten Umsetzung dieses Vernetzungs- und Bildungsraums lässt sich der Wunsch nach Räumen zum kollektiven, produktiven, gleichberechtigten und unabhängigen Frausein ableiten, während der *comisaría* in der Zeichnung wenig Bedeutung zugemessen und lediglich als solche beschriftet wurde. Zum Schluss füllten die Bewohnerinnen die gemalten Räume noch mit ihren Söhnen, Töchtern und Enkelkindern und zeichneten einen Friedhof ein. Beide sind Ausdruck des Wunsches einer konstituierten Gemeinde, in welcher Jung und Alt gemeinsam Leben.

Obwohl der Wunsch der Ebuleñas nach einem raschen Ende des Landrechtsstreites groß ist (Interview: K, L, N; Tagebuch II), gab die Mehrzahl der interviewten Bewohnerinnen an, den Kampf um ihr Territorium und die Anerkennung ihrer Rechte grundsätzlich weiterführen zu wollen² (Interview: B, C, D, E, F, G, I, K, L, N, O, P, Q). Hauptsächlich streben sie die Erfüllung der vertraglich festgelegten Versprechungen seitens der föderalen Regierung an, welche die Übergabe der Grundeigentumsdokumente impliziert. Die in den Gesprächen genannten Ziele in diesem Kampf sind mit ihren Rolle(n) als großteils indigene Kleinbäuerinnen³ und ihrer Beziehung zum Territorium verwurzelt (vgl. 6.2 *Saber lo que todos somos – Ethnische Identität(en) der Ebuleñas und ihre Beziehung zum Territorium*). So steht für die Frauen Ebulás die Bepflanzung und Bewirtschaftung des Territoriums im Vordergrund (*sembrar y trabajar la tierra*) (Interview: B, C, D, G, I, L, O, Q), sowie die Beendigung der internen Konflikte und Streitereien und der Vereinigung der beiden gespaltenen Gruppen (Interview: B, C, G, N, O; Tagebuch II), um letztendlich als Dorf wachsen zu können (Interview: B, C, N). Ein zentraler

¹ Als Vehikel zur Förderung des Zugangs zu Land und zur Entwicklung von Projekten für Frauen innerhalb der ejidialen Gemeinden mussten bis 1992 die Ejidos eine Parzelle zur kollektiven Nutzung den Bewohnerinnen zur Verfügung stellen. Seither ist diese nicht mehr erforderlich, die *ejidialen asambleas* werden aber dazu ermutigt. (Radel 2011: 36, 42). In ihrem Artikel zeigt Radel auf, dass zwar viele UAIM Parzellen gegründet wurden, allerdings nur sehr wenig zur Förderung der Unabhängigkeit der Frauen beigetragen habe (Radel 2005: 24).

² Vor allem Pilar gab an, dass sie aufgrund der internen Konflikte, welche in der Austragung des Landrechtsstreites überhand genommen haben, sich kaum noch am Kampf beteilige (Interview: M). Hingegen Reyna erwähnte, dass von dem permanenten Kampf, den zahlreichen Problemen und Bedrohungen gegenüber ihrer Familie ihre Kraft bald ausgeschöpft sei (Interview: K).

³ Vor allem aufgrund der zum Zeitpunkt der Feldforschung für die Jahreszeit bereits lange ausbleibenden Regenzeit wurde oftmals der Wunsch der Revitalisierung alter Maya Traditionen wie zum Beispiel der Regenzeremonie *Chák* gesprochen. Diese stehen in Zusammenhang mit externen Einflüssen von Personen und NGOs, welche die Wiederbelebung dieser Traditionen fördern. (vgl. Tagebuch I & II).

Wunsch ist jener nach Gerechtigkeit (Interview: B, N, Q, E, P), wohingegen die Schaffung von Strukturen und Mechanismen, welche ein gleichberechtigtes Miteinander von Mann und Frau im Dorf erlauben, nicht genannt wurden.

7 Conclusio

In der vorliegenden Arbeit wurden die situationsspezifischen Rolle(n), der in die Austragung des Landrechtsstreites San Antonio Ebulá involvierten Bewohnerinnen, analysiert. Diesbezüglich wurde argumentiert, dass diese, in ihren den traditionelle(n) Rolle(n) entsprechenden Handlungen, die Konflikttastragungsräume maßgeblich – wenn auch nicht bewusst – konstruierten und dadurch nicht nur die Austragung und Aufrechterhaltung, sondern ferner die symbolische Wirkkraft des Konfliktes ermöglichen. Die sozio-kulturelle Konstruktion von Räumen ist als ein „*Prozess im Prozess*“ (Crag/Thrift 2000: 3) und in diesem Sinne als Verb: „*to space*“ (Doel 2000: 125) beziehungsweise als „*Spacing*“ (Löw 2009: 159) zu begreifen. So impliziert die Betrachtung der illusionären, abstrakten und im Landrechtskonflikt dennoch materialisierten Verhandlungsräume als Prozess, die Anerkennung der Veränderung der handelnden Akteur/innen aufgrund von internen und externen Strukturen.

San Antonio Ebulá kann als Mikrokosmos betrachtet werden, in welchem sich die Auswirkung der aktuellen wirtschaftlich politischen Situation Mexikos auf lokaler Ebene widerspiegeln, weshalb ein „*glokales*“ Verständnis hier von Bedeutung ist (vgl. Escobar 2001: 156). Hegemonien zirkulieren folglich nicht nur in Institutionen und menschlichen Beziehungen, sondern in den sozio-kulturell konstruierten Räumen in kapillarer Form (vgl. Escobar 2001: 140; Foucault 1979²: 143f). Die Strategien und Gegenstrategien im Landrechtsfall Ebulá stellen desgleichen den Versuch dar, jeglichen Beweis der Existenz des Dorfes und der sozio-kulturellen Einschreibung der Bewohner/innen in das Territorium seitens des Unternehmers Escalante Escalante zu vernichten (vgl. Low/Lawrence-Zúñiga 2003: 13f). Andererseits wurden von den Ebuleñ@s genau diese in den Raum eingebetteten Identität(en) als Symbole, Werkzeuge und Kraftquelle im Kampf um die Anerkennung des Landes bedingt revitalisiert (vgl. Bello Maldonado 2004: 98). Obwohl einige der Bewohnerinnen angaben, dass ihre zum Großteil ethnische Identität als Maya, Stütze in ihrem Handeln in der Austragung des Konfliktes war, muss dennoch beachtet werden, dass diese nur punktuell und sehr gering zum Ausdruck gebracht wurde. So impliziert ein Verständnis der situationsspezifischen Rolle(n) der Ebuleñas, ihre Selbstidentifikation als (indigene) Kleinbäuerinnen, welche sich in ihrer engen Beziehung zum Territorium als eine Verbindung mit ihrer/ihren Identität(en) und ihrer Kultur ausdrückt (vgl.

Gow 1995; Stavenhagen 2005). Gleichesmaßen konnte durch die Entstehung einer sozialen Bewegung in der Vernetzung mit anderen regionalen und überregionalen Organisationen die Einforderung und Anerkennung ihrer Rechte von einer lokalen auf nationale und internationale Skalen getragen werden (vgl. Smith 1996 zit. nach Perreault 2003).

Die Beantwortung der in der Einleitung formulierten Frage der Ermächtigung der an der Austragung des Landrechtkonfliktes involvierten Bewohnerinnen, verlangt die Beachtung der internen hegemonialen Strukturen sowie die Untersuchung der konstruierten Räume als vergeschlechtlichte Räume – *gendered spaces* (vgl. Giménez 1999; Ardener 1997; Löw 2006; Massey 1994). Dazu wurde primär die ethnische Identität und die damit eng verwurzelten Beziehung zum Territorium, welches die Charakteristiken eines Mayaterritoriums enthält, obwohl die Mehrzahl der Bewohner/innen nicht (mehr) Maya sind und/oder sich nicht als solche autodefinieren, analysiert. Weiters wurden die alltäglichen Rolle(n) der Frauen vor der Zerstörung des Dorfes Ebulás im Vergleich mit ihrer aktuellen Situation in Nuevo San Antonio Ebulá kontrastiert. Hierfür ist die Miteinbeziehung ihrer strukturellen Doppelmarginalisierung als indigene, großteils ältere Frauen wichtig.

So versteht Naila Kabeer Empowerment, als die Erweiterung der Möglichkeiten strategische Lebensentscheidungen in Kontexten zu treffen, in welchen diese zuvor verwehrt wurden (Kabeer 1999: 2f). Aus der Verschmelzung der eben genannten Perspektiven der Raumkonstruktion, Identität und Empowerment als fließende Prozesse konnte im Rahmen der Analyse die Initiierung der Überwindung der lokalen hegemonialen Strukturen, welche die Lebensentscheidungen der Frauen einschränken, beobachtet werden. Dennoch beschränkt sich dieser beginnende Ermächtigungsprozess primär auf jene Frauen, welche in der Austragung des Landrechtsstreites aktiv mitwirkten. Fehlender gesellschaftlicher Respekt gegenüber Frauen außerhalb der privaten Sphäre sowie strukturelle Ungleichheiten, wie unter anderem fehlende Bildung und mangelnde Informationsflüsse, sind Indikatoren der generell geringen Beteiligung der Bewohnerinnen San Antonio Ebulás in den Entscheidungsfindungsprozessen des Landrechtsstreites. Es sei darauf verwiesen, dass sich die Ausweitung der Handlungsmöglichkeiten der in die Austragung des Konfliktes involvierten Bewohnerinnen von primär privaten Räumen zur Partizipation innerhalb von öffentlich-politischen Räumen erst durch den externen Einfluss der im Kampf unterstützenden Organisationen vollzog. Gleichesmaßen kann diese Überschreitung der lokalen, stereotypen Genderdichotomien als *scale jump* der Bewohnerinnen Ebulás aufgefasst werden (vgl. Smith 1996 zit. nach Perreault 2003; Blackwell 2006). Dass die Frauen im Rahmen der Konstruktion der

Konfliktustragungsräume ihr Selbstbewusstsein und den Glauben an ihre Fähigkeit gerade als (indigene) Frauen etwas bewirken zu können, gestärkt haben, soll dennoch betont werden.

Darüberhinaus zeigt die Analyse der aktuellen Situation in Nuevo San Antonio Ebulá, insbesondere der ungerechten, frauendiskriminierenden Bürger/innenbeteiligung innerhalb des *Ejidos*, dass sich die internen, alltäglichen Strukturen kaum verändert haben. Dessen ungeachtet und wie in der Analyse verdeutlicht, entwickelten manche der im Kampf um die Anerkennung des Territoriums sehr aktiven Frauen Strategien, um in den *asambleas*, den lokalen Entscheidungsfindungsräumen, ein Stimm- beziehungsweise Wahlrecht zu erhalten. Desgleichen bildeten die Frauen Allianzen untereinander und begannen vermehrt Räume der Stärkung ihrer Kapazitäten und Fähigkeiten einzufordern (vgl. Fairhurst et al. 2004).

Wenngleich die in die Austragung des Landrechtstreites involvierten Frauen San Antonio Ebulás auf traditionelle Roll(en) zurückgriffen und sich ihre alltäglichen Roll(en) im *Ejido* nur zu einem minimalen Grad verändert haben, kam es zur Initiierung eines Ermächtigungsprozesses. Die zentrale Bedeutung der Frauen in der Konstruktion der Konfliktustragungsräume, im Sinne des Aufbaus und der Aufrechterhaltung dieser Räume wurde ausführlich umrissen, womit beide Hypothesen verifiziert werden konnten, obwohl die bewusste Einforderung einer Gendergerechtigkeit nicht gegeben war.

In einer weiteren Studie wäre die verstärkte Miteinbeziehung der ethischen Sichtweise der Bewohner Ebulás von Interesse, welche den Rahmen der durchgeführten Forschung gesprengt hätte. Für viele der interviewten Bewohnerinnen bedeutete das Ziel, der Weiterführung des Kampfes, um die Anerkennung des Territoriums, die Möglichkeit, die Erde zu bewirtschaften („trabajar la tierra“) und Obst und Gemüse anzubauen („sembrar la milpa“). Ob dieser initiierte Ermächtigungsprozess mancher Frauen in den folgenden Jahren weitergetragen, beziehungsweise auf die restlichen Bewohnerinnen Nuevo San Antonio Ebulás ausgeweitet wird, um somit Samenkörper der langsamen Überwindung der vergeschlechtlichen Räume zu bilden, bleibt fraglich.

8 Nachwort

Abschließend soll noch angemerkt werden, „*dass die eigene Perspektive immer begrenzt ist und Raum in der wissenschaftlichen Erforschung selbst konstituiert wird*“ (Löw 2009: 220). Desgleichen sind in der vorliegenden Arbeit die von den Bewohnerinnen Ebulás in der Austragung des Landrechtskonfliktes produzierten und gestalteten Räume zu wissenschaftlichen Konstruktionen geworden. Obwohl versucht wurde, eine möglichst breite Darstellung der Realität(en) der in den Kampf involvierten Frauen aus einer emischen Sichtweise heraus mit der Stütze verschiedener theoretischen Perspektiven darzustellen, stellt die Arbeit nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Besonders die Verwobenheit extrem komplexer interner und externer Faktoren verlangt ein breites Verständnis der Rolle(n) der Frauen bei der Verteidigung ihres Territoriums. Folglich soll die vorliegende Analyse als Fallbeispiel der zahlreichen Landrechtskonflikte Lateinamerikas dienen.

Insbesondere sei an dieser Stelle hinzugefügt, dass die Darstellungen von Realitäten in Kontiguität mit Wahrnehmungen stehen, welche sowohl richtig als auch falsch, von Person zu Person unterschiedlich und im Verlauf der Zeit veränderbar sind. Ich hoffe, in der vorliegenden Arbeit die unterschiedlichen und divergenten, subjektiven und objektiven Wahrnehmungen, Meinungen und unterschiedlichen Auffassungen der Geschehnisse rund um den Landrechtskonflikt des Mikrokosmos Ebulá „adequat“ im Sinne der Bewohner/innen interpretiert zu haben. Ferner sei nochmals zu betonen, dass die vorangegangene Falldarstellung einen Ausschnitt der Realität zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt an einem ganz bestimmten Ort skizziert.

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Amerlinck, Mari-Jose (1998): Anthropological Approaches to Landscape. In: Current Anthropology, 39/5: 738–740.

Anderson, Benedict R. (2003¹³): Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London.

Appadurai, Arjun (1986): Theory in Anthropology: Center and Periphery. In: Comparative Studies in Society and History 28/1: 356-361.

Appadurai, Arjun (1988): Putting Hierarchy in its Place. In: Cultural Anthropology, 3/1: 36-49.

Appadurai, Arjun (1996): Modernity at large: Cultural dimensions of globalization. Minneapolis.

Appadurai, Arjun (2001): La modernidad desbordada: dimensiones culturales de la globalización. Buenos Aires.

Ardelean, Ciprian f. (2003): Una propuesta teórica de análisis del espacio social. In: Boletín de Antropología Americana, 39: 7–39.

Ardener, Shirley (Hg.) (1997): Women and space. Ground rules and social maps. Oxford.

Ardener, Shirley (1997): Ground Rules and Social Maps for Women: An Introduction. In: Ardener, Shirley (Hg.): Women and space. Ground rules and social maps. Oxford: 1–30.

Bakhtin, Mikhail (1981): The dialogic imagination: Four essays. Austin.

Barth, Fredrik (2005): Britain and the Commonwealth. In: Barth, Fredrik, et al. (Hg.): One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology. Chicago: 3–57.

Baumann, Gerd/Gingrich, Andre (2006): Grammars of identity, alterity. A structural approach. New York u.a.

Bello Maldonado, Álvaro (2004): Territorio, cultura y acción colectiva indígena. Algunas reflexiones e interpretaciones. In: Aylwin, José (Hg.): Derechos humanos y pueblos indígenas, tendencias internacionales y contexto chileno. Temuco: 96–111.

Benedict, Ruth (2006): Chrysantheme und Schwert. Formen der japanischen Kultur. Frankfurt a.M.

Blackwell, Maylei (2006): Weaving in the spaces. Indigenous Women's Organizing and the Politics of Scale in Mexico. In: Speed, Shannon/Hernández Castillo, Rosalva Aída/Stephen, Lynn (Hg.): Dissident women. Gender and cultural politics in Chiapas. Austin: 115–154.

Blackwell, Maylei/Hernández Castillo, Rosalva A./Herrera, Juan/Macleod, Morna/Ramírez, Renya/Sieder, Rachel/Sierra, María T./Speed, Shannon (2009): Cruces de fronteras, identidades indígenas, género y justicia en las Américas. In: Desacatos, 31: 13–34.

Blanch, Juan M. Lope (1987): Estudios sobre el español de Yucatán. UNAM. Mexiko-Stadt.

Bracker, Maren (2002³): Metodología de la investigación social cualitativa. Tomo 1: Sinopsis, Managua y Kassel.

Brenner, Neil (1998): Between fixity and motion: accumulation, territorial organization, and the historical geography of spatial scales. In: Environment and Planning, Society and Space, 16: 459–481.

Burawoy, Michael (1998): The Extended Case Method. In: Sociological Theory, 16/1: 4–33.

Burawoy, Michael (2009): The extended case method. Four countries, four decades, four great transformations, and one theoretical tradition, Berkeley.

Bystydzienski, Jill M. (1992): Introduction. In: Bystydzienski, Jill M. (Hg.): Women transforming politics. Worldwide strategies for empowerment. Bloomington: 1–10.

Castilla Magaña, Enrique (Hg.) (2009): Notaría pública No. 49. Escritura Pública Número Tres (E/03/2009): Relativa al: Convenio Relacionado a la posesión de las tierras ubicadas en el poblado San Antonio Ebulá. 23.09.2009.

Chapin, Mac/Lamb, Zachary/Threlkeld, Bill (2005): MAPPING INDIGENOUS LANDS. In: Annual Review of Anthropology, 34/1: 619–638.

Comaroff, Jean/Comaroff, John (1992): Ethnography and the Historical Imagination. San Francisco.

Corcoran-Nantes, Yvonne (1993): Female Consciousness or Feminist Consciousness? Women's Consciousness Raising in Community-Based Struggles in Brazil. In: Radcliffe, Sarah A./Westwood, Sallie (Hg.): Viva. women and popular protest in Latin America. London: 136–155.

Crang, Mike/Thrift, Nigel J. (2000): Introduction. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 3–30.

Craske, Nikki (1993): Women's political participation in colonias populares in Guadalajara, Mexico. In: Radcliffe, Sarah A./Westwood, Sallie (Hg.): Viva. women and popular protest in Latin America. London: 112–135.

Crehan, Kate A. F. (2002): Gramsci, Culture and Anthropology. London u.a.

Del Val, José/Mitchell, Nemesio R./Zolla, Carlos/Pérez Martínez, Juan M. (2011): Mexico. In: Wessendorf, Kathrin (Hg.): The Indigenous World 2011. Copenhagen: 78–87.

Der Fischer-Weltalmanach (2012): Baratta, Mario von (Hg.) Frankfurt.

Doel, Marcus A. (2000): Un-Glunking Geography. Spatial science after Dr Seuss and Gilles Deleuze. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 117–135.

Duranti, Alessandro (1997): Linguistic anthropology, Cambridge.

Equipo Avancso, Equipo "Pueblos Indígenas, Capitalismo y Ambiente" (2011): Defendiendo Territorios y Construyendo Autonomías. Algunas notas para pensar el cambio social en Mesoamérica. In: 25 Aniversario Avancso. Guatemala-Stadt: 1-34.

Escobar, Arturo (2001): Culture sits in places: reflections on globalism and subaltern strategies of localization. In: Political Geography, 20/2: 139–174.

Esteva, Gustavo/Prakash, Madhu S. (1998): Grassroots post-modernism. Remaking the soil of cultures, London.

Fairhurst, Joan/Ramutsindela, Maano/Bob, Urmilla (2004): Social Movements, Protest, and Resistance. In: Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleonore/Peake, Linda J. (Hg.): Mapping women, making politics. Feminist perspectives on political geography. New York: 199–208.

Faundes, Juan J. (2010): Primera sentencia que aplica el convenio nº 169 de la OIT en Chile. Derecho a vivir en un medio ambiente libre de contaminación comprende el concepto de territorio, hábitat y protección de la cultura de los pueblos indígenas. In: Revista Chilena de Derecho y Ciencia Política, 1/1: 97–113.

Frank, Miriam A. (2011): UN-Erklärung Indigener Völker. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: 398–401.

Foucault, Michel (1979²): Microfísica del poder, Madrid.

Foucault, Michel (1986): Of Other Spaces. In: Diacritics, 16/1: 22-27.

Gabbert, Wolfgang (2001): Social Categories, Ethnicity and the State in Yucatán, Mexico. In: Journal of Latin American Studies, 33/3: 459-484.

Giménez, Gilberto (1996): Territorio y Cultura. In: Estudios sobre las Culturas Contemporáneas, 2/4: 9–30.

Giménez, Gilberto (1999): Territorio, cultura e identidades. La región socio-cultural. In: Estudios sobre las Culturas Contemporáneas, 5/9: 25–57.

Gingrich, Andre (2011): Identität. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: 143–146.

Gow, Peter (1995): Land, People, and Paper in Western Amazonia. In: Hirsch, Eric/O'Hanlon, David (Hg.): The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space. Oxford: 43–62.

Güémez, Miguel A. Pineda (2008): La lengua maya en el contexto sociolingüístico peninsular. In: Krotz, Esteban (Hg.): Yucatán ante la Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas. Mexiko-Stadt: 115–148.

Gupta, Akhil (1992): The Song of the Nonaligned World: Transnational Identities and the Reinscription of Space in Late Capitalism. In: *Cultural Anthropology*, 7/1: 63–79.

Gupta, Akhil/Ferguson James (1992): Beyond "Culture": Space, Identity, and the Politics of Difference. In: *Cultural Anthropology*, 7/1: 6–23.

Gupta, Akhil/Ferguson, James (1997): Discipline and Practice. The Field as Site, Method and Location in Anthropology. In: Gupta, Akhil (Hg.): Anthropological locations. Boundaries and grounds of a field science. Berkeley: 1–46.

Gupta, Akhil/Ferguson, James (2001): Culture, Power, Place: Ethnography at the End of an Era. In: Gupta, Akhil/Ferguson, James (Hg.): Culture, power, place. Explorations in critical anthropology. Durham: 1–29.

Hall, Edward T. (2003): Proxemics. In: Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (Hg.): The anthropology of space and place. Locating culture. Malden: 51–73.

Hannerz, Ulf (1987): The World in Creolization. In: *Africa*, 57/4: 546–559.

Hannerz, Ulf (1996): Transnational Connections: Culture, people, places. London.

Hauser-Schäublin, Brigitte (2003): 2. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: 33–54.

Hirsch, Eric (1995): Landscape: Between Place and Space. In: Hirsch, Eric/O'Hanlon, David (Hg.): The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space. Oxford: 1–30.

Hirsch, Eric/O'Hanlon, David (Hg.) (1995): The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space. Oxford.

Holloway, Julian/Kneale, James (2000): Mikhail Bakhtin. Dialogics of space. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 71–88.

Ita, Ana de (2010): Territorios indígenas y campesinos en México. Entre el despojo y la resistencia. Primer esbozo de un mapa. In: *Pueblos y Territorios*, 1: 20–42.

Kerkeling, Luz (2006): La lucha sigue. EZLN: Ursachen und Entwicklung des zapatistischen Aufstandes. Münster.

Kreff, Fernand/Gingrich, Andre/Knoll, Eva-Maria (2011): Globalisierung. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: 126–129.

Kuppe, René (2011): Indigene Rechte. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: 150–154.

Krotz, Esteban (2004): Información reciente sobre la población indígena de la Península de Yucatán: datos, contextos y reflexiones. In: Economía Hoy: Boletín de Información y Análisis Económico de la Facultad de Economía de la U. A. D. Y., 10/59: 11-16.

Largarde y los Ríos, Marcela de (2003): De la Igualdad Formal a la Diversidad. Una Perspectiva Étnica Latinoamericana. In: Anales de la Cátedra Francisco Suárez, 37: 57–79.

Leach, Melissa (1992): Women's Crops in Women's Spaces. In: Croll, Elisabeth/Parkin, David (Hg.): Bush Base: Forest Farm. Culture, Environment and Development. New York: 76–96.

Leacock, Eleanor B. (1989): Der Status der Frauen in egalitären Gesellschaften: Implikationen für die soziale Evolution. In: Arbeitsgruppe Ethnologie Wien (Hg.): Von fremden Frauen. Frankfurt a.M.

Lefebvre, Henri (1991): The production of space. Oxford.

Lenz, Ramona (2011): Geschlecht und Globalisierung. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld: 103–106.

Löw, Martina (2006): The Social Construction of Space and Gender. In: European Journal of Women's Studies, 13/2: 119–133.

Löw, Martina (2009): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.

Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (Hg.) (2003): The anthropology of space and place. Locating culture. Malden.

Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (2003): Locating Culture. In: Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (Hg.): The anthropology of space and place. Locating culture. Malden: 1–47.

Macleod, Morna (2008): Luchas Político-Culturales y Auto-Representación Maya en Guatemala. Tesis de doctorado en Estudios Latinoamericanos, UNAM.

Macleod, Morna (2003): Género y Diversidad Cultural. Algunos Conceptos y Pistas Metodológicas. Unveröffentlichtes Manuskript.

Marston, Sallie A. (2000): The social construction of scale. In: Progress in Human Geography, 24/2: 219–242.

Mascia-Lees, Frances E./Black, Nancy J. (2000): Gender and anthropology. Long Grove.

Massey, Doreen (1993): Raum, Ort und Geschlecht. Feministische Kritik geographischer Konzepte. In: Bühler, Elisabeth u.a. (Hg.): Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz. Zürich, Dortmund: 109–122.

Massey, Doreen B. (1994): Space, place and gender, Cambridge.

Mattiace, Shannan (2009): Ethnic Mobilization among the Maya of Yucatan. In: Latin American and Caribbean Ethnic Studies, 4/2: 137–169.

Mayring, Philipp (2008¹⁰): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Mead, Margaret (1981): Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften, Bd. 1: Kindheit und Jugend in Samoa. München.

Merrifield, Andy (2000): Henri Lefebvre. A socialist in space. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 167–182.

Moore, Henrietta (1996): Space, text, and gender: An anthropological study of the Marakwet of Kenya. New York.

Muñoz Ramírez, Gloria (2003): EZLN: 20 y 10 el fuego y la palabra. Mexiko-Stadt.

Nagar, Richa (2004): Mapping Feminisms and Difference. In: Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleonore/Peake, Linda J. (Hg.): Mapping women, making politics. Feminist perspectives on political geography. New York: 31–48.

Nash, June (Hg.) (2008): Social movements. An anthropological reader. Malden.

Nash, June (2008): Introduction: Social Movements and Global Processes. In: Nash, June (Hg.): Social movements. An anthropological reader. Malden: 1–26.

Nava, Fernando E.L. (2008): Prefacio. In: Krotz, Esteban (Hg.): Yucatán ante la Ley General de Derechos Lingüísticos de los Pueblos Indígenas. Mexiko-Stadt: 11–16.

Olivera, Guillermo (2002): La gestión del suelo para el desarrollo urbano en México (Land Management for Urban Development in Mexico). In: Revista Mexicana de Sociología, 64/4: 169–203.

Painter, Joe (2000): Pierre Bourdieu. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 239–259.

Pasos, Rubén (2010): Actores Sociales en Centroamérica. Procesos de incidencia política en los temas ambientales y rurales. In: Pueblos y Territorios, 1: 2–19.

Pellow, Deborah (2003): The Architecture of Female Seclusion in West Africa. In: Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (Hg.): The anthropology of space and place. Locating culture. Malden: 160–184.

Perreault, Thomas (2003): Making Space: Community Organization, Agrarian Change, and the Politics of Scale in the Ecuadorian Amazon. In: Latin American Perspectives, 30/1: 96–121.

Philo, Chris (2000): Foucault's Geography. In: Crang, Mike/Thrift, N. J. (Hg.): Thinking space. London, New York: 205–238.

Porto-Gonçalves, Carlos W. (2006): De Saberes e de Territórios: diversidade e emancipação a partir da experiência latino-americana. In: GEOgraphia, 8/16: 41–55.

Quintal, Ella F./Bastarrachea, Juan Ramón/Briceño, Fidencio/Medina, Martha/Petrich Renée/Rejón, Lourdes/Repetto, Beatriz/Rosales, Margarita (2003): Solares, Rumbos y Pueblos: organización social de los mayas peninsulares. In: Millán, Saúl/Valle, Julieta (Hg.): La comunidad sin límites: la estructura social y comunitaria de los pueblos indígenas de México, 1: 291-404.

Radel, Claudia (2005): Women's Community-Based Organizations, Conservation Projects, and Effective Land Control in Southern Mexico. In: Journal of Latin American Geography, 4/2: 7–34.

Radel, Claudia (2011): Becoming Farmers. Opening Spaces for Women's Resource Control in Calakmul, Mexiko. In: Latin American Research Review, 46/2: 29–54.

Radel, Claudia/Schmook Birgit/Mcevoy, Jamie/Méndez, Crisol/Petrzelka, Peggy (2012): Labour Migration and Gendered Agricultural Relations: The Feminization of Agriculture in the Ejidal Sector of Calakmul, Mexico. In: Journal of Agrarian Change, 12/1: 98–119.

Raffestin, Claud (1980): Por uma Geografia do Poder. São Paulo.

Redfield, Robert (1946): The folk culture of Yucatan. Chicago.

Rodman, Margaret C. (1992): Empowering Place: Multilocality and Multivocality. In: American Anthropologist, 94/3: 640–656.

Richardson, Miles (2003): Being-in-the-Market Versus Being-in-the-Plaza: Material Culture and the Construction of Social Reality in Spanish America. In: Low, Setha M./Lawrence-Zúñiga, Denise (Hg.): The anthropology of space and place. Locating culture. Malden: 74–91.

Rodman, Margaret C. (1992): Empowering Place: Multilocality and Multivocality. In: American Anthropologist, 94/3: 640–656.

Rosaldo, Renato (1988): Ideology, Place, and People Without Culture. In: Cultural Anthropology 3/1: 77-87.

Rosaldo, Renato (1989): Culture and Truth: The Remaking of Social Analysis. Boston.

Roseberry, William (1997): Marx and Anthropology. In: Annual Review of Anthropology, 26: 25–46.

Rössler, Martin (2003): Die Extended-Case Methode. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: 143–160.

Ruhne, Renate (2003): Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. Opladen.

Said, Edward (1978): Orientalism. New York.

Schlehe, Judith (2003): 4. Formen qualitativer ethnografischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: 71–93.

Schmidt, Christiane (2005): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: 447–456.

Schweizer, Thomas (1996): Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie, Berlin.

Sheppard, Eric (2002): The Spaces and Times of Globalization: Place, Scale, Networks, and Positionality. In: *Economic Geography*, 78/3: 307–330.

Smith, Neil (1992): Geography, difference, and the politics of scale. In: Joe, Doherty/Elsbeth, Graham/Mo, Malek (Hg.): *Postmodernism and the Social Sciences*. New York.

Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleonore/Peake, Linda J. (Hg.): *Mapping women, making politics. Feminist perspectives on political geography*. New York: 141–152.

Stavrides, Stavros (2007): Espacialidades de emancipación y la "ciudad de umbrales". In: *Bajo el Volcán*, 7/11: 117–124.

Strasser-Camagni, Andrea (2011): Menschenrechte von Frauen. In: Kreff, Fernand, et al. (Hg.): *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: 251–254.

Strathern, Marilyn (1972): *Women in Between: Female Roles in a Male World*. Mount Hagen.

Swartz, Marc J./Turner, Victor W./Tuden, Arthur (1994): Antropología política: una introducción. In: *Alteridades*, 4/8: 101–126.

Thompson, John B. (2002): Ideología y cultura moderna. Teoría crítica social en la era de la comunicación de masas. Mexiko-Stadt.

Tilley, Christopher (1994): *A phenomenology of landscape*. Oxford.

Toledo Tello, Sonia/Garza Caligaris, Anna M. (2006): Gender and Stereotypes in the social movements of Chiapas. In: Speed, Shannon/Hernández Castillo, Rosalva Aída/Stephen, Lynn (Hg.): *Dissident women. Gender and cultural politics in Chiapas*. Austin: 97–114.

Trinh-Thi-Minh-Ha (2004): Woman, native, other. Writing postcoloniality and feminism, Bloomington.

Vargas, Iraida/Vivas, Viginia (2005): Espacio social, territorio y vida cotidiana: el caso de Caracas en la transición entre un modo de vida colonial y uno nacional. In: *Boletín de Antropología Americana*, 41: 89–108.

Velázquez, Emilia (2001): El territorio de los Popolucas de Soteapan, Veracruz. Transformaciones en la organización y apropiación del espacio. In: *Relaciones*, 22/87: 15–48.

Wastl-Walter, Doris/Staeheli, Lynn A. (2004): Territory, Territoriality, and Boundaries. In: Staeheli, Lynn A./Kofman, Eleonore/Peake, Linda J. (Hg.): *Mapping women, making politics. Feminist perspectives on political geography*. New York: 141–152.

Wise, Timothey A./Gallagher, Kevin P. (2011): Mit Freihandel in den Ruin. In: *Welt Sichten*, 3/2011: 21-23.

Yashar, Deborah J. (2005): Contesting citizenship in Latin America. The rise of indigenous movements and the postliberal challenge. Cambridge, New York.

Zylberberg Panebianco, Violeta (2006): We can no longer be like mens with our heads bowed, we must raise our heads and look ahead. A Consideration of the Daily Life of Zapatista Women. In: Speed, Shannon/Hernández Castillo, Rosalva Aída/Stephen, Lynn (Hg.): Dissident women. Gender and cultural politics in Chiapas. Austin: 222–237.

Quellen aus dem Internet

Adital (Hg.) (2012): En México solo 20 por ciento de mujeres son propietarias de tierra. 07.03.2012. <http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?boletim=1&lang=ES&cod=65013> [Zugriff: 08.03.2012]

Anaya, James (2010): XXI. México: El supuesto desalojo de pobladores mayas de la comunidad de San Antonio Ebulá, Estado de Campeche. 15.10.2010
<http://unsr.jamesanaya.org/cases-2010/21-mexico-el-supuesto-desalojo-de-pobladores-mayas-de-la-comunidad-de-sanantonio-ebula-estado-de-campeche> [Zugriff: 03.12.2011].

Cámara de diputados del H. Congreso de la Unión (Hg.) (1917): Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos. Texto Vigente. Última reforma publicada DOF 13-10-2011.
<http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/pdf/1.pdf> [Zugriff: 02.12.2011].

Carlsen, Laura (2012): México se muere de hambre con el TLC. 01.2.2012.
<http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?boletim=1&lang=ES&cod=64013> [Zugriff: 08.03.2012].

Chim, Lorenzo (2007): Acapara suegro de Mourinho 6 contratos de SCT en Campeche. 23.4.2007.
<http://www.jornada.unam.mx/2007/04/23/index.php?section=estados&article=041n1est> [Zugriff: 24.11.2011].

Comité Cerezo México (Hg.) (2011): Informe: Saldos de la represión en México 2009-2010: una guerra contra el Pueblo. http://www.comitecerezo.org/IMG/pdf/informe_2011_web.pdf [Zugriff: 15.03.2012].

CONAPO, Consejo Nacional de Población (Hg.) (o. J.): De la población indígena de México 2000-2010.
http://www.conapo.gob.mx/index.php?option=com_content&view=article&id=37&Itemid=200 [Zugriff: 16.03.2012].

Convenio No. 169 de la OIT (1989): Convenio sobre pueblos indígenas y tribales. C169. Organización internacional del trabajo Ginebra Suiza
http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/publication/wcms_100910.pdf [Zugriff: 09.03.2012].

Equipo Indignación A.C. (2009a): San Antonio Ebulá, arrasado por parapolicías protegidos por Gobierno de Campeche. 14.8.2009.

<http://indignacion.org.mx/2009/08/14/sanantonioebula-arrasado-por-parapolicias-protegidos-por-gobierno-de-campeche/> [Zugriff: 12.11.2011].

Equipo Indignación A.C (2009b): El pueblo de Ebulá envía un claro mensaje de paz. 08.9.2009.

<http://indignacion.org.mx/2009/09/08/el-pueblo-de-ebula-envia-un-claro-mensaje-de-paz/> [Zugriff: 12.11.2011].

Equipo Indignación A.C. (2009c): San Antonio Ebulá: Desplazado por Violencia. Informe de la Misión Civil de Paz para una Solución Justa en San Antonio Ebulá, Campeche. 16.9.2009

http://indignacion.org.mx/wp-content/uploads/2009/10/INFORME_MISION_PAZ_EBULA_VF.pdf [Zugriff: 12.11.2011].

Equipo Indignación A.C (2009d): San Antonio Ebulá recupera las primeras 31 hectáreas de su territorio. 26.9.2009.

<http://indignacion.org.mx/2009/09/26/sanantonioebula-recupera-las-primeras-31-hectareas-de-su-territorio/> [Zugriff: 12.11.2011].

Equipo Indignación A.C. (2011): Ciberacción: justicia para Ebulá. 12.8.2011.

<http://indignacion.org.mx/2011/08/12/ciberaccion-justicia-para-ebula/> [Zugriff: 14.11.2011].

Euán Romero, José Anastasio; Equipo Indignación A.C. (2010): Representante de la ONU visita San Antonio Ebulá. In: El Varejón # 127 marzo 2010. <http://indignacion.org.mx/wp-content/uploads/2010/04/127.pdf> [Zugriff: 03.12.2011]

Fernandes, Bernardo M. (2010): Territorios en disputa: campesinos y agribusiness. 16.4.2010.

<http://www.landaction.org/spip.php?article515&lang=en> [Zugriff: 14.01.2012].

Fundación Tierra (Hg.) (2011): Conclusiones del Foro de la Tierra 2011. 17.11.2011.

http://www.ftierra.org/ft/index.php?option=com_content&view=article&id=7848:rair&catid=98:noticias&Itemid=175 [Zugriff: 08.03.2012].

Gamboa, Jesús (o. J.): Hibridismos en el habla del yucateco. Ediciones de la Universidad Autónoma de Yucatán. <http://www.mayas.uady.mx/articulos/hibridismos.html> [Zugriff: 13.05.11].

GÓMEZ, Carlos Martín Sobrino (o. J.): Palabras mayas en el habla dirigida a niños meridianos. Breve estudio de la socialización en el español yucateco.

<http://www.mayas.uady.mx/articulos/socializacion.html> [Zugriff: 14.05.11].

ILO, International Labor Organisation (Hg.) (1989): Convention 169: Indigenous and Tribal Peoples Convention. Convention concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries. 27.06.1989 <http://www.ilo.org/ilolex/cgi-lex/convde.pl?C169> [Zugriff: 02.12.2011].

INEGI, Instituto Nacional de Estadística, Geografía e Informática (Hg.) (2004): La Población Indígena en México. Aguascalientes.

http://www.inegi.org.mx/prod_serv/contenidos/espanol/bvinegi/productos/censos/poblacion/poblacion_indigena/Pob_ind_Mex.pdf [Zugriff: 05.05.2012].

Kabeer, Naila (1999): The Conditions and Consequences of Choice: Reflections on the Measurement of Women's Empowerment. UNRISD (United Nations Research Institute for Social Development) Discussion Paper No. 108, August 1999.
[http://www.unrisd.org/unrisd/website/document.nsf/ab82a6805797760f80256b4f005da1ab/31eef181bec398a380256b67005b720a/\\$FILE/dp108.pdf](http://www.unrisd.org/unrisd/website/document.nsf/ab82a6805797760f80256b4f005da1ab/31eef181bec398a380256b67005b720a/$FILE/dp108.pdf) [Zugriff: 25.04.2012].

OACNUDH México, Oficina de la Alta Comisionada de las Naciones Unidas en México (Hg.) (2012): Los feminicidios y la violencia contra la mujer en México. 08.03.2012.
<http://www.unmultimedia.org/radio/spanish/2012/03/los-feminicidios-y-la-violencia-contra-la-mujer-en-mexico/> [Zugriff: 25.04.2012]

OHCHR, Office of the High Commissioner for Human Rights (Hg.) (1948): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. 10.12.1948.

<http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger> [Zugriff: 02.12.2011].

Pitts, Natasha (2012a): 8 de Marzo: Mujeres del campo enfrentan las peores desigualdades en varios aspectos. 08.03.2012.
<http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?boletim=1&lang=ES&cod=65075> [Zugriff: 12.03.2012].

Pitts, Natasha (2012b): Tribunal Permanente de los Pueblos realiza preaudiencia sobre violencia de género y femenicio. 09.03.2012.
<http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?boletim=1&lang=ES&cod=65116> [Zugriff: 12.03.2012].

PNUD, Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (Hg.) (2010): Informe sobre Desarrollo Humano de los Pueblos Indígenas en México. El reto de la desigualdad de oportunidades. <http://www.undp.org.mx/IMG/pdf/IDH-PI.pdf> [Zugriff: 16.03.2012].

Queiroz, Camila (2011a): Informe señala datos sobre violaciones a defensores de derechos humanos. 29.08.11. <http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?lang=ES&cod=59725&grv=N> [Zugriff: 30.08.2011].

Queiroz, Camila (2011b): En "guerra" contra el narcotráfico, tasa de homicidios aumentó más del 260% entre 2007 y 2010. 21.11.2011
<http://www.adital.com.br/site/noticia.asp?boletim=1&lang=ES&cod=62551> [Zugriff: 22.11.2011]

Stavenhagen, Rodolfo (2005): Indigenous Peoples: An Essay on Territory, Autonomy and Self-Determination. 05.9.2005. http://www.escr-net.org/usr_doc/IndigenousPeopleLandTerritoryAutonomy&SelfDetermination.html [Zugriff: 29.12.2011].

Suárez, Víctor Molina (1996): Voces mayas y mayismos en el español de Yucatán. Mérida.
<http://www.mayas.uady.mx/articulos/voces.html> [Zugriff: 13.05.11].

UNDP (o. J.): Human Development Report 2011. Sustainability and Equity: A Better Future for All. Explanatory note on 2011 HDR composite indices Mexico.
<http://hdrstats.undp.org/images/explanations/MEX.pdf> [Zugriff: 16.03.2012].

UN Economic and Social Council (Hg.) (1998): E/CN.4/1998/53/Add.2: Guiding Principles on Internal Displacement. Further Promotion and Encouragement of Human Rights and Fundamental Freedoms, Including the Question of the Programme and Methods of Work of the Commission on Human Rights, Mass Exodus and Displaced Persons. 11.02.1998.
<http://www.unhchr.ch/Huridocda/Huridoca.nsf/0/d2e008c61b70263ec125661e0036f36e> [Zugriff: 02.12.2011].

UN Economic and Social Council (Hg.) (2005): E/CN.4/Sub.2/2005/17: Economic, Social and Cultural Rights. Housing and property restitution in the context of the return of refugees and internally displaced persons. 28.06.2005.
<http://unispal.un.org/UNISPAL.NSF/0/577D69B243FD3C0485257075006698E6> [Zugriff: 02.12.2011].

Feldforschungsdaten

Interviews mit den Ebuleñas

Interview A (2009): Campeche, September 2009, 32 min: weiblich und männlich, 50-60 Jahre.

Interview B (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 73 min: weiblich, 60-70 Jahre.

Interview C (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 78 min: weiblich, 60-70 Jahre.

Interview D (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 74 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview E (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 34 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview F (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 23 min: weiblich, 70-80 Jahre.

Interview G (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 81 min: weiblich, 60-70 Jahre.

Interview H (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 77 min: weiblich, 40-50 Jahre.

Interview I (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 42 min: weiblich, 70-80 Jahre.

Interview J (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 24 min: weiblich, 60-70 Jahre.

Interview K (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 51 min: weiblich, 40-50 Jahre.

Interview L (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 86 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview M (2011): Campeche, Juni 2011, 66 min: weiblich, 40-50 Jahre.

Interview N (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 79 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview O (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 39 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview P (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 36 min: weiblich, 50-60 Jahre.

Interview Q (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Juni 2011, 73 min: weiblich, 40-50 Jahre.

Expert/inneninterviews

Capetillo Pasos, Martha: Kommunikations- und Medienwissenschaftlerin und Mitglied des *Equipo Indignación A.C.* (2011): Chablekal (Mérida), Juni 2011, 26 min.

Fernández Mendiburu, Jorge: Anwalt und Mitglied des *Equipo Indignación A.C.* (2011): Chablekal (Mérida), Juni 2011, 33 min.

Grajales Mendoza, Roberto: Mitglied des *Colectivo Moch Couoh* (2011): Campeche, Juni 2011, 44 min.

Muñoz Menéndez, Cristina: Soziologin und Mitglied des *Equipo Indignación A.C.* (2011): Chablekal (Mérida), Juni 2011, 29 min.

Weiteres Datenmaterial

Tagebuch I (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Campeche, Mérida, Juni 2011

Tagebuch II (2011): Nuevo San Antonio Ebulá, Campeche, Mérida, Juni 2011

Abbildungsverzeichnis¹

Abb. 1.: Der Bundesstaat Campeche auf der Halbinsel Yucatán (Encarta 2000)	8
Abb. 2.: San Antonio Ebulá (Equipo Indignación A.C. 2009c: 10).....	14
Abb. 3.: <i>Casa de equidad de genero</i> (Juni 2011).....	107
Abb. 4.: Darstellung der Parzellen (Juni 2011).....	107
Abb. 5.: Zeitungsartikel über San Antonio Ebulá, die bei der Besetzung des Platzes vor der Exekutivbehörde aufgelegt wurden (September 2009).....	131
Abb. 6.: Beinahe 2 Jahre danach - Obstbäume wurden bei der Zerstörung mit den Wurzeln ausgerissen (Juni 2011)	133
Abb. 7.: Beinahe 2 Jahre danach - von dem einstigen Dorf sind nur noch wenige Spuren vorhanden (Juni 2011).....	133
Abb. 8.: Nuevo San Antonio Ebulá (Juni 2011).....	135
Abb. 9.: Das neue Land ist steinig und uneben, viele der Grundstücke sind noch kaum bearbeitet (Juni 2011)	135
Abb. 10.: Erinnerungen an San Antonio Ebulá - die Tiere wurden entweder geschlachtet oder von den Aggressoren mitgenommen (Juni 2011)	137
Abb. 11.: Obwohl die Erzählungen schmerzen, sprechen die Frauen ausführlich über ihr Leben in San Antonio Ebulá (Juni 2011).....	137

¹ Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber/innen der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Anhang

A Abstract

A.1 Deutsche Kurzzusammenfassung

Trotz ihrer Teilnahme und wichtigen Beiträge sind Frauen – mit Ausnahme von Studien feministischer beziehungsweise frauen-orientierter Bewegungen – in den Analysen sozialer Bewegungen des Südens großteils nicht sichtbar. Die vorliegende empirische Fallstudie analysiert die situationsspezifischen Rolle(n) von mehrheitlich Maya Frauen in einem Landrechtsstreit in Campeche, Mexiko. Diesbezüglich wird argumentiert, dass vorrangig Frauen die für die Austragung des Konfliktes notwendige Infrastruktur zur Verfügung gestellt haben und dabei sozio-kulturelle Räume konstruierten, welche den Mitgliedern der Gemeinde erlaubten, die Austragung des Landrechtsstreites sowie den Glauben daran aufrechtzuerhalten. Ferner definiert die Analyse Kriterien wie unterschiedliche Dimensionen ihrer Identität und ihre spezifische Verbindung mit dem Territorium als Ausdruck ihrer Identität(en) und ihrer Kultur (vgl. Stavenhagen 2005).

Im Sinne Lefebvres Verständnis von Raum sind diese nicht als totes, lebloses Ding oder Objekt zu betrachten, sondern müssen als organisch, fließend und lebendig, als pulsierend und im Austausch mit anderen Räumen aufgefasst werden (Merrifield 2000: 171; vgl. Lefebvre 1991). So präsentiert die vorliegende Arbeit eine kritische Analyse der Frauen innerhalb der genannten Konfliktustragungsräume, welche als von Hegemonie durchwobene *gendered spaces* betrachtet werden können (vgl. Löw 2006; Nagar 2004). Die genannten Aspekte erlauben es, die unbewussten Strategien der Frauen zur Überwindung und Transformation der ungleichen, patriarchalen, *ejidialen* Strukturen über die Teilnahme an unterschiedlichen Skalen der Macht zu erkennen (vgl. Marston 2000; Perreault 2003). Folglich konnte über die Lebensgeschichten (*oral histories*) der Kleinbäuerinnen und den hauptsächlich während der Feldforschung 2011 gemachten Beobachtungen die Initiierung der Ermächtigung der in der Austragung des Landrechtsstreites beteiligten Frauen wahrgenommen werden.

A.2 English abstract

Despite their important participation and contribution, women continue to be largely invisible within the analysis of social movements of the south, except within the study of feminist and women centered social movements. This empirical case study illustrates the specific roles of primarily Mayan women in a dispute over land rights in Campeche, Mexico. In arguing that it has been women in particular who ensured the necessary infrastructure in the conflict, I show how they constructed socio-cultural spaces which enabled the members of the community to maintain themselves and to believe in their struggle. The analysis of the women's roles in the empirical case study includes criteria as different dimensions of their identity, one of them constituted by their specific relationship with their territory as a connection with their identity and culture (vgl. Stavenhagen 2005).

As Lefebvre pointed out, spaces are not to be described as a dead, inert thing or object, but as organic, fluid, pulsating, alive and permanently colliding with other spaces (Merrifield 2000: 171; vgl. Lefebvre 1991). Furthermore this work presents a critical analysis of the women in between those spaces of conflict during the aforementioned land dispute, which can be seen as gendered spaces interspersed by hegemony (vgl. Löw 2006; Nagar 2004). By doing so, it widens the lens for recognising the women's unconscious strategies to challenge and transform the unequal, patriarchal, *ejidal* structures by participating in different scales of power (vgl. Marston 2000; Perreault 2003). Through small-scale women farmers' oral life histories and observations made primarily in June 2011 during field work, the initiation of an empowerment process was perceptible in those involved in the land dispute.

A.3 Resumen en español

Pese a su importante participación y contribución, las mujeres siguen siendo prácticamente invisibles dentro de los análisis de los movimientos sociales, excepto dentro de los estudios de los movimientos sociales feministas y los movimientos centrados en la mujer. Este estudio empírico muestra los papeles específicos de principalmente mujeres mayas en la lucha sobre el derecho a la tierra en Campeche, México. Al afirmar que han sido en particular las mujeres quienes garantizaron la existencia de una infraestructura necesaria en el conflicto, intento demostrar cómo ellas construyeron espacios socioculturales, los cuales permitieron a los miembros de la comunidad mantenerse y creer en esta lucha. El análisis de los papeles de las

mujeres en este trabajo empírico incluye criterios tales como las diferentes dimensiones de su identidad y su relación específica con su territorio, el cual es visto como conexión con su propia identidad y cultura (vgl. Stavenhagen 2005).

Como Lefebvre destaca, no se puede describir el espacio como algo muerto, cosa inerte o como objeto, sino más bien como orgánico, fluido, latente y vivo y en colisión permanente con otros espacios (Merrifield 2000: 171; vgl. Lefebvre 1991). Además, este trabajo presenta un análisis crítico de las mujeres dentro de los espacios mencionados en la disputa por la tierra. Estos se pueden considerar como *gendered spaces* impregnados de hegemonía (vgl. Löw 2006; Nagar 2004). Esos aspectos permiten reconocer las estrategias inconscientes de las mujeres para vencer y transformar las estructuras desiguales, patriarcales y ejidales al participar en diferentes escalas de poder (vgl. Marston 2000; Perreault 2003). A través de las historias orales de las campesinas y de las observaciones hechas durante el trabajo de campo en Junio de 2011, el inicio de un proceso de empoderamiento de las mujeres partícipes en la lucha de la tierra se tornó perceptible.

B Bilddokumentation



Abb. 5.: Zeitungsartikel über San Antonio Ebulá, die bei der Besetzung des Platzes vor der Exekutivbehörde aufgelegt wurden (September 2009)



Abb. 6.: Beinahe 2 Jahre danach - Obstbäume wurden bei der Zerstörung mit den Wurzeln ausgerissen (Juni 2011)



Abb. 7.: Beinahe 2 Jahre danach - von dem einstigen Dorf sind nur noch wenige Spuren vorhanden (Juni 2011)



Abb. 8.: Nuevo San Antonio Ebulá (Juni 2011)



Abb. 9.: Das neue Land ist steinig und uneben, viele der Grundstücke sind noch kaum bearbeitet (Juni 2011)



Abb. 10.: Erinnerungen an San Antonio Ebulá - die Tiere wurden entweder geschlachtet oder von den Aggressoren mitgenommen (Juni 2011)



Abb. 11.: Obwohl die Erzählungen schmerzen, sprechen die Frauen ausführlich über ihr Leben in San Antonio Ebulá (Juni 2011)

LEBENSLAUF

Elisabeth Freudenthaler

lisif@gmx.at

geboren 23.03.1986, Linz

UNIVERSITÄTS- / SCHULAUSBILDUNG

- Juni 2011 Feldforschungsaufenthalt in San Antonio Ebulá, Campeche, Mexiko
- Sept – Dez 2009 Auslandssemester an der UADY - Universidad Autónoma de Yucatán, Mérida, México
- seit 2006 Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
- seit 2006 Diplomstudium Romanistik (Spanisch) an der Universität Wien
- Thematische Schwerpunkte Konflikt- und Friedensforschung, Rechtsanthropologie, Menschenrechte, Indigene Rechte, Gender
- Regionaler Schwerpunkt Lateinamerika
- 2000 – 2005 HLW Linz-Auhof, Matura: Juni 2005
- 1996 – 2000 HS I Gallneukirchen, Gallneukirchen
- 1992 – 1996 VS Schweinbach, Volksschule Engerwitzdorf

BERUFLICHE ERFAHRUNG

- seit Dez 2010 Projektassistentin Lateinamerika/Bereichsleitungsassistentin der DKA – Dreikönigsaktion, Hilfswerk der katholischen Jungschar, Wien
- Sept – Nov 2010 Praktikum bei der KOO – Koordinierungsstelle der österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, Wien
- Mai - Juni 2010 Praktikum bei LEFÖ – Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen, Wien
- Sept 2009 – Jan 2010 Freiwillige bei Indignación – Organisation zur Förderung und Verteidigung der Menschenrechte A.C., Chablekal, Yuc. Mexiko
- Juli – Aug 2007 freiwilliges soziales Jahr in Costa Rica, Longo Mai
- Okt 2005 – Juli 2006 Kaffee pflücken, Zuckerrohr schneiden, Schmuckerzeugung Englischunterricht, Mithilfe in der Schule (Mathematik) und im Kindergarten

SPRACHKENNTNISSE

- Spanisch sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
- Englisch sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
- Französisch Grundkenntnisse in Wort und Schrift

